AA
7398

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AA 7398

Digitized by Google

ALBRECHT FRIEDRICH MAY

Staatsschreiber von Bern.

Digitized by Google

Leben und Wirken

von

Albrecht Friedrich May,

Staatsschreiber von Bern.

Dargestellt

von

Ludwig Lauterburg,

Großrath, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz und des historischen Vereins des Kantons Bern, Ehrenmitglied der Société jurassienne d'émulation und des historischen Vereins des Kantons Aargau.

(Abgedruckt aus dem „Berner Taschenbuch" Jahrgang 1860.)

AA7398

Bern, 1860.

Druck der Haller'schen Buchdruckerei.

(B. F. Hall[illegible].)

Digitized by Google

9-2.

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE
LAUSANNE
ET UNIVERSITAIRE

Digitized by Google

Leben und Wirken

von

Albrecht Friedrich May,

Staatsschreiber von Bern.[1])

Wenn ein Mann über ein halbes Jahrhundert lang in öffentlicher, hervorragender amtlicher Stellung gestanden, zumal in einer Republik, in welcher der Wechsel die Regel bildet, so wendet sich das Interesse in lebhaft theilnehmender

---

[1]) Zur Bearbeitung dieses Lebensbildes benutzte ich die von der Familie May auf die vertrauendste Weise mir übergebene Sammlung von schriftlichen Aufzeichnungen und Briefen des Verstorbenen, ferner eine sehr schätzbare kürzere schriftliche Mittheilung über seine häuslichen Verhältnisse und einzelne Charakterzüge von Seiten seines ältesten Sohnes, des Herrn Oberstlieutenants von May-Escher in Zürich, und endlich nebst persönlichen Erkundigungen bei Zeitgenossen des Geschilderten und meiner eigenen Erinnerung die vorhandenen gedruckten Quellen. Daß ich es an sorgfältiger Nachforschung nicht fehlen ließ, davon mag der einzige Umstand Kenntniß geben, daß ich, nur um May's Stellung im Verfassungsrathe und im großen Rathe beurtheilen zu können, die 16 Quartbände der gedruckten Verhandlungen dieser Behörden von 1831—1846 durchsah.

Digitized by Google

Weise einer so seltenen Erscheinung zu und gern frägt man nach ihrem Sein und Werden, nach ihrem Werthe und ihrer Bedeutsamkeit für den Kreis, in welcher sie wirkte. Zur natürlichen Theilnahme für einen solchen Lebensgang gesellt sich noch das Gefühl der Verehrung, wenn der Nachruf uns einen solchen Mann im Schmucke ausgezeichneter, treuer Hingabe an das Gemeinwesen und anerkannter wesentlicher Verdienste um den Staat und die Wohlfahrt seiner Mitbürger darstellt. In solcher Gesinnung tritt der Berner an den Mann heran, dessen Andenken die nachfolgende Schilderung gewidmet ist; es ist ein Mann, der zu verschiedenen Zeiten bedeutend mit eingriff in die Verwaltung und die politische Entwicklung seiner Heimat, ein Mann, bei welchem Leben und Arbeiten dasselbige war, und der nicht durch Gunst, sondern durch eigene Kraft, durch die erworbene Bildung und die Vorzüge seines Charakters sich selbst gehoben hat, ein Mann, der nicht so sehr die Sympathie des Herzens als vielmehr die Anerkennung gewann, welche das Gerechtigkeitsgefühl unbefangener Mitbürger ausspricht, welches das wahre Verdienst, das redliche Streben, die unbefleckte Integrität des Charakters achtungsvoll würdigt. — Erst sechs Jahre sind es, daß dieser Mann aus unserer Mitte schied; noch ist er so Vielen in deutlicher Erinnerung, und daher meine Voraussetzung wohl eine begründete, daß seine Mitbürger mit lebendigem Interesse dem Entwicklungsgange seines Lebens folgen werden.

Der Staatsschreiber May — unter dieser Bezeichnung kennt und nennt ihn die jetzige Generation — gehört einem altbernischen, ursprünglich aus Italien stammenden Geschlechte an, welches seit mehr als drei Jahrhunderten die Regimentsfähigkeit besitzt. Im Rathe und im Felde zählte diese Familie von jeher manche Glieder, welche zur Ehre des Bernernamens das Ihrige beitrugen.

Digitized by Google

Albrecht Friedrich May, Sohn des Oberstlieutenants Friedrich May und der Maria Rosina May vom Löwenberg, wurde geboren den 10. Oktober 1773; er verlebte einen Theil seiner Knabenjahre in dem prächtig auf der Anhöhe gelegenen, in den stürmischen Märztagen von 1798 verbrannten und seither in spärliche Trümmer zerfallenen Schlosse zu Signau, wo sein Vater von 1782—1788 als Landvogt des Amtsbezirks Signau residirte. Den Unterricht erhielt er mit drei jüngern Brüdern durch Hauslehrer nach damaliger Weise in viel beschränkterem Maße, als er heutzutage ertheilt wird. Das Leben in diesem emmenthalischen Schlosse war patriarchalisch einfach und bot wenig andere Abwechslung als diejenige von zeitweisen Besuchen durch Verwandte und Bekannte. Früh entwickelte sich bei unserm May neben dem innern Triebe nach weiterer Ausbildung ein unabhängiger Sinn, welchem das elterliche Haus unter dem gestrengen Regimente des Vaters zu enge ward. Als die Eltern nach vollendeter Amtsdauer der landvögtlichen Stelle nach dem väterlichen Erbgute der Schadau am Thunersee zogen [2]), wurde er zum Besuche der Unterrichtsanstalten der Hauptstadt daselbst bei seinem nahen Verwandten, dem Venner Otth, einlogirt. Der heranwachsende Jüngling verlor daselbst den in Signau geweckten Sinn für das Landleben und für die Genüsse der freien Natur nicht; im Gegentheil bewahrte er stets seine lebhaften Jugendeindrücke und benutzte jede Gelegenheit, die Genüsse des ländlichen Aufenthaltes sich zu verschaffen. Häufige Fußwanderun-

---

[2]) Das so reizend gelegene Schadaugut verkaufte Staatsschreiber May den 16. August 1837 an den jetzigen Besitzer Herrn K. A. Alfred von Rougemont allié von Pourtales, der seither den jetzigen, durch innere Pracht ausgezeichneten, schloßähnlichen Neubau mit seinen so viele Besucher anziehenden, schönen Gartenanlagen aufführen ließ.

Digitized by Google

gen fanden besonders nach der Schadau statt, wo May gerne über den Sonntag und während der Ferien verweilte, gleich wie dieß auch in spätern Jahren mit großer Vorliebe geschah. Mit freudigem Behagen nahm er an den Landarbeiten, besonders in der Erndte Theil, half dreschen und ähnliche Verrichtungen besorgen. Ebenso benutzte er die Gelegenheit zum Fischen, welches beim Hechtenfange geschickte Führung des Ruders erheischte, und ging bisweilen auch auf die Jagd. Mineralogie und Botanik betrieb er in jüngern Jahren mit Eifer; sie gewährten ihm das ganze Leben hindurch manchen Genuß und Anhalt zu naturhistorischen Studien, welche er gleich der Physik und Chemie zu den wissenschaftlichen Fächern zählte, die bei höherer Bildung nicht fehlen dürfen. Von Jugend auf galt ihm Mannhaftigkeit im alten, edlern Sinne als einer der schönsten Vorzüge seines Geschlechts; daraus erklärt sich sein unabhängiger, männlicher Sinn, seine Charakterfestigkeit und Unerschrockenheit, verbunden mit persönlichem Muthe. Ein Aufenthalt im Wadtlande bot Gelegenheit zur Ausbildung in der französischen Sprache; die englische wurde durch Privatunterricht erlernt und durch Lectüre ihrer besten Schriftsteller gepflegt, während eine Reise nach Italien später dessen schöne Sprache ihm geläufig machte.

Kaum achtzehn Jahre alt betrat May bereits die Vorstufen seiner staatlichen Laufbahn. Nachdem er nämlich die Kurse des 1787 gegründeten, sogenannten politischen Instituts angehört hatte, trat er, der 18jährige Jüngling, in der Stellung eines Volontärs in das deutsche Commissariat, welches ihm den Vortheil brachte, daß er den Commissär Wyß in die Sitzungen der deutschen Vennerkammer, der damaligen Finanzbehörde, begleiten durfte. Zu gleicher Zeit erhielt er auf günstige Zeugnisse der Vorsteher der Militärschule hin ein Brevet als zweiter Ar-

Digitized by Google

tillerie-Unterlieutenant [3]). Schon kurze Zeit darauf mußte er in praktiſchen Militärdienſt treten. Im Mai 1792 wurden in Folge der Beſetzung des zum deutſchen Reiche gehörenden Theils des Bisthums Baſel durch die Franzoſen in großer Eile berniſche Truppen an den dortigen Kantonsgrenzen aufgeſtellt. Zu den aufgebotenen Artillerieoffizieren gehörte auch May, der, mit Ausnahme eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in der Hauptſtadt, bis zu Ende Novembers im Felde ſtand, bald in Nidau, bald in Büren oder Aarberg, an welch letzterem Orte ihm bei dem aus Frankreich heimgekehrten und in den kantonalen Dienſt getretenen Regimente von Wattenwyl, welches daſelbſt einen Monat lang ein Lager bezogen hatte, der Unterricht Freiwilliger im Artilleriedienſt oblag. Zuletzt ſtand er bei Neuchenette. Nach ſeiner Rückkehr ward er zum Unterquartiermeiſter ernannt, welches Amt ihn wegen der Ablöſungen der im Waadtlande poſtirten Truppen zu verſchiedenen kleinen Reiſen dahin veranlaßte. Im Sommer 1793 wohnte er als erſter Unterlieutenant dem auf dem Wylerfelde abgehaltenen Uebungslager der Artillerie bei. Karl Koch, der nachherige Fürſprech, Oberſt und Regierungsrath, und May erhielten für ihre Leiſtungen je die erſten Preiſe von 60 Kronen. Zum Aidemajor mit Oberlieutenantsrang befördert ward ihm das Kommando des im Sommer 1794 nach Baſel gezogenen berniſchen Artilleriekontingents übertragen, wo er beinahe vier Monate verblieb. Durch ſo häufi-

[3]) May wendete ſich mit großer Vorliebe dem Militärweſen zu, daher ſeine lebendige Theilnahme an den damals beſtehenden Militärgeſellſchaften (darüber ſpäter das Einläßlichere) und ſeine eifrige Lektüre militäriſcher Druckſchriften, beſonders über die Waffengattung, welcher er beigetreten war. Die Artillerie war der Zweig, der damals in Bern am meiſten der Pflege der Regierung ſich zu erfreuen hatte.

Digitized by Google

gen und langen Militärdienst erlitt aber seine civile Beschäftigung im Kommissariate bedeutenden Eintrag. Schon im folgenden Jahre, als die Regierung aus Anlaß der Zürcher-Unruhen im Aargau Truppen zusammengezogen hatte, befand sich May wieder, freilich nur für kurze Zeit, unter der aufgebotenen Mannschaft.[4])

Im Frühjahr 1796 begab er sich im Begleite seines Vetters Otth, des nachherigen Ohmgeldners und Stadtbuchhalters, mit Erlaubniß der Vennerkammer, seiner Oberbehörde, zu weiterer, vorzüglich staatspolitischer Ausbildung auf die damals so herrlich blühende Universität von Jena. Die Hinreise geschah mit der Post über Schaffhausen, Tübingen, Hohenheim, Stuttgart, Heidelberg, Mannheim, Mainz, Frankfurt, Fulda, Gotha, Erfurt und Weimar[5]). Die drei Semester,

---

[4]) In einem Briefe an seinen Bruder Alexander vom 14. Hornung 1796 unterschreibt sich May scherzend mit folgenden Titeln, die einen Einblick in seine damalige Thätigkeitssphäre gewähren: „Artillerie-Aidemajor, Bauherr des Raths (im äußern Stand), Sekretär der Militärgesellschaft in Bern, Mitglied der militärischen Gesellschaft zu Aarau, Assessor der Promulgations-Geleits- und Standeskommission, Volontär in Ihr Gnaden deutschem Kommissariat, Fourage-Herr und Quartiermeister im Lande Bern und zukünftiger Bursche auf der Akademie zu Jena."

[5]) May führte Tagebücher über seine sämmtlichen Reisen; so ist auch ein 36 Seiten haltendes über diese erste Reise in's Ausland (3.—18. April) vorhanden. Nach dessen Notizen begann er eine ausführliche Beschreibung derselben, die er aber wohl wegen zweckmäßigerer Verwendung seiner Zeit in Jena unvollendet ließ. May hatte eine so feine Beobachtungsgabe, einen so vorurtheilsfreien Blick, dabei einen so angeregten Sinn für den Naturgenuß wie für alles geistige, Kunst und Wissenschaft umfassende Leben, daß seine Reisebeschreibungen noch jetzt eine interessante und lehrreiche Lektüre sind. Schade daß der Raum

Digitized by Google

welche May in Jena zubrachte, waren ein wichtiger Zeitraum zur Förderung seiner geistigen Entwicklung sowohl seines Ideenkreises und seiner positiven Kenntnisse als auch seines Charakters. Es ist zu beklagen, daß gerade über diese Lebensepoche die vorhandenen schriftlichen Aufzeichnungen verhältnißmäßig so spärlich sind. Nur fünf vorhandene Briefe an seinen Bruder Alexander und ein bloß das erste Vierteljahr umfassendes Tagebuch beleuchten in Etwas seinen akademischen Aufenthalt. Ueber seine Studien hatte er seinem Vater einläßliche Briefe geschrieben. Ohne Zweifel den gewaltigsten Eindruck übte auf den denkenden Jüngling der große Philosoph und wahrhaft deutsche Mann Fichte; sein Name allein tritt uns denn auch in schriftlichen Mittheilungen Mays aus späterer Zeit noch entgegen. Die Briefe an seinen Bruder zeigen ein frisches, geistreiches Wesen, eine gesunde moralische Kraft, einen den Werth der Arbeit und geistigen Thätigkeit hochschätzenden Sinn, ein an dem Wohle seines Bruders ernstlich theilnehmendes Gemüth und einen bereits gereiften Blick in die Bedürfnisse und Anforderungen des praktischen Lebens [6]).

---

des Taschenbuchs nicht gestattet, größere Auszüge daraus mitzutheilen. Ich muß mich mit kurzen begnügen, und aus Briefen einige wenige Bruchstücke mittheilen, welche Personen oder Zustände der damaligen Zeit, die er kennen lernte, charakterisiren. Die Gründlichkeit, welche später sein amtliches und parlamentarisches Wirken kennzeichnete, offenbarte sich schon früher in seinem Bedürfnisse, die Erlebnisse und empfangenen geistigen Eindrücke ausführlich schriftlich zu fixiren. Die Briefe eines Menschen geben einen besonders wichtigen Aufschluß über sein Inneres, daher mir zur Erkenntniß der Individualität Mays die übermittelten Briefe von nicht geringem Werthe waren.

[6]) Unter den wiederholten und eindringenden freundlichen Mahnungen an seinen Bruder hebe ich als eigenthümlich und Mays Richtung bezeichnend hervor die doppelte Mahnung zur Ergreifung eines bestimmten Berufes nebst rechter Betreibung der

Digitized by Google

Nachfolgende immerhin interessante und sein Thun und Lassen charakterisirende Bruchstücke aus seinem Tagebuche und den Briefen mögen einige Aufhellung über seine Denkweise, seine Studien und geselligen Beziehungen, wie auch über das damalige akademische Leben in Jena gewähren.

---

einmal ergriffenen Beschäftigung und die Aufforderung zu bildender Lektüre und gründlicher Einübung in den zu Bern gar sehr vernachläßigten deutschen Sprachstyl, worin May im Gegensatze zu der Mehrzahl seiner unter den Einwirkungen französischer Kultur stehenden Standesgenossen eine unläugbare Gewandtheit besaß. Ueber die damalige Vernachläßigung der deutschen Schriftsprache zu Bern findet sich in dem Briefe vom 2. Hornung 1797 folgende bemerkenswerthe Aeußerung: . . . . . „Es freut „mich, von dir Nachrichten von dem Schauspiele in Bern zu be„kommen. Ich bedaure sehr, daß die Leute mit Verlust haben „weggehen müssen; denn so viel sich auf der einen Seite gegen „ein Theater mag sagen lassen, so scheint es mir auf der andern „das einzige Mittel zu sein, eine bessere deutsche Sprache in „Bern einzuführen, welches von unendlichem Nutzen wäre. Die„ses wird aber nicht erreicht werden, wenn man jedes Mal eine „Barake bauen muß; denn es werden nur mittelmäßige Schau„spielergesellschaften kommen, und die Koberwein'sche ist wohl die „allerbeste, die bei einer solchen Einrichtung in Bern gesehen „worden ist und gesehen werden wird." — Vor 1798 durfte infolge Rathsbeschlusses das hôtel de musique nicht als Theater benutzt werden; entweder im Ballenhause, an dessen Stelle das Casino erbaut wurde, oder in eigens hergerichteten Gebäuden gaben die Schauspieler ihre Vorstellungen. — Karl Viktor von Bonstetten beleuchtete aus eigener Erfahrung die Schwierigkeit des deutschen Ausdrucks für den Berner, der mit seinem Dialekte und der eindringenden, aber unvollkommen gesprochenen französischen Sprache zu kämpfen hatte. Vgl. Tillier Geschichte Berns V. 472. — May, der übrigens auch derselben sich gewandt bediente, war dem französischen Einflusse nicht nur in der Sprache, sondern wegen des ceremoniösen Tons vorzüglich auch in der gesellschaftlichen Sitte entschieden zuwider, wovon in seinen Aufzeichnungen und Briefen häufig Aeußerungen sich vorfinden.

Digitized by Google

Nachdem er am Tage seiner Ankunft im Wirthshause zum „schwarzen Bären" mit studentischer Mittagskost, bestehend in „Suppe, Sauerkohl mit Schweinefleisch und einer Portion Käse und Butter," Bekanntschaft gemacht hatte, ging er in die von dort weilenden Bernerfreunden bestellte Wohnung. Er erstaunte sehr, als ihm im Hause des geheimen Justizraths Walch, dessen Gattin er später als eine tüchtige Hausfrau und Mutter schilderte, sofort als erste „Philister-Weisung" die Mahnung an's Herz gelegt wurde, seine Haushaltung mit dem Ankaufen eines „Nachttopfes" und eines „Lichtstockes" zu beginnen. Diesen nothwendigen Geräthschaften folgte dann die Anschaffung einer wollenen Decke, worauf dann „aus Gunst noch ein zweites Betttuch" verabreicht wurde. Die Kost empfing er bei der „Philisterin" seines Freundes Otth, der Frau Kirchenräthin Szikler. Den zweiten und dritten Tag verwandte er zum Ankaufe der erforderlichen Bücher, zur Anschreibung für die Kollegien und zum Besuche der Professoren Schütz, Reinhart, Walch und Batsch, welche „alle außerordentlich höflich" waren. Schon den dritten Tag fingen seine Wanderungen mit Freunden nach dem bei 4 Stunden entfernten Weimar an, wohin das treffliche Schauspielerpersonal die Studirenden Jenas zu Fuß oder zu Wagen lockte. Vor dem Beginne des Schauspiels machte er mit Otth einen Besuch bei Wieland, der sie sehr höflich empfing und sich über seine ehemaligen Bekannten in Bern, wo er 38 Jahre zuvor als Hauslehrer über ein Jahr zugebracht hatte, erkundigte. Im Theater entzückte Iffland und seine trefflichen Kollegen Vohs, Graf, Bek u. s. w. die akademischen Freunde, welche nach beendigter Vorstellung wieder nach Jena zurückwanderten und dort um Mitternacht eintrafen. Vier Tage später waren May und seine Bernerfreunde schon wieder in

Digitized by Google

Weimar [7]); es galt nochmals Iffland zu sehen, der zum letzten Mal daselbst auftrat und zwar in der Rolle des Egmont. Schon eine Stunde vor Beginn des Schauspiels war das Gedränge vor dem Hause so groß, daß man nur mit Mühe hineinkommen konnte. Außer seiner Bewunderung der vorzüglich gelungenen Aufführung bemerkte May in seinem Tagebuche noch die Wahrnehmung, daß die anwesenden Kinder des Herzogs „weniger kostbar" gekleidet waren als solche zu Bern. In die gleiche Woche fallen der Anfang der Vorlesungen Fichtes über die Moral, den 180 Zuhörer „mit freudigem Stampfen" empfingen, und eine Einladung zum Mittagessen beim Hofrathe Schütz, dem berühmten Philologen und Gründer der Allgemeinen Literaturzeitung, dessen „40jährige, nichts weniger als schöne Frau" zu großer Verwunderung Mays „in einem griechischen Costüm" sich den Gästen presentirte [8]). Grazie, Belesenheit, Urtheil und Witz ließen aber bald das Auffällige des Anzuges, einer Folge weiblicher Eitelkeit, vergessen. Als das Gespräch die Kunst und ihre Schöpfungen berührte, behauptete dieselbe, „daß ihr Geschlecht mit Unrecht das schöne heiße, weil es weit mehr Männer gebe, die dem Ideale männlicher Schönheit sich nähern als weibliche dem weiblichen. Man gab ihr dieses einigermaßen zu, aber doch kam man darin überein, daß das Ideal männlicher Schönheit die Attribute der Stärke hauptsächlich besitze, daß aber im Ideal

---

[7]) Als seine in Jena anwesenden Landsleute nennt May folgende Studenten: Otth, Steck, Fischer, Fehr, Fischer von Lenzburg, Kasthofer, Beck und Wirth von Lichtensteig, — 4 Juristen, 3 Mediziner und 2 Theologen.

[8]) Bei einer spätern Einladung machte sie durch ihre gute Unterhaltung so günstigen Eindruck auf May, daß ihr Aeußeres ihm auch einnehmender erschien und er ihr trotz der 40 Jahre „das Ansehen von höchstens 30" zugesteht.

Digitized by Google

der weiblichen Schönheit nebst Sanftheit auch weit edlere und angenehmere Formen vorhanden seien." In grellem Kontraste zu dieser ihn fesselnden ästhetischen Unterhaltung erschienen May die Vorträge der Professoren Batsch, Reinhart und Woltmann, bei denen allen er „das Studium für das Aesthetische" gar sehr vermißte. Die Kollegien, welche er im ersten Semester besuchte, waren folgende: Naturrecht und Moral bei Fichte, Politik bei Hufeland Jur., Institutiones bei Reinhart, Geschichte bei Woltmann, Botanik bei Batsch, Diätetik bei Hufeland Med., Italienisch bei Valenti, — in Allem 34 Stunden wöchentlich. Wie viele Juristen mögen heutzutage eine solche Vielseitigkeit der Bildung anstreben? —

Wie erregbar sein jugendliches Gefühl sein konnte, beweisen folgende Worte des Tagebuches: „Wegen des Auffahrtfestes wurden heute keine Kollegien gehalten. Ich ging daher nach dem Frühstücke spazieren und besuchte wieder meinen einsamen Lieblingsfußweg zwischen dem botanischen und dem Griesbach'schen Garten. Noch selten war mein Gemüth so geneigt wie heute in Empfindelei überzugehen. Etwa zehn Nachtigallen ließen aus den benachbarten Hecken und Bäumen ihre schmachtenden Lieder hören. Das wäre schon genug gewesen, aber in der Hand hielt ich eine vortreffliche Uebersetzung der Elegieen des Properz, welche auf jedes nicht ganz unempfindsame Herz einen lebhaften Eindruck machen müssen. Ich überließ mich ganz meinen Gefühlen und gerieth so in einen wonnevollen Zustand, der einem Traume ähnlicher war als der Wirklichkeit. Nachmittags hörte ich in der Kirche eine Predigt, die mir ziemlich wohl gefiel; aber der übrige Theil des (lutherischen) Gottesdienstes schien mir eben nicht sehr erbaulich zu sein." — Der 8. Mai brachte ihm eine persönliche Begegnung, um welche ihn Manche beneiden möchten. Er speiste des Abends im Klub zur Rose

Digitized by Google

zahlreicher Gesellschaft, meist Professoren und ihre Gemahlinnen nebst 20 Studenten; da war auch Göthe anwesend, dem May durch seinen Hausherrn vorgestellt wurde und mit welchem er sich dann eine Zeitlang unterhielt. Drei Tage später sah er den Dichterfürsten von Neuem, indem er von Fichte zu einem Kränzchen miteingeladen wurde. Er schrieb darüber Folgendes in sein Tagebuch: „Wir (Otth, Steck und Fischer) gingen ein wenig vor 8 Uhr hin und trafen da eine sehr auserlesene Gesellschaft an, vornämlich Göthe, Batsch, Hufeland Jur., Paulus, Niethammer, Woltmann u. s. w. Nur etwa 12 Studenten waren da. Mitten im Zimmer stand ein großer Tisch mit kalten Gerichten und man stand den ganzen Abend über und unterhielt sich bald mit Diesem bald mit Jenem. Mitunter speiste man Etwas; Jeder langte zu nach Gefallen. Auf diese Art verfloß die Zeit in unterhaltenden Gesprächen sehr geschwind. Nach 10 Uhr fing man an, sich zu „drücken" (wegzuschleichen) und um halb eilf Uhr war Jedermann zu Hause [9])."

Am darauffolgenden Sonntage war das Pfingstfest, dessen eigenthümliche Feier May also beschreibt: „Schon um 4 Uhr wurde ich durch Musik aufgeweckt. Wegen des heutigen Pfingstfestes wurde nämlich auf dem Kirchthurme Musik mit Blasinstrumenten und Pauken gemacht, dazwischen geschossen. Das dauerte etwa eine halbe Stunde. Um 8 Uhr war auch Musik in der Kirche. Ich war auch eine Zeitlang dort; aber mich ärgerte das immerwährende Aus- und Ein-

9) Nach Erinnerungen seiner Familie traf May auch, einmal zugleich mit Göthe, mit dem damals in Jena wohnhaften Schiller zusammen. Wie schade, daß das Tagebuch schon so bald abbricht und dadurch manche interessante Begegnisse unserer Theilnahme entzogen bleiben!

Digitized by Google

gehen und die Burſche, welche ſich den Mädchen gegenüberſetzten, um ſie zu betrachten. In der Garniſonskirche ging dieß ehemals ſo arg, daß man ſie die „Charmierkirche" hieß. Der Pfingſttag iſt hier einer der größten Feſttage. Jedermann hatte die ſchönſten Kleider angezogen; man ſah aber vielen in weißen Kattun gekleideten Weibern von weitem an, wie wenig ſie gewohnt waren, eine ſolche Kleidung zu tragen. Die niedrigern Bürgerinnen aber zeigten ihren größten Luxus in langen, blauen, tuchenen Mänteln mit Goldborden und in ſchimmernden Mützen. Ehemals wurde die Kirche mit Birkenzweigen geziert; jetzt geſchieht es nicht mehr; aber in vielen Häuſern wird in jedem Zimmer ein Birkenaſt in ein Gefäß mit Waſſer geſteckt, wo er dann lange grün bleibt."

Kurz darauf wohnte May einer eigenthümlichen Feierlichkeit anderer Art bei, dem Leichenbegängniſſe eines Burſchen aus Mecklenburg, deſſen Beſchreibung wegen der die ſtudentiſche Sitte nach einer ernſten Seite hin betreffenden Schilderung nicht unerwähnt bleibe. „Nachts nach 11 Uhr ging der Leichenzug vom Hauſe auf dem Nonnenplan weg, nachdem vorher eine Trauermuſik von Blasinſtrumenten an der Thüre eine Viertelſtunde lang geſpielt hatte. Nun ging ſie voraus. Ihr folgten ſieben ſchwarz gekleidete Studenten mit weißen Federn auf den Hüten und einer Schleife von weißem Flor über die rechte Schulter gegen die linke Seite hinab. In der Hand hielt Jeder einen ſchwarzen, mit ſchwarz und weißem Flor behängten Stab, den man hier Marſchallsſtab nennt. Nach ihnen kam der Sarg, von zehn Burſchen getragen. Darauf lagen Degen, Stock, Hut, Handſchuhe und Sporen des Verſtorbenen. Hinten und zur Seite gingen etwa noch zehn Andere, um die Träger abzulöſen. Dann folgte die Landsmannſchaft paarweiſe mit weißen Florkokarden an den Hüten. Zu beiden Seiten gingen Leute mit La-

Digitized by Google

fernen, so daß der Zug sehr gut beleuchtet war. Um die Ordnung zu erhalten, waren sieben Burschen in rothen Uniformen und mit Säbeln, welche immer hin und her gingen und sich auf ihre Kleidung nicht wenig zu gut thaten. So ging der Zug langsam über den Markt und durch die Johannisgasse nach der Garnisonskirche außerhalb der Stadt. Um 12 1/2 Uhr langte er daselbst an. Ich hatte mich auf einen Grabhügel postirt und übersah von da aus eine ganz eigene Scene. Mitten im Gedränge von einigen hundert Menschen schlossen die Begleiter der Leiche einen Kreis um das Grab. Alle Leichensteine, Bäume und Mauern waren von Neugierigen besetzt, von denen vielleicht Viele um diese Stunde es nicht gewagt hätten, einzeln auf den Kirchhof zu gehen. Ein Gray hätte hier Stoff zu einem Gedichte gehabt, welches er seinem Dorfkirchhof hätte anhängen können. Man gebot Stille und ein Landsmann des Verstorbenen hielt eine Leichenrede; aber diese war nicht wie gewöhnlich, eine Lobrede, sondern es waren philosophische Gedanken über das Dasein des Menschen in dieser Welt und seine Fortdauer nach dem Tode. Jedermann hörte aufmerksam zu, nur hier und da flüsterten ein paar Weiber, sich um einen Grabhügel zankend, auf den sie zugleich steigen wollten. Nach geendeter Rede ließ sich die Musik wieder hören, während man den Sarg in's Grab senkte und die Erdschollen dumpf auf denselben tönten. In feierlicher Ordnung ging der Zug wieder nach Hause." — Zur Ergänzung der bei dem Absterben eines Burschen herrschenden Gebräuche mag die Erzählung noch anderer Umstände dienen, welche jenes Ereigniß jeweilen zur Folge hatte, und die May aus Anlaß eines in seinem Hause einige Wochen später stattgehabten Todesfalls eines Holsteiner-Studenten berichtet. „Als Hausbursche muß ich nun vier Wochen lang eine Trauer-Masche tragen, d. h. eine Schleife

von Flor mit Bändern der Landsmannschaft wird auf den Hut geheftet. Es ärgerte mich, wie beim Tode eines Studenten sich so viele Leute herbeidrängen, um Geld oder sonst Etwas zu erpressen. Die Aufwärterin mußte 10 große sogenante Aschkuchen backen und 15 Maß Wein und über 30 Maß Bier herbeischaffen. Damit wurden hier im Hause vor der Begräbniß die Bursche und Leichenträger bewirthet, aber außer Diesen kamen noch alle Handwerker, welche dem Verstorbenen oder dem Hausherrn Etwas gearbeitet hatten, um eine Bouteille Wein und ein Stück Kuchen abzuholen, Schneider, Schuhmacher, Maurer, Schreiner, Dachdecker u. s. w. — Alle kamen herangezogen. Ueberdieß mußte noch der Aufwärterin und ihrer Magd, jeder $1^1/_2$ Louisdor gegeben werden, um 4 Wochen lang Trauerkleider zu tragen. Ehemals wurden ihnen sogar ganze Trauerkleidungen gekauft, welches etwa 60 Thaler kostete!"

Unterm 23. Mai erwähnt er ausführlich in seinem Tagebuche einer Stunde über Moral bei Fichte, in welcher dieser als Einleitung sich wegen angeblicher Dunkelheit in seinen Vorträgen und wegen grundlos vorgeworfenen Entzugs von Zuhörern eines seiner Kollegen, sowie auch gegen die Anschuldigung des Atheismus vertheidigte. Er habe in der Zahl seiner Zuhörer noch keinen Nachbeter seiner philosophischen Ansichten gefunden, wohl aber in Manchem die Begierde zu weiterm Nachdenken angefacht. May rechtfertigt dieses Eintreten auf laufende Gerüchte damit, daß Fichte „durch seine Rede sein Herz erleichtern und sich des verborgenen Grams einigermaßen entledigen konnte." — Ich will hier noch die letzte Mittheilung über Fichte beifügen, welche in seinen Aufzeichnungen sich findet und die zugleich das Verhältniß der Studierenden zu diesem Manne in's Licht setzt, der eine so tief eingreifende Wirksamkeit ausübte. — „Heute (19. Hew-

Digitized by Google

monat) wurde Fichte, dem Tags vorher ein Sohn geboren ward, in allen drei Kollegien mit Freudenbezeugung, nämlich Stampfen mit den Füßen, empfangen. Er bedankte sich kurz aber in angemessenen Worten über die Theilnahme, die man ihm bezeuge. Den 20. ließ er seinen Sohn taufen (im Hause, wie dieß unter den Vornehmen Sitte ist) und die Studenten wurden von einem Senior durch einen Anschlag am schwarzen Brette aufgefordert, ihm diesen Abend ein Ständchen zu bringen. Man versammelte sich um halb 10 Uhr auf dem Markte. Bis um 10 Uhr ging man in größern Haufen auf und nieder. Es mochten wohl 300 Bursche da sein. Auf ein mit der Trompete gegebenes Zeichen schloß man einen Kreis; die Innersten gaben Jeder einen Groschen für die Musik und dann zog man vor Fichte's Haus. Der Hof und der kleine Platz außenher waren angefüllt; sogleich wurden Lichter unter die Fenster gestellt und Fichte legte sich in eines derselben. Ein Student führte das Wort, nachdem man ein wenig Musik gemacht hatte, und dann rief man unter Pauken- und Trompetenschall ein dreimaliges Lebehoch für Fichte, seinen Sohn Hartmann Immanuel und seine Gattin. Nun wurde Stille geboten, um Fichte's Gegenrede anzuhören. Er dankte für die Theilnahme an der (wie er sie nannte) erfreulichsten Begebenheit seines Lebens und empfahl seinen Sohn den Anwesenden. Er nahm diese Gelegenheit wahr, um seine Freude zu bezeugen, in unserer Mitte sein Leben zuzubringen, und wünschte zuletzt Allen, ihre Herzen für Vaterfreuden empfänglich zu erhalten, um einst ähnliche Freuden, wie er jetzt, zu genießen. Nachdem man noch eine Zeitlang Musik gemacht hatte, ging man aus einander. — Fichte schien sehr gerührt zu sein und hatte einige Mühe zu sprechen. Jedem drängte sich die Bemerkung auf, daß die Gunst der Studenten beinahe ebenso veränderlich sei als die Volksgunst. Auf

Digitized by Google

den 20. Heumonat des vorigen Jahres hatte man sehr tumultuarisch das Gedächtniß eines Auszugs der Studenten gefeiert, und ein paar Monate früher waren Fichten die Fenster eingeworfen worden, weil er sich öffentlich gegen die Orden (einer Art Studentenverbindungen) erklärt hatte, so daß er den ganzen Sommer auf seinem Landgute bei Weimar zubrachte." —

Ein Gegenstück zu dieser Sympathie für einen geliebten Lehrer bildet ein Vorfall, der kurz nachher statthatte und den May seinem Bruder berichtete: . . . . „Letzten Sonnabend sollte in einer öffentlichen Vorlesung ein Professor um 2 Uhr anfangen; er zauderte aber über eine Viertelstunde. Als es beinahe ein Viertel war, fing man an zu poltern, zu zischen, zu scharren, zu pfeifen, daß eine abscheuliche Melodie daraus entstand. So dauerte der Lärm fort, bis der Professor auf dem Katheder war, und erst nach und nach wurde es stille. Er sah ziemlich betroffen aus und wird sich hoffentlich ein ander Mal an diese Ermahnung erinnern."

Diesen Streiflichtern auf das akademische Leben und Treiben in Jena füge ich folgende charakteristische Mittheilung May's aus einem Briefe vom 30. Juni 1797 bei: . . . . „Vor einigen Tagen hätten leicht Unruhen ausbrechen können, denn es wurden an Einem Tage 18 Studenten relegirt. Es wurde nämlich ein Brief aufgefangen, der die Geschichte des Ordens der Constantisten enthielt. Da nun dieser Orden wie alle andern verboten ist, so wurden alle Mitglieder desselben weggeschickt. Sobald ein Tumult wegen Ordenssachen entstehen sollte, so werde ich und der größte Theil der Bursche uns neutral verhalten; aber wenn einem Burschen Unrecht angethan oder Satisfaktion gegen Philister (Bürger), Knoten (Handwerker) oder Schnurren (Soldaten) abgeschlagen wird, dann Marsch — gibt es einen allgemeinen Auszug, und die

Digitized by Google

Professoren müssen uns bittend zurückholen. Aber es wird wohl nicht zu so Etwas kommen; man honorirt die Studenten und weiß, daß sie sich nicht touschiren lassen. (Dieß schrieb nicht F. May, sondern ein Bursche als Probe des Burschenstyls.)" —

Die Ferien wurden je nach ihrer Dauer zu kürzern Ausflügen oder zu Reisen nach Leipzig und Dresden, der sächsischen Schweiz und Berlin und Potsdam benutzt. Die noch vorhandenen Beschreibungen derselben offenbaren einen Wissenstrieb, der sowohl in den Gebieten der Kunst im engern Sinne als der industriellen Thätigkeit und der geistigen Culturbestrebungen überhaupt Befriedigung und Nahrung suchte. Stets tritt auch die entschiedene Neigung für den Genuß der freien Natur hervor. Sein Tagebuch zeigt auch wiederholt, wie tief seine Empfindungen durch die reizenden Spaziergänge in den Umgebungen Jenas angeregt wurden, wobei ihm nur die Aermlichkeit der Lebensweise und die selbst in ihrem Frohsinn gedrückt scheinende Gemüthsart der durch Abgaben übermäßig beschwerten Landleute einen peinlichen Eindruck machen, während das Glück der gehobeneren Häuslichkeit des bernischen Landmanns ihm wohlthuend vorschwebte.

Wer die Bedeutung eines gediegenen geselligen Umganges namentlich für einen lebhaften, seine allseitige Ausbildung eifrig anstrebenden, hell denkenden und begabten jungen Mann gehörig würdigt, wird nicht verkennen, wie sehr die geselligen Beziehungen, in welchen May sich in Jena befand, geeignet waren, die in den Hörsälen empfangenen Anregungen zu fördern und den geistigen Gehalt seines Wesens zu bereichern. Er kam häufig in Berührung mit Damen von bedeutenden gesellschaftlichen Vorzügen, welche durch Tiefe des Gemüths, Sanftmuth und Liebenswürdigkeit oder geistreiche Unterhaltung und Talent den Umgang würzten. Der Ton der Gesellschaft sprach ihn sehr an. Er spricht sich darüber nach einem an-

Digitized by Google

genehm zugebrachten Abende einmal mit folgenden Worten aus: „Kenntniſſe und frohe Laune ſind die Seele des geſellſchaftlichen Vergnügens, ſowie ihm hingegen Nichts verderblicher iſt als ein geziertes Weſen; daher ſind auch die gemiſchteſten Geſellſchaften, die ich in Deutſchland ſah, immer angenehm und bei uns meiſtens langweilig geweſen." Dieſe Verurtheilung der ceremoniöſen, ſteifen Haltung der damaligen von franzöſiſcher Etiquette beherrſchten bernischen Abendgeſellſchaften findet ſich wiederholt in May's Briefen aus jenen Jahren.

Zwei kurze Mittheilungen aus den Briefen an ſeinen Bruder mögen die Erwähnung ſeiner geſelligen Verhältniſſe abſchließen. 2. Hornung 1797: .... „Nun muß ich dir noch Etwas von den Jeneuſer Luſtbarkeiten erzählen. Am Neujahrstage war nämlich ein außerordentlicher Club oder Nachteſſen auf dem Conzertſaal, wo 130 Couverts waren. Was ſagſt du zu dieſem für Jena? Freilich war dieſes Nachteſſen (hier Abendeſſen) wie alle ſehr frugal, denn die Perſon bezahlte nur 10 Batzen. Ich hätte aber auch mit einem noch frugalern Mahle mich begnügt, denn ich hatte das Glück neben der ſchönen Dichterin M. [10]) zu ſitzen und wäre beinahe ſelbſt in poetiſche Begeiſterung gekommen. Mancher beneidete mich, denn ſo geiſtreiche Frauenzimmer wie ſie ſind ſeltene Erſcheinungen. Nachdem man geſpeist und die Tiſche hinweggeräumt hatte, wurde getanzt bis 3 Uhr Morgens; aber ich glaube, ich habe dir ſchon einmal geſagt, es geht zu pathetiſch zu, und ich vermiſſe beſonders die Allemandes. Seither habe ich noch einmal getanzt; es ging dabei ein wenig lebhafter zu [11])." — 30. Juni 1797. Nachdem er ſeinen Bru-

[10]) Der Name iſt im Briefe nicht ausgeſchrieben.

[11]) Nicht ungern werden die Leſerinnen des Taſchenbuches das Urtheil Mays über die damalige deutſche Tanzmanier ver-

der zum Studium irgend einer bestimmten Wissenschaft ermahnt hat, fährt er fort: „Wie geht das Singen? Wärest du hier, so wollte ich dich zu einer Professorin führen, die vortrefflich Klavier und Guitarre spielt und so gut singt, als ich noch kein Frauenzimmer seit der Gerbini gehört habe. Ihr Mann ist sehr berühmt in der gelehrten Welt und da-

---

nehmen, gegenüber welcher die einheimische sich ihm in so vortheilhaftem Lichte darstellte. Er beschreibt unterm 18. Juni 1796 einen nach vorhergegangenem Mittagessen und Abendessen bei Hofrath Schütz von demselben im Conzertsaale veranstalteten Ball. „Um halb 9 Uhr kam man auf dem Tanzplatze an. Sobald eine Dame ankam, waren gleich viele Herren da, um sie für einen Tanz zu bitten; die Meisten wurden aber immer abgewiesen, weil die Tänze gewöhnlich schon lange vor dem Ball versprochen werden. Endlich um 9 Uhr fing man mit einem Dreher an, welches hier der beliebteste Tanz ist. Die Musik hat 3/8 Takt, wird aber so langsam wie ein Menuet gespielt. Dieses gravitätische Drehen gefiel mir eben nicht sehr; zudem dauert es immer wenigstens eine Viertelstunde. Nachher wurde immer mit Drehern und englischen Tänzen gewechselt. Die letztern gefielen mir besser, nur hielt es allemal sehr lange, ehe einer zu Stande kam, denn es wurden nicht mehr als vier getanzt. Eine französische Contredanse, hier Quadrille genannt, gefiel mir eben auch nicht sehr; es war zu wenig Abwechslung darin. Sehr begierig war ich gewesen, eine Polonaise tanzen zu sehen; aber auch darin wurde ich in meinen Erwartungen getäuscht; denn eine lange Reihe von Tänzern und Tänzerinnen that en dabei ist nichts als im Saale herumspazieren. Die Walzer wurden hingegen sehr rasch getanzt, so daß man sich dessen gewohnt sein mußte, um nicht zu schwindeln. Nach 1 Uhr hatte der Ball ein Ende und ich bedauerte es nicht sehr. Ich lobte mir unsere bernischen Allemandes und die Walzer, die das rechte Mittel zwischen den hiesigen und den Drehern halten. Auch schien mir ein Ball von Bernermädchen auch noch schöner als einer in Jena, wo die meisten Damen in dem Alter sind, wo bei uns nicht mehr getanzt wird."

Digitized by Google

bei nicht etwa Pedant, sondern Weltmann, der auch die Schweiz und Frankreich bereiset hat. Otth und ich sind bei ihnen als Freunde des Hauses angesehen und bringen oft herrliche Abende dort zu."

Aus der Einsicht in das leider zu bald abgebrochene Tagebuch und die wenigen Briefe ergibt sich aber eine ganz genügende Erkenntniß der Art und Weise, wie May seinen Aufenthalt in Jena zu benutzen verstand. Er besuchte die Kollegien fleißig und verarbeitete dann den gewonnenen Stoff und die erhaltenen geistigen Eindrücke in seinem Innern. Wiederholt kommen Aeußerungen vor, wie die viele Arbeit nicht gestattet habe, sich in der freien Natur zu erholen; und wie ernst es ihm war, die Zeit wohl anzuwenden, und wie lebendig der Trieb zur eigenen Fortbildung, das geht namentlich aus einer Stelle des Briefes vom 30. Juni 1797 hervor, worin er schreibt: . . . . „Ich habe diesen Sommer über noch sehr viel zu thun und ziemlich mannigfaltige Studien, so daß ich hier und da eine kleine Revision im Kopfe anstellen und jede Sache in ihr gehöriges Fach legen muß, damit nicht der ganze Plunder in Gährung komme. Aber je mehr ich studiere, desto mehr sehe ich ein, wie viel mir noch übrig bleibt, und ich hätte wenigstens noch ein halbes Jahr Verlängerung (meines Aufenthaltes) nöthig, denn, wenn man in Bern schon arbeiten will, so kann man nicht; man ist nicht Herr von seiner Zeit und muß sie mit tausend Lumpereien verderben [12])."

12) Mays Wunsch, noch ein viertes Semester in Jena zu verweilen, gewährte der Vater nicht und mit gewinnender Bescheidenheit ergibt sich der strebsame Sohn in dessen Willen, indem er schreibt: „Ich sehe wohl, daß es ungerecht und unbescheiden von mir wäre, wenn ich nicht mein eigenes Interesse demjenigen meiner Eltern und vieler Andern bereitwillig aufopfern wollte."—

Digitized by Google

Für May wurde Jena in Wahrheit eine Hochschule für das Leben; liebe Freunde aus der Heimat und häufiger Verkehr mit anregenden, vielseitig gebildeten Gesellschaftskreisen verschafften ihm eine traute, veredelnde Geselligkeit; seine Individualität und seine über die erste brausende Jünglingszeit hinausgeschrittenen Jahre hielten ihn ab, an einem studentischen Treiben Gefallen zu finden und Theil zu nehmen, bei welchem so oft über der Fidelität die Hauptsache, das Studium, vergessen wird. Die Geselligkeit war für ihn eine Würze und wohlthätige Erholung in seiner eifrigen wissenschaftlichen Beschäftigung. In den Hörsälen schöpfte er bei theilweise ausgezeichneten Lehrern neue Ideen, neues Wissen, neues geistiges Leben.

So war der Herbst 1797 herbeigekommen, der ihn wieder in seine Vaterstadt heimführen sollte. Er verband mit seiner Heimkehr eine drei Monate dauernde Reise über Hamburg durch Holland und Frankreich [13]).

Mit welchen Gefühlen er von Jena schied und was er als geistigen Erwerb von da mit sich heimbrachte, davon ist er selbst der beste Berichterstatter. Bei dem anerkannten entschiedenen Einflusse dieser Studienzeit auf seine Anschauungen und seine geistige Richtung hat die eigene Zusammenfassung des gewonnenen Resultates erhöhten Werth. Vier Tage nach seiner Abreise begann er in Braunschweig sein Reisejournal mit folgendem Rückblicke: „Am 9. September reiste ich von Jena ab. Es wäre mir unmöglich, alle die Gefühle auszudrücken, die in den letzten Tagen mich überwältigten. Ich sollte den Ort verlassen, wo eine neue Epoche des Lebens, ja ein ganz neues höheres, mir vorher unbekanntes Leben für

13) Auf 214 Oktavseiten hat er die Reise bis zur Ankunft in Paris beschrieben.

Digitized by Google

mich angefangen hatte. Eine größere Kultur aller Geistes-kräfte, tiefere Einsichten in die physische und moralische Na-tur und Kenntniß des Menschen, des Höchsten und des Nie-drigsten in ihm, sind Dinge, die vielleicht ohne meinen Auf-enthalt in Jena für mich in ein trauriges Dunkel verhüllt gebli-eben wären. Allein ich war auch in meinen übrigen Verhältnissen glücklicher als die meisten Studierenden: ich lernte die Professoren nicht nur als solche kennen und schätzen, sondern ich genoß auch ihren nähern Umgang und einige würdigten mich ihrer Freund-schaft. O Hufeland, Fichte, Batsch, euch werde ich nie vergessen, euere Namen sollen immer mit unauslöschlichen Zü-gen in meinem Herzen geschrieben sein. Der Gedanke, euer Schüler zu sein, soll mich wieder heben, wenn die Männer der Verfinsterung und das Unglück mich niederzuschlagen dro-hen! — Auch euer werde ich mich erinnern, edle Frauen, de-ren Freundschaft mir zu Theil ward. Manche Seite meines Herzens ward durch euch ausgebildet; manche glückliche Stunde habe ich in euerem Umgang zugebracht. — Doch vor Allem heilig sei mir das Andenken an euch, meine Freunde, mit denen ich einen ewigen Bund am Altar der Freundschaft schloß. Ich nenne euch nicht, aber ich denke desto lebhafter an euch. Bei dem bloßen Gedanken an euch schlägt mein Herz lauter und ein neuer Glanz strahlt aus meinem Auge. Lebt wohl meine Theuren, vergeßt mich auch nicht und laßt mich von Zeit zu Zeit hören, daß ihr glücklich seid und daß ihr Gutes wirkt in euerem Wirkungskreise. Ihr habt mich das Höchste des Menschen kennen gelehrt, ihr habt mich em-porgehoben und mich kräftig unterstützt, und zuletzt hat sich mein ganzes Selbst in das euere auf eine unzertrennliche Art verflochten. Das Schicksal reißt mich weg aus eurer Mitte, aber die Freundschaft vereinigt uns, wenn wir auch noch so weit auseinandergetrieben werden. Viele von euch hoffe ich

Digitized by Google

in meinem Vaterlande wieder zu sehen und dieß ist Balsam in die Wunde, die mir durch die Trennung geschlagen wird. Lebt wohl und laßt uns Wahrheit und Gerechtigkeit das Losungswort unsers Wiederfindens sein."

Die Reise ging über Braunschweig, Halle, Hamburg, wo er an die angesehensten Familien empfohlen (französischer Minister Reinhard, Reimarus, dessen Schwiegervater, der bekannte medizinische Schriftsteller, Senator Gries, Sieveking u. s. w.) sich „nach der ziemlich magern Kost von Jena bald an die wohlbesetzten Tafeln der Kaufleute gewöhnte und außer dem großartigen Verkehre in dem mit Meerschiffen angefüllten Hafen besonders auch über die Damen erstaunte, welche außer genauer Vertrautheit mit der deutschen und französischen Literatur auch so gut als viele deutsche Gelehrte die philosophischen Systeme von Kant, Fichte, Reinhold u. s. w. kannten und darüber sich unterhielten," — Bremen, von wo er einen Ausflug zu dem in Lilienthal wohnenden Astronomen Schröter machte, der „ein 27 Fuß langes Herrschelsches Teleskop besaß," — Oldenburg, wo er einige Tage mit dem Geschichtschreiber Woltmann zubrachte, der in Jena sein „Lehrer und Freund" gewesen war[14]), — Grö-

[14]) In einem vorhandenen Briefe aus dem Haag vom 6. Oktober an seinen Bruder Carl Ludwig, welcher mit dem zweitältesten Bruder Gabriel anderthalb Jahre früher aus holländischen Diensten heimgekehrt war, äußert sich Mah aus Anlaß der ihm in Oldenburg gewordenen überaus gastfreundlichen Aufnahme dahin: „Nicht nur ich sondern auch meine Reisegefährten wurden so freundschaftlich aufgenommen, daß sie es nicht bedauerten, meinetwegen hier verweilt zu haben. Man rede nur nicht zu viel von der Gastfreundschaft der Schweizer; sie ist leider bei uns fast ganz veraltet; aber in manchen Städten Deutschlands findet man sie noch. Es ist nicht möglich herzlicher aufgenommen zu werden als in manchen Häusern, die ich kenne. In

ningen, Amsterdam, wo er sich ärgerte, daß die Polizei zuließ, daß man dem Volke das Geld stehle, indem man ihm einen „geschornen und gekleideten Bären" als Wunderthier und einen mit einem schwarzen Netz und einem Gürtel von Federn bekleideten Juden mit großem Bart und bemalter Haut als Südseeinsulaner zeigte, — Harlem und Leyden nach dem Haag. Hier wohnte er einer Sitzung der National-Vergatering (Nationalversammlung) bei, fand aber, „daß eine Versammlung des hochlöblichen Außern Standes weit besser aussehe; die Deputirten haben nicht nur kein Kostüm, sondern gar kein Zeichen ihres Ranges, und was noch schlimmer ist, solche Physiognomien, die nur die fleischliche Natur des Menschen zeigen aber gar nichts von der geistigen." Er fährt dann fort: „In allen holländischen Städten sind Freiheitsbäume errichtet, die aber, weil das Klima hier rauher als in Frankreich ist, nicht mit einer Kappe, sondern mit einem Hute bedeckt sind. Es steht an denselben die Inschrift „Freiheit, Gleichheit, Bruderschaft" und an dem vor dem Rathhause in Amsterdam noch „durch französische Hülfe." Aus Allem, was ich gesehen und gehört habe, zu schließen, kann man über die Revolution und den gegenwärtigen Zustand von Holland nichts Besseres sagen und schreiben als einen Kommentar über einen Kupferstich, den ich einmal sah,

---

der Schweiz haben wir von den Franzosen das leidige Scheinen gelernt. Wir wollen vor Einheimischen und Fremden immer scheinen, was wir nicht sind und verlieren dann bei näherer Bekanntschaft." — In solchem Geständnisse erkennt man bereits den Mann, der später rücksichtslos allein nach seiner Ueberzeugung sprach und handelte, Niemanden zu Lieb oder zu Leid. Uebrigens mag der vielseitig gebildete, geistreiche und gewandte junge Mann auch das Seinige beigetragen haben, daß man ihm so freundlich entgegenkam.

Digitized by Google

worauf ein französischer General vorgestellt war, welcher die Geige statt mit einem Bogen mit einem Säbel spielt und dabei ein Trupp Holländer in Affengestalt, welche tanzen. Sie müssen sich von den Franzosen ungeheure Erniedrigungen gefallen lassen, und man sieht wohl, daß die Bataver heutzutage gar nichts mehr sind als Kaufleute, die keine Kraft haben[15])."

Ueber Rotterdam, Antwerpen, Brüssel, wo die traurigen Folgen der französischen Besetzung am grellsten hervortraten, und Lille gelangte er nach Paris. Hier verweilte May über einen Monat, besuchte die Kunstsammlungen und die berühmtesten wissenschaftlichen Institute und industriellen Etablissements und fuhr nach Versailles, St. Cloud, Marly und St. Germain, welchen erinnerungsreichen Orten die Gräuel der Revolution noch neues Interesse hinzugefügt hatten. Die Annehmlichkeit seines Aufenthaltes wurde wesentlich gehoben durch den gesellschaftlichen Verkehr mit den in diplomatischer Sendung in Paris anwesenden Berner-Abgeordneten Oberstlieutenant Tillier und Major Abraham Friedrich Mutach, welchen als Sekretär der damalige Rathserspektant Karl Ludwig von Haller, der nachherige berühmte Restaurator, beigegeben war[16]). Zu dem Genuß interessanter Beobachtungen und gewonnener fruchtbarer Anschauungen

---

15) May ahnte nicht, daß, ehe noch ein halbes Jahr verging, auch seinem Vaterlande das Loos zu Theil wurde, sich „von den Franzosen ungeheure Erniedrigung gefallen lassen zu müssen." Ja dieselbe erreichte einen solchen Grad, daß er unterm 4. Nov. 1799 an Steck schreiben konnte: .... „Ueber die Art, wie uns die Franzosen behandeln, mag ich nichts sagen; die Schamlosigkeit, mit der sie es thun, findet kaum ein ähnliches Beispiel in der Geschichte."

16) Siehe Tillier Geschichte Berns V. 539, 542 und 543.

Digitized by Google

mischte sich aber die betrübende Wahrnehmung, wie die französischen Machthaber eine der Schweiz immer feindseligere Haltung zu erkennen gaben, und wie eine Anzahl Journalisten unter emsiger Mithülfe von Friedrich Cäsar Laharpe sich abmühte, durch die unverschämtesten und perfidesten Lügenberichte die Franzosen gegen die Schweizerischen Regierungen besonders aber die Bernische aufzuhetzen [17]). In Paris war bereits der bevorstehende Krieg mit der Schweiz vielfach das Tagesgespräch, und die an den Kantonsgrenzen gegen das von den Franzosen besetzte Münsterthal und Erguel aufgestellten bernischen Truppen bewiesen, daß man in Bern die Gefahr nicht verkannte. —

Wenige Tage nachdem er in Oberhofen, wo seit 1795 sein Vater die Stelle eines Landvogts bekleidete, zur Begrüßung der Seinigen eingetroffen war, brach das Jahr an, welches in seinem Schooße die gänzliche Umwälzung aller Verhältnisse barg und für die Zukunft der Eidgenossenschaft so folgenschwere Ereignisse herbeiführte.

In dem Kampfe für die Unabhängigkeit des Vaterlandes fand auch May Gelegenheit, seine militärische Fähigkeit zu erproben. Schon im Januar 1798 erhielt er in Gemeinschaft mit dem ausgewanderten französischen Ingenieur von Varicourt [18]) von dem Kriegsrathe den Befehl, eine Rekognoscirung von Wangen längs der Aare bis nach Brugg und von da über Lenzburg, Zofingen und Huttwyl nach Burgdorf vorzunehmen, welche die erforderliche Kenntniß für die zweckmäßigste Truppenaufstellung verschaffen sollte. Unvergeßlich blieb May die Auflösung und Lockerung der öffentlichen

[17]) Ueber den Aufenthalt in Paris gibt ein noch vorhandener kurzer Brief an seinen Bruder Alexander einige Auskunft.

[18]) Siehe über denselben die kurze Biographie im Berner Taschenbuch von 1855, Seite 285—288.

Digitized by Google

Verhältnisse in Erinnerung, wie sie trotz des erneuerten Bundesschwures bei der Versammlung der Tagsatzung zu Aarau nur zu deutlich hervortraten, wo er bei selbst kurzem Aufenthalte die Wirkungen des Ränkespiels des französischen Agenten Mengaud wahrnehmen konnte. Als er heimgekehrt den abgegebenen schriftlichen Bericht in einer Sitzung des Kriegsrathes mündlich erläuterte, äußerte sich eines seiner Mitglieder dahin, daß nach dem Plane desselben ja bei 30,000 Mann in's Feld gestellt werden müßten, was man zu thun kaum im Stande sein werde; — da erwiderte May kurz, daß wenn der Kanton Bern und seine Bundesgenossen dieß nicht vermöchten, an eine Vertheidigung gegen Frankreich nicht gedacht werden könne. — Ende Januars hatte er sich zu der in der Gegend von Murten stehenden Truppenabtheilung zu begeben und ward so Augenzeuge der demoralisirenden Wirkung, welche die Unterhandlungen der schwankenden Regierung mit dem französischen Obergeneral Brüne auf die Stimmung des Landvolkes wie der Truppen ausübten, denen sich auch in dortiger Gegend selbst Weiber und Mädchen mit Helparten bewaffnet zugesellten. Statt den Enthusiasmus eines großen Theils der Mannschaft zu benutzen, wurde er gelähmt und der Sinn der ohnehin dem schädlichen Einflusse aller Gerüchte preisgegebenen Soldaten durch unaufhörlich sich folgende Gegenbefehle verwirrt und im höchsten Grade mißtrauisch gemacht [19].

19) Es sind vier in französischer Sprache geschriebene Briefe von May an seinen Vater, dessen vier Söhne alle im Felde standen, vorhanden, welche über seine Thätigkeit und Stellung, über seine Stimmung und diejenige der Truppen Bericht geben; sie sind datirt aus Murten 5., 17., 28. Februar und 2. März (mit Nachschrift von Allenlüften 3. März). Nach dem ersten Briefe kam ihm außer dem Dienste als Artillerie-Aidemajor noch

Der 5. März fand May bei dem Corps, welches den Paß von Gümmenen decken sollte, größerer Gefahr als durch die Aufgabe eines Ingenieurs und Feldzeugwarts zu. — In allen Briefen spricht sich sein gesteigerter Unwille über das unheilvolle, feige Laviren und Diplomatisiren aus, und wie dadurch die Kampflust und der Muth der Truppen gelähmt und untergraben werde. So steht im zweiten Briefe die Stelle: .... „Voilà encore un délai d'une huitaine de jours pendant lequel nous resterons dans l'inaction, sans savoir si nous aurons la guerre ouverte ou seulement la continuation de la guerre sourde, bien plus dangereuse encore, qu'on nous fait à présent. Le plus grand mal est que plus nous attendons plus il y aura de dissentions dans l'intérieur de notre pays et moins d'ardeur dans nos troupes. Oh Suisse, oh ma patrie, où est ta gloire! — Il faut l'avouer, il n'y a bientôt plus un bonheur d'être Suisse. Il n'y a qu'un événement imprévu qui puisse nous sauver. Mais faisons bonne contenance, prenons courage et remplissons bien notre devoir et nous aurons bien rempli ce que nous devons faire ici-bas." — Und im dritten Briefe schreibt er: ..... „Depuis quelques jours je recommence à être content d'être Bernois; mais je Vous avoue que j'en avais honte lorsque je vis notre gouvernement terrorisé acquiescer à toutes les demandes du coquin Mengaud, et nous entraîner dans un abyme d'ignominie. .... La marche ferme du gouvernement influe aussi sur l'armée; si l'on voit que les chefs perdent la tête et qu'on est mal mené, on perd la confiance qui influe tant sur les événements. Nos troupes sont toujours très bien disposées et nous trouverons beaucoup de secours en marchant en avant. .... On ne cesse cependant pas de travailler nos troupes et l'on tâche d'y mettre la division. Mais elles voient bien que notre salut ne dépend que de notre courage, et s'ils ont de bons chefs, nos soldats sont toujours très bons. Cependant nos gens ne marcheront plus sans être convaincu de la nécessité et seulement par confiance dans le gouvernement; outre tout ce qu'on a fait pour exciter la méfiance, ce dernier en est en partie la cause par son découragement et l'irrésolution qu'il a montrée pen-

Digitized by Google

die Kanonade der feindlichen Batterien und Plänkler waren die Offiziere von Seite des Landſturms und aufgelöster Kompagnien ausgeſetzt. Die Nachricht von der Kapitulation der Hauptſtadt riß die letzten Bande der Ordnung. May hielt bis Abends 5 Uhr auf ſeinem Poſten aus [20]). In Frauenkappelen traf er ſeinen jüngſten Bruder an, von wo ſie ſich dann mit einem um ſich geſammelten Reſte von Mannſchaft über Wangen und Scherli nach Muhlern wandten, welches ſie um Mitternacht erreichten und wo ſie einige Stunden Ruhe genoſſen. Den folgenden Tag eilten ſie über Riggisberg dem Thunerſee zu und fanden ſich in Oberhofen ein. Bereits war der zweitälteſte bei Laupen verwundete Bruder

dant quelque temps." Hierauf ſchildert May die nachtheiligen Folgen, daß von oberer Behörde Nichts gethan worden ſei, um die Truppen mit der Sachlage bekannt zu machen, daher jetzt von mehrern Kompagnien und Bataillonen eigene Abgeordnete mit Inſtruktionen verſehen an die Volksrepreſentanten nach Bern geſandt wurden, um von ihnen Auskunft zu verlangen. „Cette démarche, ſchließt May dieſen Abſchnitt ſeines Briefes, des troupes ne m'inquiète pas; elles se batteront d'autant mieux lorsqu'elles en verront la nécessité."

20) In ſeinen ſelbſtbiographiſchen Notizen, welche leider ſeine Jugendzeit und die akademiſche ganz unberührt laſſen, beſchreibt May ſelbſt ſeinen Antheil an der Geſchichte dieſes Tages mit folgenden Worten: „Ich übernahm und es gelang mir, aus dieſen bewaffneten Haufen (Landſturm und aufgelöſten Kompagnien) ein Bataillon zu bilden. Mit zwei Kompagnien deſſelben nebſt Artillerie zog ich zur Brücke hinab, wo ich ausharren mußte, nachdem alle übrigen Truppen ſchon längſt auf dem Rückmarſche oder aufgelöst auf dem Heimwege zu ihren Wohnorten begriffen waren. Eine Scene der Verzweiflung fand ſtatt, als dieſe Mannſchaft die Gewißheit von der Einnahme Berns erhielt und dann auseinander ging. Ein einziger Unteroffizier aus der Gegend von Köniz blieb noch bei mir."

Gabriel angelangt, und bald traf auch die Todesnachricht von dem bei Neuenegg gefallenen dritten Bruder Carl Ludwig ein.

Die Sturmtage waren vorüber, die helvetische Republik ward organisirt. Durch den Generalsekretär des Direktoriums, Johann Rudolf Steck[21]), May's Freund und Studiengenosse in Jena, wurde ihm die Stelle eines ersten deutschen Sekretärs angetragen. Er wollte seinem Vaterlande auch unter der veränderten Regierungsform dienen und nahm daher den ihn ehrenden Ruf an. Im Mai begab er sich nach Aarau, dem einstweiligen Sitze der obersten Staatsbehörden. Die Wahl dieser beiden Berner wurde aber von den französisch-helvetischen Ultras dem Direktorium zum Vorwurfe gemacht, so daß Beide aus Delikatesse ihre Entlassung verlangten, welchem Begehren mit der Einladung zum Verbleiben geantwortet ward[22]). Erst als kurz darauf der

---

21) Siehe über J. R. Steck (1772—1805) Berner Taschenbuch 1853 S. 285—286. — Verschiedene Briefe Mays an Steck aus der helvetischen Periode geben von ihrer intimen Freundschaft und Erörterung ernster Tagesfragen und allgemein menschlicher Interessen ein treues Bild.

22) Das betreffende von den 5 Direktoren Oberlin, Glayre, Legrand, Pfyffer und Bay unterzeichnete bemerkenswerthe Schreiben vom 8. Juni an May lautete: „Le citoyen *Steck*, secrétaire général, écrit au Directoire que *sa qualité de Bernois et les relations qu'il a été dans le cas de soutenir avec l'ancien gouvernement font que quelques personnes en Suisse et à Paris semblent voir de mauvais œil la confiance, dont il jouit auprès du Directoire.* — Pour ce motif il demande sa démission. Le citoyen May, second secrétaire, fait verbalement la même demande.

„Le Directoire, considérant que les talens de ces citoyens lui sont infiniment précieux, que les services qu'ils ont déjà rendus les rendent infiniment recommandables, considérant qu'un gouvernement républicain ne sait pas sacrifier un mé-

fremde Einfluß die Sprengung des Direktoriums erzwang und auch den Generalsekretär entfernte, erhielten die beiden Freunde die gewünschte Entlassung in ehrender Weise am 19. Juni [23]). Schon wenige Tage nachher wurden aber Beide durch das neue Direktorium wieder an ihre Stellen gerufen, doch erfolglos [24]). Erst als der neu gewählte Generalsekretär Mousson dem Wunsche der Behörde gemäß mit verbindlicher Zuschrift vom 9. Juli wieder in May drang, die frühere Stellung zu übernehmen, gab er dem schmeichelhaften Ansinnen nach [25]). Er zog dann im Herbste mit der Regierung nach Luzern. An Beschäftigung gebrach es nicht; es mußte meistens bis weit in die Nacht hinein gearbeitet werden [26]). Als gegen das Frühjahr 1799 die französische

---

rite solide à des insinuations perfides, ni le bien de la Patrie à une vaine rumeur, arrête: qu'il n'accepte point ꝛc."

23) Die Entlassung wurde in den kurzen Worten ertheilt: „Vos services étaient utiles et agréables au Directoire. C'est avec beaucoup de peine qu'il vous accorde votre démission que vous lui demandez. Il vous accompagne de ses vœux."

24) Das neue Erwählungsschreiben vom 27. Juni lautete: „Le Directoire exécutif vous invite à venir reprendre dans son bureau la place que vous y occupiez. Il a rappelé de même son secrétaire général *Steck*."

25) Mousson betonte in seinem eben so freundschaftlichen als dringenden Einladungsschreiben, daß selbst Ochs seinen Wiedereintritt wünsche.

26) Von seinem Aufenthalte in Luzern während des Winterhalbjahres bis zu seinem Rücktritte geben vier Briefe an seinen Bruder Alexander einige Einblicke. — 29. Okt. 1798. „Seit 14 Tagen bin ich immer von Morgens 8 Uhr bis um 9 Uhr Abends an meinem Pulte gesessen, mehrere Male bis nach Mitternacht. Die Geschäfte nehmen immer mehr zu und bisher bin ich immer noch allein für die deutsche Correspondenz gewesen" u. s. w. — 11. Januar 1799. „Das verflossene Jahr hat man-

Digitized by Google

Armee angriffsweise in Bünden vordrang, die helvetische Regierung gegen eifrige Anhänger Oesterreichs gewaltsame Maßregeln faßte, da konnte sich May des freimüthigen Tadels derselben nicht enthalten [27]). Die Folge war, daß er am 30. April unter bester Verdankung seiner geleisteten Dienste die Entlassung erhielt [28]). Er glaubte es seiner Ehre

---

ches traurige Ereigniß mit sich geführt, und Wenige sind glücklich genug gewesen, nicht mehr oder weniger gelitten zu haben; doch muß man den Muth nicht sinken lassen und sich mit dem Bewußtsein trösten, nach seiner Ueberzeugung immer recht gehandelt zu haben, so daß man sich wenigstens selbst keine Vorwürfe zu machen hat. Wir haben einen theuern Bruder verloren, aber er lebte eine schöne Laufbahn und starb in Erfüllung einer der heiligsten Pflichten, der Vertheidigung des Vaterlandes. Wenn alle Hoffnungen, die uns selbst die Vernunft einflößt, nicht bloße Täuschungen sind, welch ein herrliches Schicksal, das eine Leben so zu schließen und ein neues nach einem solchen Ende anzufangen. Darum lasse auch uns wünschen, unser Ende zu finden, während wir unsere Pflichten erfüllen.!" — 24. Hornung 1799. ..... „Um dir zu zeigen, wie viel junge Berner hier sind, will ich dir sagen, daß wir an einer Tanzparthie, die Koch gab, und wo etwa 30 Tänzer waren, 14 und ein andermal 13 Berner waren. Man sieht uns doch nicht mehr so für Oligarchen an wie zu Anfang der Revolution; unser Betragen hat uns gerechtfertigt." — Fürsprech Karl Koch war damals Mitglied des helvetischen großen Rathes.

27) Das angebene Motiv erwähnt May in seinen kurzen biographischen Notizen.

28) Tillier in seiner Geschichte der helvetischen Republik berichtet (I. 284) über die Entlassung in folgender Weise: „Das Direktorium zwang, auf Laharpe's Anstiften, seinen deutschen Sekretär Friedrich May von der Schadau, einen Mann von ausgezeichneten Geistesgaben, mit dessen Fähigkeiten, Eifer und Thätigkeit man vollkommen zufrieden war und dessen sittlichem Charakter man die vollste Anerkennung widerfahren ließ, ohne

schuldig zu sein, um nicht Mißdeutung zu erleiden, durch Anzeige in den öffentlichen Blättern seinen Freunden den Grund der erlittenen Ungnade des Direktoriums kund zu thun.

irgend einen andern Grund, als weil er ein geborner Patrizier war, seine Entlassung zu nehmen."

In dem Briefe vom 29. April 1799 an seinen Bruder schreibt May über seine Entlassung: „Ich glaube du seiest zum Propheten geworden. Du sagst mir in deinem letzten Briefe, ich werde wahrscheinlich nicht mehr lange in Luzern bleiben und nächstens zu Euch zurückkommen. Als ich den Brief empfing, glaubte ich es nicht, aber einige Stunden nachher nahm ich auf Begehren des Direktoriums meinen Abschied, wornach ich mich schon seit einiger Zeit gesehnt habe. Der einzige mir bekannte Grund ist, daß ich das Zutrauen des Direktoriums verloren habe. Ich kehre zu Euch zurück mit dem frohen Bewußtsein, meine Pflichten nach meinen Kräften erfüllt zu haben und freue mich unendlich, Euch alle wiederzusehen."

In dem an den Generalsekretär Mousson gerichteten Schreiben vom 29. April, welches May zu seiner Rechtfertigung in den Schweizerischen Republikaner u. s. w. einrückte, spricht er sich so aus: „Sie haben mir gestern angezeigt, daß Ihnen der Präsident im Namen des Direktoriums aufgetragen habe, mir zu sagen, das Direktorium begehre, daß ich meine Entlassung als deutscher Sekretär verlange. Die Ursache hievon ist mir unbekannt; aber ich muß vermuthen, ich habe das Zutrauen des Direktoriums verloren, und ohne dasselbe ist es mir nicht möglich, länger an der Stelle zu arbeiten, die ich bisher bekleidete. Ich nehme also hiedurch meine Entlassung und ersuche Sie dem Direktorium zu melden, daß ich seinem Willen entsprochen habe."

Das Direktorium sprach ihm durch seinen Generalsekretär, der den Austritt seines ihm befreundeten so geschäftstüchtigen Collegen herzlichst bedauerte, die vollkommene Zufriedenheit mit seiner Thätigkeit, seinem Eifer und seinen Talenten aus! —

Das Verfahren gegen May Seitens der Oberbehörde innerhalb Jahresfrist dient zur getreuen Charakteristik der damaligen Zustände.

In der Schadau beschäftigte er sich nun mit Studien und Landwirthschaft. Da meldete am 11 Juli ein Brief von Mousson, daß er schleunigst nach Bern kommen möchte, wo ihn der eben anwesende frühere Direktor Glayre zu sprechen wünsche. May benutzte sogleich die Abfahrt eines Schiffes und fand sich bereits um 3 Uhr Nachmittags bei dem von ihm hochgeachteten Manne ein. Wie erstaunte er, als derselbe ihm den Antrag machte, ihn als Sekretär nach Paris zu begleiten, wohin er in diplomatischer Sendung abreisen müsse. May's Eltern waren zufällig in der Stadt; sie gaben ihre Einwilligung und am Frühmorgen des folgenden Tages war er bereits auf dem Wege nach Paris, wohin sie über Dijon nach Troyes in acht Tagen gelangten.

Ueber die Sendung Glayres äußert sich May in seinen Notizen in folgender Weise: „Damals befand sich Bona„parte in Egypten, Joubert war durch die Russen bei „Novi geschlagen worden, Moreau machte seinen Rückzug „durch den Schwarzwald, Hoche war in der Vendée beschäf„tigt; anderseits suchten die Verbündeten ihre Armeen am „Rhein und in der Lombardei zu vereinigen, um von dort„her vorzudringen. Unter diesen Umständen hegte man in „der Schweiz die Hoffnung, von beiden kriegführenden Par„teien, deren Truppen längs der Reuß und Limmat eine „Art von Waffenstillstand beobachteten, den Rückzug derse„ben und die Neutralität zu erhalten. Deßhalb vorerst in „Paris und später je nach Umständen in Wien und Berlin „Unterhandlungen zu pflegen, war Glayre mit Instruktio„nen und Vollmachten versehen. Er erhielt eine Audienz „beim französischen Direktorium, hatte Konferenzen mit Tal„leyrand und wechselte Noten; aber es war leicht einzu„sehen, daß man mit andern Plänen umging. Nachrichten „aus der Schweiz meldeten, daß die französische Armee, die

Digitized by Google

„Unthätigkeit der Verbündeten benützend, sich verstärke; und „nun schlug Massena die unter Korsakow stehenden „Russen bei Zürich, und Lecourbe die unter Souwarows „Anführung über den Gotthardt kommende Hülfsarmee. Hier„auf kam Glayre (unverrichteter Dinge) wieder von Paris „zurück, und mir blieb die Erinnerung, über sechs Wochen „auf ebenso lehrreiche als angenehme Weise mit ihm zuge„bracht zu haben." — Zu den interessanten Erlebnissen dieses Aufenthaltes rechnete er die Besuche bei Talleyrand und die Bekanntschaft mit Oelsner, Ebel u. A., die Anwesenheit bei den Verhandlungen der Räthe und die Theilnahme an einem den 28. Juli zum Andenken an Robespierre's Sturz auf dem Marsfelde veranstalteten Feste. Bemerkenswerth ist, daß May einen bedeutenden Theil seiner von Geschäften nicht eingenommenen Stunden auf der Bibliothek mit der Lektüre werthvoller Druckwerke und in den verschiedenen artistischen und wissenschaftlichen Anstalten zubrachte. Daß er auch die trefflichen Theater, deren Reize der ruhmgekrönte Ballettänzer Vestris mit seinen Produktionen in hohem Grade erhöhte, besuchte, versteht sich von selbst. Aber mitten in all' den Kunstgenüssen und geisterfrischendem Gewinne des Umganges mit gebildeter Gesellschaft fühlte sich sein warm vaterländisches Herz oft gepreßt beim Gedanken an sein niedergedrücktes und schwer bedrängtes Vaterland. So schrieb er am 12. August seinem Bruder Alexander: „Ich „kann dir nicht sagen, wie sehr ich mich darnach sehne, von „hier abreisen zu können. Ich bin so unruhig wegen der „jetzigen Lage unseres Vaterlandes, daß ich mit jedem Tage „besorge, die Nachricht von Treffen, Plünderung, Sengen „und Mord zu vernehmen. Dieser Gedanke verfolgt mich „überall und läßt mich an den hiesigen Lustbarkeiten kaum „Zerstreuung, geschweige denn Freude finden. Wer nicht

Digitized by Google

„aus Erfahrung weiß, was es ist, in gefahrvollen Zeiten „von seinem Vaterlande entfernt zu sein, der kann es sich „nicht vorstellen. Wenn Glayre des Abends Besuche „macht, wo ich nicht mit ihm gehe, so gehe ich bei schlechtem „Wetter ins Schauspiel und bei gutem in einen Garten. „Wären wir in der Schweiz ruhig, so würde ich hiebei viel „Vergnügen finden, aber so kommen mir immer wieder schwarze „Gedanken in den Kopf und alles Schöne hat keinen Reiz „für mich." — Besonders ergriffen war er am 10. August, als das Mordfest „der Erstürmung der Tuillerien und der Besiegung der heldenmüthigen Schweizergarden" gefeiert wurde. Mit der Empfindung des Eckels vor den Männern, welche damals an der Spitze von Frankreich standen, kehrte May nach Bern zurück, welches er am 1. September wiedersah [29]).

Sogleich nahm er wieder in der Schadau eifrigen Antheil an den ländlichen Arbeiten, und betrieb auch daneben in wohlthuender Abwechslung wissenschaftliche Studien, jederzeit scharf achtend auf den Gang der öffentlichen Dinge [30]).

---

[29]) Sein Tagebuch über die Reise und den Aufenthalt in Paris enthält 152 Seiten. Manche interessante Einzelheiten desselben wie auch aus andern Aufzeichnungen können vielleicht später einmal Veröffentlichung erhalten.

[30]) An Steck schreibt er am 10. Sept. 1799, also kurz nach seiner Rückkunft von Paris, daß er „wieder Passivbürger täglich eine Zeitlang mit den Dreschern dresche", daneben philosophische Betrachtungen anstelle und „zuweilen Fichte neben sich wünsche, um ihm Einwendungen gegen sein System ad oculos machen zu können und so mit sich in's Reine zu kommen. Ueberhaupt habe er seit einiger Zeit eine Revision seines bisherigen Philosophirens vorgenommen." Nach einer Erörterung über das Wesen und Wirken des Zeitgeistes spricht er das treffende Wort aus: „So hat in unsern Tagen der Geist der Freiheit die größten Hindernisse bei Denen gefunden, denen er zu Hülfe kam, und der größte Beweis seiner ungeheuern Macht ist unstreitig der, daß er

Digitized by Google

Seine damalige Stimmung und Anſchauung ſchildert er ſelbſt aufs Klarſte in einem Briefe an Steck (vom 7. Oktober). Nachdem er zugeſtanden, daß er bei ſeinem letzten Beſuche in Bern ſeine „gewöhnliche Heiterkeit“ nicht gehabt habe, ja bei längerm Verweilen melancholiſch geworden wäre, welche Stimmung er weſentlich dem Zuſammentreffen des „ſchlechten Erfolges von Glayres Sendung,“ des Aergers über die franzöſiſchen Machthaber und der Wahrnehmung in Bern zuſchrieb, daß ſtatt der bei der gefährlichen Lage der Schweiz erwarteten Annäherung der Parteien und des allgemeinen Wunſches nach Neutralität, das Gegentheil vor Augen trat, ſo fährt er fort: „Hier mußte ich mich ſogleich wieder aufheitern, denn ich ſah mich genöthigt, über mich ſelbſt zu lachen, weil ich nun bemerkte, daß ich mich ärgerte, daß die Menſchen nicht nach meinem Ideale handelten, ſtatt zu unterſuchen, ob mein Ideal für dieſe Menſchen paſſend ſei, und alſo ihre Handlungen demſelben entſprechen könnten. Dieß wird genug ſein, um dir die in ſo kurzer Zeit bei mir vorgegangene Veränderung zu erklären und dir zu zeigen, daß ich höchſt gelaſſen philoſophiren kann. Auf Fichte ſtieß ich gar nicht als auf einen Feind. Ich verdanke ihm im Gegentheil außerordentlich viel und vorzüglich die Ausbildung des idealiſchen Stoffes (wenn ich mich dieſes Ausdrucks bedienen darf) in mir. Aber ich wünſchte ihn auf einige Augenblicke neben mich auf den nämlichen Geſichtspunkt, um ihn

---

ſich noch erhält, ungeachtet durch die üble Anwendung derſelben ſo viel möglich gethan wurde, um ihn zu Grunde zu richten.“ — Unterm 4. November meldet er ſeinem Freunde auf's Neue: . . . . „Seit etwa drei Wochen bin ich beinahe ganz Landmann geweſen; denn wenigſtens alle Nachmittage habe ich vereint mit dem ältern meiner Brüder bei ländlichen Arbeiten zugebracht, beſonders mit Anpflanzung und Beſorgung der Obſtbäume.“

Digitized by Google

zu überzeugen, welcher Unterſchied zwiſchen Ideal und Realität ſei und ihm ins Ohr zu flüſtern: gib Achtung, ſie nicht zu verwechſeln; mit alledem hege ich aber doch mit dir den Wunſch, daß ein neuer Swift in unſern Zeiten aufſtehen möchte, um auch für die politiſche Reformation ein Mährchen von der Tonne zu ſchreiben. Ein ſolcher Mann und ein Hogarth würden mehr ausrichten, als alle unſere Redner und Moraliſten zuſammen genommen. — Unterdeſſen laſſe uns das Echo anhören, bis uns die Pflicht hinruft, auch unſere Stimme darein zu miſchen; aber dann ſei ſie ſtark und hebe ſich durch ihre Reinheit aus den Mißtönen hervor."

Wenige Tage ſpäter ließ der Generalinſpektor der Artillerie Haas die Einladung an May ergehen, als Adjutant-Major bei dem ſtehenden helvetiſchen Artilleriekorps einzutreten. Er lehnte aber ab, namentlich unter Hinweiſung auf „das Betragen unſerer Leute ſeit der Revolution, welches ihm eine große Abneigung beigebracht habe, als Offizier bei der Miliz zu ſtehen;" und als der ihm aus früherer Zeit bekannte und gewogene Haas gleichwohl beharrte, da es ein ſtehendes Corps ſei, und das vom Direktorium ausgewirkte Brevet zugehen ließ, ſo ſandte er es (8. Nov.) zurück, da ihm die erforderliche Kenntniß in der Artilleriewiſſenſchaft zu der Stelle in einem ſtehenden Truppenkorps abginge, und ſeine Studien das Fach der Politik beträfen, wie er ſich denn auch für die ausgeſchriebene Archivar- und Regiſtratorſtelle im Büreau des Großen Rathes gemeldet habe.

Seither muß die Fruchtloſigkeit dieſer Anmeldung ihm bekannt geworden ſein, daß er nur eine Woche nachher an Steck ſchreiben konnte: „Und nun etwas von meinem neuſten, ſehr ernſthaften Projekte, worüber ich mir die Mittheilung deiner Gedanken und Räthe ausbitte. Da mir die

Abhängigkeit von Andern immer mehr zur Laſt wird, ſo habe ich ſchon oft daran gedacht, wie ich mir eine unabhängige Lage verſchaffen könnte. Ich ſehe, daß es auf einem andern Wege geſchehen muß, als auf der politiſchen Laufbahn, auf welche bisher mein Augenmerk gerichtet war, und auf welche ſich meine Studien mehr oder weniger beziehen." Er durchgeht ſodann verſchiedene berufliche Thätigkeiten. Bei aller Neigung für das Militärfach ſprächen doch manche Gründe dagegen, dieſes zu wählen, wie er denn die kürzlich erfolgte, ſehr unerwartete Berufung zum Adjutant-Major der Artillerie ausgeſchlagen habe; die Medizin und Chirurgie hätten von jeher ſammt allen dahin einſchlagenden Studien ſehr viel Anziehendes für ihn gehabt, und er habe in dieſen Tagen ernſtlich daran gedacht, wieder nach Jena zurückzukehren und dort ein Mediziner zu werden, aber bei der jetzigen Lage des Vaterlandes hätte er nicht den Muth, es auf etwa zwei Jahre zu verlaſſen, und nur hier im Lande könnte er die Studien nicht recht betreiben. Die Rechtsgelehrſamkeit? „Ich weiß wohl, daß dieſe Wiſſenſchaft durch ſchlechte Leute beſonders bei uns ſehr weit herabgewürdigt worden iſt. Aber eben ſo gewiß iſt es doch auch, daß die Urſache davon nicht in der Wiſſenſchaft ſelbſt liegt. Ich ſehe auch, daß ich wenigſtens die Grundlagen zu allen den Kenntniſſen beſitze, die man von einem Juriſten in unſerm Lande fordert, und daß ich durch Erlernung der Praxis bald in den mittlern Rang unſerer Advokaten emporſteigen könnte. Die größten Schwierigkeiten, die ich zu bekämpfen haben würde, liegen nicht in der Sache ſelbſt, ſondern in den dagegen vorwaltenden Vorurtheilen; aber ich glaube, mich über dieſe herausſetzen zu können. Mein Plan wäre demnach, in Bern eine Zeitlang bei einem Advokaten umſonſt zu arbeiten, dann etwa um den halben Ertrag und endlich

Digitized by Google

selbst einen Schild auszuhängen. — Was sagst du hiezu?“ Der Brief schließt mit einigen Betrachtungen über den wenige Tage zuvor durch das gewaltsame Einschreiten des Generals Napoleon Bonaparte erfolgten Sturz der Direktorial-Regierung in Paris und Einsetzung der Konsularverfassung. Diese Unschlüssigkeit der Berufswahl fand aber bald ihr Ende. Seine Unterhandlungen mit dem als tüchtigen Anwalt bekannten Fürsprecher Stuber scheiterten, da ein Anderer ihm zuvorgekommen war; zu einem andern Advokaten mochte er nicht gehen, und so kam es, daß er noch in denselben Tagen die auf ihn gefallene Wahl eines Vorstehers des Büreau's der außerordentlichen Staatsfinanzkommission annahm[31]). — So war er wieder, nach seinem eigenen Geständniß, „ganz in die Politik hineingeworfen“ und erblickte in dieser ungeahnten raschen Wendung seiner persönlichen Verhältnisse „ein unwiderstehliches Fatum.“ — Das war eben seine providentielle Bestimmung, mit dem reichen Maße seiner Gaben und der ausgezeichneten, seltenen Arbeitskraft dem öffentlichen Gemeinwesen zu dienen.

Uneinigkeit und andere Umstände führten aber bald die Auflösung der außerordentlichen Finanzkommission, welche die Entwürfe zur Organisation der ganzen Verwaltung, Einführung eines Kadasters u. s. w. bearbeiten sollte, herbei. Bereits aber waren May nicht weniger als drei Stellen in den Büreaux der verschiedenen Ministerien angetragen worden. Er trat als Bureauchef in das Ministerium des Innern, einen wichtigen Geschäftskreis, der für ihn eine treffliche Schule zur Kenntniß wichtiger Zweige der Staatsverwaltung wurde. Unter Rengger's Oberleitung fand er an

31) „Auf jeden Fall, schreibt er am 2. Dezember an Steck, will ich diesen Winter in Bern zubringen, obschon man mir viele Fratzengesichter schneidet.“

Digitized by Google

Kasthofer[32]), seinem Studienfreunde in Jena, an Abel Merian von Basel und Ludwig Boisot von Lausanne sehr tüchtige Mitarbeiter. Speziell wurden May die Geschäfte zugetheilt, welche auf Wahlen und Geschäftsführung von Beamten und Behörden, allgemeine Polizei und die Verhältnisse zur französischen Armee Bezug hatten. May verharrte in diesem Wirkungskreise, bis der Aufstand des Herbstes 1802 mit seinen eingreifenden Veränderungen ihn zum Rücktritte in den Privatstand veranlaßte. Verschiedene Missionen, zum Theil von hoher Wichtigkeit, führten ihn in diesem Zeitraume bisweilen aus seiner ordentlichen Geschäftsthätigkeit heraus, halfen mächtig seine staatsmännische Erfahrung fördern, seine Einsicht in die politischen Verhältnisse schärfen. Als nach der das Schicksal von Italien entscheidenden Schlacht von Marengo (14. Juni 1800) der Vollziehungsausschuß es für angemessen erachtete, einen Abgeordneten zum ersten Konsul Bonaparte nach Mailand zu senden, um ihm Glückwünsche zu überbringen und Rücksprache über einige Angelegenheiten zu nehmen, wurde zu dieser Sendung der Kriegsminister Schmid gewählt, welcher May, dessen Lehrer er 12 Jahre früher gewesen, einlud, ihn zu begleiten. Als sie aber in Martinach eintrafen, vernahmen sie, daß Bonaparte sich bereits nach Paris begeben habe. Die großartige Schönheit des Heimweges über die Gemmi war ein geringer Ersatz für das gehoffte Vergnügen, den Mann persönlich kennen zu lernen, dessen Kriegsruhm bereits die Welt erfüllte. —

Als später der Vollziehungsausschuß durch Laharpe's Entweichung veranlaßt die Nothwendigkeit fühlte, sofort Jemanden ohne Aufsehen nach Paris zu senden, um gemeinsam

---

32) Siehe über Gottlieb Rudolf Kasthofer das Berner Taschenbuch 1853, S. 245.

Digitized by Google

mit dem dortigen ſchweizeriſchen Geſandten Gottlieb Jenner[33]), dem mit einer beſondern Miſſion betrauten ebenfalls daſelbſt weilenden Stapfer, Miniſter der Künſte und Wiſſenſchaften, und Rudolf Emanuel Haller, geweſenem Miniſter der Cisalpiniſchen Republik, den Intriguen des franzöſiſchen Geſandten in Bern und des nach Paris geflohenen Exdirektors Laharpe entgegen zu wirken und deſſen Verhaftung zu verlangen, — fiel die Wahl auf May, der am 20. Juli mit dem einfachen, das volle Vertrauen, das man auf ihn ſetzte, anzeigenden Beglaubigungsſchreiben an jene zwei ſchweizeriſchen Diplomaten abreiste: Ajoutez foi entière à tout ce que vous dira le citoyen May. Ueber Baſel geſchah die mit größter Eile erfolgte Hin- und Herreiſe, die mit dem Auf-

---

33) Auch dieſer edle Berner, der ſowohl um die Schweiz als beſonders um Bern ſich in der helvetiſchen Periode außerordentliche Verdienſte erwarb, jedenfalls auch zu den ausgezeichnetſten Bürgern ſeiner engern Heimat zu zählen iſt, hat noch keinen Biographen gefunden! Iſt das Dankbarkeitsgefühl ſo ſchwach oder die Menge der großen Berner der neuern Zeit ſo groß, daß keiner ſeiner Mitbürger es bisher unternahm, den zu ſchildern, der wie Wenige mit der aufopferndſten Hingabe für ſein Vaterland eine hoher Anerkennung werthe Gewandtheit, Uneigennützigkeit und Charakterfeſtigkeit verband? — Um ſo verdienſtlicher war es, daß Dr. phil. Hidber, Kantonsſchul-Lehrer, die ſchmerzlich gefühlte Lücke wenigſtens in Etwas auszufüllen ſuchte, indem er im Feuilleton des „Bund“ (1859, Nr. 130, 132, 134 und 135) „Mittheilungen aus dem Leben des Abraham Gottlieb von Jenner, genannt von Pruntrut, aus Bern“ nach einer vorhandenen Autobiographie veröffentlichte. Leider aber gehen ſie nicht über die helvetiſche Periode hinaus. Möchte doch einer ſeiner noch lebenden Zeitgenoſſen ein treues Lebensbild des hochverdienten Mannes entwerfen, dem Verſtorbenen zur Ehre, der Nachwelt zur Nacheiferung, in gefahrvollen Zeiten dem Vaterlande am treuſten zu dienen.

Digitized by Google

enthalte in Paris, dessen äußeren Glanz er seit der Einführung des Consulats mit seinem förmlichen Hofstaate bedeutend vermehrt fand, nur bei zwei Wochen dauerte [34]). Ungefähr acht Tage währten die besonders mit Talleyrand geführten Unterhandlungen, welche damit endigten, daß die Regierung auf die gestellte Forderung nicht eintreten wollte. Bonaparte hatte bereits Laharpe unter der Bedingung ruhigen Verhaltens Sicherheit zugesagt. — Außer der Erfüllung des Hauptzweckes seiner Sendung hatte May noch die Besorgung mehrerer mündlicher Aufträge erhalten, „besonders auch sich über die Gesinnungen der französischen Regierung in Rücksicht unserer Unabhängigkeit, Integrität und künftigen Verfassung zu erkundigen." In einem Anhange zu der Berichterstattung über seine Mission spricht er sich über die Wahrnehmungen aus, welche er in Betreff der Stellung der französischen Regierung zur Schweiz zu machen Gelegenheit hatte. Es war gerade der Zeitpunkt, als Graf St. Julien im Namen des Wiener Hofes in Paris Friedensunterhandlungen führte. Die Hoffnungen für den ungeschmälerten Bestand der Schweiz stie-

---

34) Unter seinen in Paris empfangenen Eindrücken hebe ich aus einem dortigen Briefe an Steck vom 2. August 1800 folgenden hervor: . . . . „Ich sehe, daß der redliche Mann hier Nichts gilt, und daß nur durch das Laster Einfluß gewonnen wird. Ja der Tugendhafte darf sich nicht einmal zeigen, ohne lächerlich gemacht und verachtet zu werden. An andern Orten ist dieses zwar auch in gewissen Gesellschaften oder unter gewissen Klassen der Fall; aber hier ist es allgemeiner Ton. Ich ärgere mich jedes Mal, wenn im Theater eine moralische Stelle beklatscht wird. Zwar zeugt dieses von dem moralischen Gefühle, das in jedem Herzen wohnt, aber der wahrhaft Tugendhafte bezeugt nicht lauten Beifall bei solchen Anläßen, sondern fühlt ein inneres Vergnügen und faßt gute Entschlüsse; und außerdem werden solche Dinge durch profane Hände entheiligt."

Digitized by Google

gen und ſanken je nach der Stimmung des erſten Conſuls. Damals ſchien er dem Syſtem des Unitarismus ſich zugeneigt zu haben, wozu die in franzöſiſcher Ueberſetzung bei den angeſehenſten Männern verbreitete Schrift des Volksrepreſentanten Bernhard Friedrich Kuhn über das Einheitsſyſtem und den Föderalismus beigetragen haben möge; Bonaparte habe die Aeußerungen gethan; Il faut que la Suisse forme un État; il faut à la Suisse un gouvernement fort; il faut que cet État sorte de marge ꝛc. May ſchließt ſeine Bemerkungen mit folgenden bemerkenswerthen Reflexionen: „Unter den jetzigen Umſtänden kann in Paris nur ſehr wenig für uns gethan werden. Die gegenwärtige franzöſiſche Regierung iſt bis nach dem Frieden diktatoriſch; kein Monarch in Europa herrſcht unumſchränkter als Bonaparte, ſein Wille iſt Gebot, und wenige Menſchen haben einigen Einfluß auf ihn. Er läßt ſich ſowohl von Schweizern als von den bei der Regierung angeſtellten Perſonen und ſelbſt in offiziellen Rapporten ſeiner Miniſter ſagen, daß die franzöſiſche Regierung ungerecht gegen uns gehandelt habe und daß man die geſchehenen Ungerechtigkeiten wieder gut machen müſſe; aber bis jetzt hat er nicht nur Nichts hiefür gethan, ſondern unter etwas mildern Formen die Fußſtapfen ſeiner Vorfahren betreten und ſogar mehr als ſie von uns gefordert, indem er vor Kurzem von uns begehrte, daß 8000 Mann auf unſere Koſten erhalten würden. Allein wenn man ſolchen Anmaßungen Bonaparte's, die gewöhnlich großen Theils Finanzſpekulationen ſeiner Günſtlinge ſind, ſich mit Feſtigkeit widerſetzt, ſo wird er nicht darauf beharren; denn ungeachtet ſeiner Allgewalt in Frankreich muß er doch die öffentliche Meinung für ſich zu behalten ſuchen.“

„Die Anhänger der Ochſiſch-Laharpe'ſchen Faktion ſind in ziemlich großer Anzahl in Paris, werden aber unter der

jetzigen Regierung gar keinen Einfluß gewinnen; sondern sie sind von ihr beobachtet und die beiden Häupter werden als Verräther ihres Vaterlandes und unruhige Köpfe verachtet. Indessen scheinen diese Leute auf eine Veränderung in Frankreich selbst und einen neuen Triumph der Jakobiner zu hoffen, an die sie sich jetzt anzuschließen suchen. Allein wenn auch Bonaparte gestürzt werden sollte, so ist dennoch nicht zu besorgen, daß jene Revolutionsmänner wieder die Oberhand gewinnen."

Unterm 20sten August 1800 bezeugte der Vollziehungsrath seine volle Zufriedenheit mit den Bemühungen May's, dessen Gesundheit einige Zeit die nachtheiligen Folgen der außerordentlichen Hitze und des furchtbaren Staubes der Seinestadt verspürte. — Heimgekehrt wurde ihm bis Ende Jahres zu seinen gewöhnlichen Geschäften vom neugewählten Vollziehungsrathe noch die sehr zeitraubende Stellvertretung des abwesenden Ministers Stapfer übertragen, vorzüglich in Betreff der kirchlichen Angelegenheiten und des Erziehungswesens.

Bevor das Jahr zu Ende ging, hatte May einen sehr herben Verlust zu beklagen, indem sein Bruder Alexander den Folgen der Pockenkrankheit in Regensburg erlag. Es dient zur Bereicherung der Kenntniß seines Herzens und zu richtiger Beurtheilung seines gemüthlichen Wesens, wenn aus einem Briefe an Steck, vom 18. November 1800 die betreffenden Hauptstellen herausgehoben werden: . . . „Wieder ein Schlag des unerbittlichen Schicksals hat mich getroffen. Ein zweiter geliebter Bruder ward mir entrissen! — Fürchterliche zwei Jahre! Nicht nur verlor ich in demselben gleich jedem Schweizer mein Vaterland, sondern noch Viele von denen, die mir am nächsten waren: Zwei Brüder, die ich zärtlich liebte, drei meiner besten Freunde und Geschwister meiner Eltern, die mir ebenfalls theuer waren . . . Der

Digitized by Google

Geiſt unſers Alexanders iſt dieſer Welt entſchwunden und ſchon mit dem unſers geliebten Ludwig vereinigt. Dort, wo ſie ſind, wünſche ich einſt — vielleicht bald — auch hinzukommen; denn ſollten nicht Brüder, die in beſter Eintracht mit einander aufwuchſen und wanderten bis an den Eintritt in's Mannesalter, die Jeder Alles für die Uebrigen waren, ſich auch jenſeits des Grabes wiederfinden? Mir wenigſtens iſt dieſer Gedanke tief in die Seele eingeprägt, daß wir nach dem Tode in einen Kreis von Freunden treten werden. Sollte dieſe Ahnung bloß Täuſchung ſein? Sollten wir ſo in das weite All hinausgeſchleudert werden, ohne feſten Standpunkt, von dem wir ausgehen können, ohne Geſellſchafter bei dem weiteren Fortſchreiten? Nein! Wir nehmen nicht für immer Abſchied und darin iſt Troſt für mich." —

Im folgenden Jahre verwickelten ihn ſeine Freimüthigkeit und ſein Biederſinn, der es nicht über ſich bringen konnte, fremder Unterdrückung und Gewaltthat ſchweigſam zuzuſehen, in einen ernſtlichen Handel mit dem franzöſiſchen Geſandten. Im Geſchäftskreiſe des Miniſteriums des Innern fand May Gelegenheit genug, die Erpreſſungen des Generals Türreau und die Zügelloſigkeiten der im Wallis unter ihm ſtehenden Truppen näher kennen zu lernen. Es empörte ihn, daß nicht nur alle Vorſtellungen erfolglos blieben, ſondern die Erpreſſung ſtets ſich ſteigerte. Unter ſeiner Verantwortlichkeit rückte nun May zwei Artikel in den von Pfyffer herausgegebenen Freiheitsfreund ein, in welchen jenes Benehmen in ſeiner ganzen Schlechtigkeit dargeſtellt ward [35]). Die Artikel

[35]) Die bezüglichen Artikel des „Freiheitsfreundes" lauteten folgendermaßen: Nr. 48. 11. Heumonat 1811. „(Eingeſandt.) „Wallis. Nach allen Drangſalen, die dieſer Kanton bisher „ausgeſtanden hat, muß er gegenwärtig noch eine beträchtliche An„zahl von Truppen und Arbeitern unterhalten, die für die Ver-

gingen zuerst in den Nouvelliste Vaudois und andere Schweizerblätter, dann auch in die Pariser über. Es entstand ein

„besserung des Passes über den Simplon bestimmt sind. Aber „noch schreiender als alle kleinern Erpressungen sind die, welche „vom General Türreau ausgeübt werden, so oft er vom Haupt„quartier in Domodossola nach Brieg herüber kommt. Er zeigt „so wenig menschliches Gefühl, daß er auf Kosten der Gemeinde „Brieg, deren Einwohner in der äußersten Armuth darben, mit „seinen Offizieren schwelgerische Mahlzeiten hält. So mußten „z. B. am 13. Mai auf seinen Befehl 44 Bouteillen Wein aller „Art geliefert werden, und nach einer reichlich besetzten Mahlzeit „hatte er 47 Personen am Kaffeetisch. Am 16. und 17. Mai wur„den ähnliche Gastereien gehalten, und dazu 82 Bouteillen Wein, „Bier und Brandtwein geliefert. — Die Rechnung für den Tisch „des Generals und seines Gefolges während seiner Anwesenheit „in Brieg vom 18. bis 20. Juni beträgt auch nicht weniger als „131 Franken. — So benehmen sich fränkische Generale mitten „im Frieden in einem unabhängig erklärten Lande, das mit ihrer „Republik im Bündniß steht, und ungeheure Aufopferungen aller „Art für dieselbe gemacht und erlitten hat!

„Für die Aechtheit dieser Thatsachen ist der Einsender bereit, „Red und Antwort zu geben." —

4tes Quartal 1801. N. 1. 22. Heumonat. „Wallis. Vor „Kurzem haben wir einige Beispiele von Erpressungen des Generals „Türreau gegeben, und nur im Vorbeigehen angezeigt, daß seine „Untergebenen nach ihren Kräften ebenfalls dergleichen verüben. „Nun einige Belege dazu. Schon seit Langem ist allen Denen, „die mit dem Ober-Wallis in einiger Verbindung stehen, be„kannt, daß unter den dort liegenden französischen Truppen Kriegs„zucht kaum dem Namen nach bekannt ist, und häufig die durch „lange Arbeit erworbene Habe des Einwohners von Soldaten „geraubt oder zu Grunde gerichtet wird. Noch empfindlicher wird „ein solches Betragen jetzt zur Zeit der Obst- und Getreideerndte, „indem der Landmann nicht im Stande ist, die Früchte seines „Schweißes, selbst mit Gefahr seines Lebens, zu vertheidigen. „In den Gemeinden Ried und Thermen begehen die Soldaten „die größten Unordnungen. Am 5. Juli sind ohngefähr 20 Sap-

Digitized by Google

Notenwechsel mit dem französischen Gesandten, der in energischer Weise satisfaction éclatante für den Türreau verlangte, Nachforschungen nach dem Verfasser und Aufforderungen zur Verantwortung. May verlangte vor der richterlichen Behörde sich verantworten zu können, erklärte den Beweis für seine Behauptungen leisten zu wollen und drohte mit weitern Enthüllungen. Endlich blieb die Sache liegen, aber der Zweck ward erreicht. Türreau leistete selbst Bezahlungen, die er der Verwaltungskammer auferlegt hatte, und die Walliser erfreuten sich fortan einer schonenderen Behandlung. Solcher Freimuth gegenüber dem allgewaltigen Einflusse der französischen Machthaber war eine große, hochherzige That.

Während sein publizistischer Angriff gegen Türreau auf die öffentliche Meinung wirkte, suchte und fand May in einer mehrwöchentlichen Schweizerreise nach Zürich, dem Bodensee, dem Appenzellerlande, Graubündten und Uri die für sein durch anhaltende, strenge Arbeit und mancherlei gemüthliche Erfahrungen angegriffenes leibliches und geistiges Wohlsein neue Stärkung. Auch diese Reise brachte ihm reichen Gewinn an nachhaltiger Belehrung. Wo er künstlerische oder naturwissenschaftliche Sammlungen zu sehen Gelegenheit hatte, wurde sie nicht versäumt; überall forschte er nach den nationalökonomischen

---

„peurs von Ried nach Thermen gekommen, über die Hecken in die „Matten, Aecker und Gärten gesprungen, und haben mit den Säbeln Aeste von den Obstbäumen heruntergehauen. Zwei Bauern, „die dazu kamen, wurden mit Knitteln stark geschlagen, und einem „dritten ward ein Säbelstich in den linken Arm gegeben. Hierauf gingen sie wieder nach Ried, schleppten aus den Gärten mit, „was ihnen gefiel, und kamen bald mit Flinten bewaffnet zurück. „Nun drohten sie den Rektor umzubringen, der eben in der Kapelle war, schossen auf die Einwohner und nöthigten sie zur „Flucht aus dem Dorfe, raubten in den Gärten und schnitten sogar Aehren auf den Kornfeldern weg."

Digitized by Google

Verhältniſſen, und ließ ſein allezeit offenes Auge ſowohl die Reize der Natur, als auch die Culturbeſtrebungen in den bereisten Gegenden genau betrachten. So lernte er Land und Leute in einem Maße kennen, wie es dem ſtaatsmänniſchen Wirken als erſte unerläßliche Baſis unumgänglich zu eigen ſein ſoll. —

Das Jahr 1802 nannte May ſelbſt eines der wichtigſten ſeines Lebens, da ſeine Wirkſamkeit mit mehreren für das Geſammtvaterland verhängnißvollen Ereigniſſen verkettet ward.

Schon bevor er ſich Anfangs Mai bei ſeiner Tante, Frau Wild, der Wittwe des zu Pülly bei Lauſanne eben verſtorbenen, geweſenen bekannten Oberberghauptmanns Franz Samuel Wild aufhielt [36]), um ihr in der Liquidation der Hinterlaſſenſchaft behülflich zu ſein, hatten ſich an verſchiedenen Orten des Waadtlandes bewaffnete Haufen geſammelt, welche von den Eigenthümern von Grundzinſen und herrſchaftlichen Rechten, unter Drohung ihres Lebens, die Herausgabe ihrer Dokumente erzwungen hatten, worauf dieſe jeweilen von dem Volkshaufen verbrannt wurden. Ein neuer, allgemeiner Ausbruch ſolcher Gewalthaufen erfolgte am 1. Mai. Eine nicht geringe Anzahl Schlöſſer wurden heimgeſucht, ihre Archive verbrannt. Lauſanne ſelbſt ward bedroht. Auf dieſe Kunde hin wurde von der helvetiſchen Regierung der Senator Kuhn als bevollmächtigter, außerordentlicher Generalkommiſſär für den Kanton Leman ernannt. Er erließ ſofort am 7. Mai eine Proklamation, in welcher er den Aufrührern erklärte, daß er gegen bewaffnete, auf Raub und Brand ausgehende Rebellen nur Waffengewalt kenne „et la punition serait ter-

36) Neulichſt lieferte Prof. Rudolf Wolf im zweiten Bande ſeiner werthvollen Biographien zur Kulturgeſchichte der Schweiz, 1859, Seite 269—298, ein intereſſantes Lebensbild Wilds.

rible"! Obgleich ihm zur Geltendmachung dieſer Drohung franzöſiſche Truppen zu Gebote ſtanden, ließ ſich der ſonſt entſchloſſene Kuhn am 8. Mai durch die in Lauſanne eingezogenen Inſurgenten und die ihnen daſelbſt nicht ungünſtige öffentliche Stimmung zu dem unter Vorbehalt der Genehmigung ertheilten Verſprechen von Strafloſigkeit bewegen und eilte von Lauſanne nach Bern, um mündlichen Bericht zu erſtatten; vorher aber hatte er den in Pülly verweilenden ihm als Sekretär beigegebenen May erſucht, bis zu ſeiner Rückkunft einige Geſchäfte zu beſorgen. Am 10. traf Kuhn bereits wieder in Lauſanne ein und brachte ſtatt der Amneſtie die Weiſung mit, die Aufſtändiſchen mit Gewalt zu Paaren zu treiben. Ihre unterdeſſen noch angewachſene Zahl in dem von ihnen bezogenen Lager bei St. Sulpice und die dem franzöſiſchen General zugekommenen milden Inſtruktionen nöthigten zuerſt den Weg der Unterhandlung einzuſchlagen; das Heranrücken neuer Truppen veranlaßte dann die Auflöſung der Inſurgentenhaufen. Bei der unzufriedenen Stimmung, welche Kuhn im Schooße der Regierung wegen ſeines nachgiebigen Benehmens entgegen trat, kam es ihm erwünſcht, daß er durch einen Ruf des Vollziehungsrathes zurückzukehren, um ſogleich an den wichtigen Verfaſſungsarbeiten Theil zu nehmen, der ſchwierigen Miſſion entledigt wurde [37]). Bis

[37]) In einem Briefe an Steck vom 18. Mai äußert ſich May über die Sachlage dahin: .... „Ueber den Aufſtand ſelbſt und die Auflöſung der Inſurgenten-Armee wirſt du ſchon vieles geleſen und gehört haben. Von Einigen wird Kuhn äußerſt gelobt, von Andern im höchſten Grad mißbilligt. — Hätte die Regierung den frühern Berichten des hieſigen Regierungsſtatthalters Glauben beygemeſſen, ſo hätte man den ganzen Plan im Beginnen mit einigen hundert Mann erſticken können; aber man ließ die Sache zu weit gehen, und beſonders miſchte ſich zu viel Eigenliebe von Seite unſrer Regenten ins Spiel; ſie glaubten, es

Digitized by Google

zum Eintreffen eines neuen Kommissärs ward May beauftragt, über den Gang der Dinge Bericht zu erstatten. Am

---

könne seit dem 17. April (der im Sinne der Einheitsfreunde erfolgten Staatsveränderung) im Vertrauen auf sie keine Bewegung dieser Art statt haben. — Der Centralpunkt der ganzen Empörung war zu Morsee, wo die ganze Municipalität sich mit einigen unruhigen und klugen Köpfen vereinigte. Es ist ziemlich zuverläßig, daß sie mit Türreau in genauem Einverständnisse waren, und nun einen weiten Plan anlegten. Man suchte nicht nur einzelne Individuen in die Verschwörung zu ziehen, welche dem Schein nach nur die Abschaffung der Feudalrechte zum Zweck haben sollte, sondern man bemächtigte sich durch List oder Drohungen der Gemeindbehörden, und erhielt von ihnen das Versprechen, ein Contingent zu stellen und zu unterhalten. Die Sammelplätze wurden angewiesen, und die Häupter unterhielten eine wohleingerichtete Correspondenz unter sich. Erst als auf diese Art der größte Theil des Kantons und der französische Theil des Kantons Freyburg organisirt war, kam die Verschwörung zum Ausbruch, und zwar in derjenigen Gegend, in der am meisten Edelsitze und Herrschaftsherren sind. — Nun langte Kuhn hier an, und hatte anfangs nur etwa 400 und zuletzt 1200 Mann disponibel, während die Aufrührer gleich anfangs etwa 1000 Mann stark waren, und ihre Anzahl nachher bis auf 5000 vermehrten. Seither sind nun freylich wieder 3—4000 Mann französische Truppen eingerückt. — Der Erfolg eines Angriffs war also ungewiß, besonders da auf den ersten Schuß ein Landsturm ergangen wäre, der die Insurgenten-Armee verdoppelt hätte. Wären sie auch geschlagen worden, so hätten die zurückkehrenden Banden gewiß die Schlösser und Landhäuser geplündert und abgebrannt, und man hätte aus Mangel an Truppen nur einzelne derselben verfolgen können. Uebrigens hatte General Amey von Montrichard bestimmte Instruktion, alle gütlichen Mittel zu versuchen, und nur im äußersten Nothfall Gewalt zu gebrauchen, auch waren die Insurgenten überzeugt, daß die Franzosen nicht Feuer auf sie geben würden. — Bei so bewandten Umständen war es gewiß sehr glücklich, daß die Insurgenten ohne Blutvergießen aus einander giengen. Hingegen sollte man die aufrührerischen Ge-

Digitized by Google

23. traf, da der Regierungsstatthalter Polier dringend die Absendung eines neuen Generalkommissärs verlangte, der gewesene Kriegsminister Lanther von Freiburg an Kuhns Stelle, und May ward auf Lanthers ausdrückliches Begehren ihm als Sekretär beigegeben.

Verschiedene von May verfaßte Proklamationen bezeugen die Energie, mit welcher Lanther die gänzliche Unterdrückung des Aufstandes, die Herstellung der Ordnung und die Bestrafung der betheiligten Gemeinden und Individuen zu erreichen suchte. Noch war er aber nicht an's Ziel gelangt, so kehrte er froh des höchst unangenehmen Amtes enthoben zu sein, nach Bern zurück, um als Mitglied des neugewählten, gesetzgebenden Senates an dessen Berathungen Antheil zu nehmen. Meyer von Schauensee, zu seinem Nachfolger

---

meinden mit Truppen beladen und angemessene Summen als Beyträge für die Unterhaltungskosten derselben von ihnen erheben. Man kann aber nicht nach Gefallen über die Truppen disponiren, da sogar Montrichard von Bern aus die hauptsächlichste Vertheilung derselben anordnet. Er hat auch sogleich diese Unruhen auf eine andere Art benutzt, indem er befohlen hat, daß die Offiziers auf Kosten der Gemeinden, in denen sie stationirt sind, erhalten und den Soldaten täglich eine Zulage von 2 Sols bezahlt werden sollen, welches letztere bisher nur geschah, wenn sie kasernirt waren. Alle diese Ereignisse und die Lage des Regierungs-Commissairs erinnern mich oft an die Zeiten der Commission souveraine im Dezember 1797. — Was mich indessen freut, ist, daß man im ganzen Kanton noch sehr an der Schweiz hängt, und einer Vereinigung mit Frankreich höchst abgeneigt ist. Hätte Reymond (das Haupt der Aufständischen) nicht von dieser gesprochen, so hätten sich auch die Distrikte von Lausanne, Vevay und Aigle sogleich mit ihm vereinigt. — General Amey ist heute nach Basel abgereiset, und Seras hat das Commando übernommen, der mit einer Halbbrigade von Genf her gekommen ist."

bestimmt, lehnte ab und nun ernannte der Vollziehungsrath am 6. July, statt May die gewünschte Erlaubniß zur Heimkehr zu bewilligen, welches Gesuch er mit der großen Verantwortlichkeit und mit der einen reifern Mann erfordernden Schwierigkeit der Stellung begründete, denselben zum Generalkommissär, dem dadurch alle bürgerlichen und militärischen Behörden des Kantons Waadt untergeordnet wurden.

In seinem Ernennungsschreiben war auf eine für ihn ebenso schmeichelhafte als für Lanther bittere Weise hervorgehoben, qu'il unisse à autant de fermeté plus de prudence et de sagesse, und daß er sich bereits das Zutrauen in der Waadt erworben habe. In einer kräftigen Proklamation gab er dem Volke von seiner Erwählung Kunde; Aufrechthaltung und Befestigung der Ordnung und der Ruhe sei seine Aufgabe; sein erstes Bemühen habe Erleichterung der militärischen Einquartierung zum Zwecke gehabt; er warne vor den Unruhstiftern, welche einen Theil des Landvolkes zu entehrenden Excessen verführt und in Folge derselben Unglück in viele Bezirke gebracht hätten; man solle mit Vertrauen der durch die neue Verfassung hervorgerufenen Reorganisation des Kantons entgegensehen; alle ordnungsliebenden Bürger möchten sich vereinigen die Herrschaft des Gesetzes zu befestigen, dessen Verletzung strenge zu bestrafen dem Generalkommissär ausreichende Mittel zu Gebote ständen; sein Wunsch gehe aber vor Allem dahin, wo möglich durch Milde dem Kanton die Ruhe wiederzugeben. — May bewies sich seiner sehr schwierigen Stellung vollkommen gewachsen, mit der angestrengtesten Thätigkeit arbeitete er an der Pacificirung der aufgeregten Landestheile; die schuldigen Gemeinden wurden zu beträchtlichen Entschädigungen angehalten, das eingesetzte, außerordentliche Gericht schritt mit der Untersuchung und Beurtheilung rasch vorwärts. Vom Vollziehungsrathe bei seiner Er-

Digitized by Google

nennung aufgefordert, einen Generalbericht über die Lage des Kantons und über die Mittel einzusenden, bald auf eine der Ehre der Regierung, wie den Interessen des schwer gedrückten Kantons entsprechende Weise den normalen öffentlichen Zustand definitiv herbei zu führen, erstattete May mitten unter dem Drange der Geschäfte unterm 14. Juli einen durch Gründlichkeit, Freimüthigkeit, Geltendmachung gesunder Regierungsgrundsätze und die einsichtigste Beurtheilung der Verhältnisse sich auszeichnenden, einläßlichen Bericht. Seine Schlüsse waren: Beendigung der Untersuchungen über den Aufstand und die Vertheilung der Kosten auf die Schuldigen; möglichst schnelle Aufstellung einer Kantonalverfassung und baldiger Erlaß eines Loskaufgesetzes für die Zehnten und Grundzinse, da diese Hauptveranlassung der Unruhen gewesen wären. Eine allgemeine Amnestie hielt er nur für zuläßig, wenn die gefährlichsten Führer der Insurgenten bestraft würden. An die muthmaßlichen Rückwirkungen der bevorstehenden Räumung der Schweiz durch die französischen Truppen erinnert, modificirte er seine frühern Anträge unter Beifügung neuer. Dabei wiederholte er aber ausdrücklich, daß von einer Amnestie nur nach Beurtheilung der Häupter die Rede sein dürfte. Allein Kuhn als Staatssekretär der Justiz und Polizei, der außer der Begutachtung der Anträge May's und des Berichts des Spezialgerichts auch den Auftrag erhalten hatte, die passendsten Mittel zur Beendigung der Wirren im Waadtlande vorzuschlagen, reichte einen Antrag ein, der, entsprechend seiner frühern Handlungsweise, sofortige Ertheilung allgemeiner Amnestie unter gewissen Bedingungen bezweckte. Da er mit den Ansichten des Generalkommissärs in entschiedenem Widerspruch stand, so forderte man diesen zum Gegengutachten auf. Er ließ nicht lange auf sich warten. Unterm 28. Juli bekämpfte er auf's Ernstlichste die beantragte Amnestie, weil die Straf-

Digitized by Google

losigkeit den schlimmsten Eindruck hervorrufen müßte und zur Erneuerung aufrührerischer Bestrebungen ermuntern würde; wenigstens sollte der Urtheilsspruch vor sich gehen, was bis zum 12. August geschehen könne und die Entschädigung der Beraubten und die Wiederherstellung der zerstörten Dokumente stattfinden; die pflichtvergessenen Behörden sollten allmälig verändert und die Anstifter unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden. In einem konfidentiellen Schreiben drohte May überdieß dem Vollziehungsrathe mit seiner Demission und sogar mit der Veröffentlichung der früher erhaltenen strengen Instruktionen und Befehle, wenn derselbe nun plötzlich ausschließlich milde Maßregeln anwenden wolle; nur Energie, nicht Belehrung garantiere die Ruhe; er sei nicht gesinnt durch ein sich widersprechendes Auftreten seinen Ruf auf's Spiel zu setzen; die Erfolge, die seine Festigkeit errungen, wolle er nicht wieder aufopfern. Unterdessen waren vier der Hauptführer zum Tode verurtheilt worden, Andere zu geringern Strafen. Da beschloß nun die Regierung, gedrängt durch die abweichendsten Ansichten, am 31. Juli, daß jede fernere Untersuchung am 9. August aufhören und nach dem 12. kein Urtheil mehr gesprochen werden solle, daß die Aufrührer sich in die Kosten zu theilen hätten, wobei ihnen aber der Unterhalt der hingesandten helvetischen Truppen nicht angerechnet würde, daß endlich die vernichteten Rechtstitel wieder hergestellt werden sollten. Wer nach dem 12. August nicht verurtheilt war, galt für begnadigt. Allein wenige Tage nachher hatte der politische Wind im Schooße der Regierungsbehörden noch mehr umgeschlagen. Die sehr beunruhigenden Nachrichten aus den innern Kantonen, die einen baldigen Ausbruch des Aufstandes gegen die helvetische Regierung befürchten ließen, erweckten lebhaft den Wunsch in derselben, sich so schnell als möglich der Anhänglichkeit der unitarisch gesinnten Bevölkerung des Kantons Le-

Digitized by Google

man zu versichern, um an ihr eine kräftige Stütze im bevorstehenden Kampfe zu erhalten. Darum blieben May's Rathschläge unbeachtet, während der Trieb der Selbsterhaltung die Amnestie als zeitgemäß darstellte. Der Vollziehungsrath brachte ein Amnestiedekret vor den Senat und ersetzte den achtungswürdigen, besonnenen waadtländischen Regierungsstatthalter Polier in der populären Person des gewesenen Präsidenten der Verwaltungskammer Heinrich Monod, eines der Häupter der Revolutionspartei. Am 17. August erließ nun wirklich der Senat das Amnestiedekret, wonach alle Untersuchungen aufgehoben, alle stattgehabten politischen Vergehen mit wenigen Ausnahmen vergeben und vergessen sein sollten, dabei aber die Ansprüche der Beschädigten vorbehalten blieben. Die bereits gefällten Urtheile wurden in hohem Grade gemildert, die Prozeßkosten den Schuldigen auferlegt, der außerordentliche Gerichtshof ward als aufgehoben erklärt. Schon vor der endlichen Schlußnahme des Senats hatte May getreu seinen frühern Erklärungen wiederholt auf seine Entlassung gedrungen, indem er im Falle einer Amnestie keinen Augenblick länger in seiner schwierigen Stellung verbleiben würde. Der Vollziehungsrath entsprach ihm nun schon am 19., indem er ihm unter ehrenvollster Anerkennung seines Eifers, seiner Umsicht und Energie die Entlassung ertheilte. Die gleiche ehrende Gesinnung drückten schriftlich auch die abtretenden Regierungsstatthalter und Mitglieder des Spezialgerichtes, wie die Verwaltungskammer des Kantons und der nach Genf abgehende vorher in der Waadt stationirte französische General Seras aus, indem sie in wärmster Weise der trefflichen Dienste May's gedachten [38]).

---

[38]) Wie umfassend Mays Thätigkeit gewesen war, ergibt sich nicht nur aus der Thatsache, daß der Aufstand mehr oder weni-

Digitized by Google

Bevor er aber den Kanton verlassen konnte, mußte er noch eine administrative Angelegenheit erledigen, deren Besorgung ihm neben seinem Hauptgeschäfte von der Regierung übertragen worden war. Die Geistlichen des Wadtlandes beschwerten sich nämlich beim Vollziehungsrathe über die Rückstände ihrer Besoldungen, die beträchtlichen Einbußen in Folge des Zehntengesetzes, u. s. w. und wiesen zugleich auf May hin, welcher früher schon bei seiner interimistischen Leitung des Departements der Künste und Wissenschaften mit den Verhältnissen der Geistlichen vertraut geworden am besten zur Prüfung ihrer Begehren sich eignen möchte, überdieß als Generalkommissär ihr Vertrauen erworben habe. Der Vollziehungsrath, welcher den in großer Zahl der neuen Ordnung der Dinge zugethanen Geistlichen sich nicht ungünstig erzeigen wollte, übertrug wirklich am 27. Juli dem Generalkommissär die in Verbindung mit den Abgeordneten der Klassen (geistlichen Kapitel) vorzunehmende Untersuchung der beiden Fragen: aus welchen Ursachen die wadtländischen Geistlichen so lange keine Besoldung erhalten haben? und wie man für Ausrichtung der rückständigen Besoldungen sorgen könne? Außerdem erhielt er noch den Auftrag eine Kirchenorganisation

---

ger sich über 200 Gemeinden erstreckte, sondern insbesondere noch daraus, daß er vom 26. Mai bis 21. August, die Proklamationen und größern Berichte nicht mitgerechnet, 370 Schreiben, alle in französischer Sprache verfaßte, deren Concepte wohlgeordnet sich noch im Besitze seiner Familie befinden. Ich habe absichtlich bei der Schilderung dieser Episode in Mays Lebensgange länger verweilt, weil, Tillier theilweise ausgenommen, die verschiedenen Geschichtschreiber der helvetischen Periode der Mission Mays fast nicht erwähnen, obgleich er eine so hervorragende Wirksamkeit in diesen bürgerlichen Unruhen der bourla-papei (wie man im Patois die Insurgenten als brûle-papiers, Papierverbrennner, nannte) ausgeübt hatte.

Digitized by Google

für den Kanton Waadt zu entwerfen. Gegen Ende Auguſt hatte May auch dieſe Unterſuchungen zu Ende geführt und die Geſchäftsleitung dem neuen Regierungsſtatthalter übergeben, ſo daß er endlich am 31. ſeine erſehnte Heimkehr antreten konnte.

In Bern fand er große Aufregung wegen der Ereigniſſe in der innern Schweiz und der Gährung im Kanton Zürich; die geſpannteſte Erwartung herrſchte in Betreff des Ausganges der während des von General Andermatt geſchloſſenen Waffenſtillſtandes gepflogenen Unterhandlungen. Die Erbitterung zwiſchen der Stadt Zürich und der Landſchaft, von der aber bald ein Theil mit der erſtern gemeine Sache machte, war neu erwacht, ein Theil der Bürgerſchaft hatte ſelbſt zu den Waffen gegriffen, der eingeſchüchterte Regierungsſtatthalter Reinhard ſeine Stelle niedergelegt, mehrere zu ſeinem Nachfolger ernannte Männer hatten die Wahl nicht angenommen, da drang man in May, ſich als Statthalter oder Regierungskommiſſär dorthin zu verfügen. Nach anfänglichem Zögern ließ er ſich in letzterer Eigenſchaft ausgedehnte Vollmachten für die Verwaltung des Kantons übergeben, in der Hoffnung vermöge ſeiner freundſchaftlichen Beziehungen zu einflußreichen, angeſehenen Männern das Werk der Vermittlung beider Parteien fördern zu können, und die Stadt, deren Beſitz namentlich jetzt bei der feindlichen Haltung der kleinen Kantone von großer Wichtigkeit war, der Regierung wieder zu gewinnen. Schon am 11. September traf May in Luzern ein, wo er ſich mit dem Regierungsſtatthalter Rüttimann und General Andermatt über die zu ergreifenden Maßregeln verſtändigen ſollte; allein bereits war Andermatt, nachdem Zürich einem Bataillone helvetiſcher Truppen den Eintritt verweigert hatte, dahin aufgebrochen und dann nach vergeblichem Verſuche in die Stadt einzudringen Samſtags den 11. September bei

Digitized by Google

Thalwyl über den See gefahren, um sich vom Zürichberge her derselben zu bemächtigen, wo er am Bettag-Sonntag seine Batterien errichtete. Zugleich vernahm man, daß die Bürger Anstalten zu einer kräftigen Vertheidigung machten. Bei solcher Sachlage glaubte May fernere Verhaltungsbefehle erwarten zu sollen, da die erhaltenen Vollmachten auf die bürgerliche und administrative Verwaltung beschränkt waren und von einer Einmischung in militärische Maßnahmen absahen. Ein von ihm abgesandter Eilbote kreuzte sich mit einem von Bern herkommenden, welcher den Befehl brachte, schleunigst nach Zürich zu gehen; Andermatt habe die Weisung erhalten, Alles, was die bürgerliche Verwaltung betreffe, gänzlich dem Regierungskommissär zu überlassen und in Betreff der militärischen Operationen sich mit ihm zu verständigen. Der General selbst ersuchte ebenfalls durch einen Expressen den Kommissär zur Beschleunigung seines Eintreffens. Am 13. fuhr May in früher Morgenstunde von Luzern ab; in Knonau vernahm er, daß in der verflossenen Nacht die Stadt mit glühenden Kugeln und Haubitzgranaten beschossen worden sei, von denen 32 auf den großen Spital fielen; entstandenen Brand habe man aber sogleich löschen können. Vom Albis aus sah er die Schüsse von den Batterien der Belagerer und von den Schanzen der Stadt. Bei Rüschlikon setzte er über den See nach Küßnach, von wo er irre geführt erst im Spätnachmittage beim Schlößli, wo Andermatts Hauptquartier war, anlangte. Sofort berief er die kommandirenden Oberoffiziere zu einer Konferenz zusammen, welche von steigender Erbitterung ihrer Truppen berichteten, zu denen beträchtliche Verstärkungen durch Landmiliz aus den der Stadt abgeneigten Seegemeinden gestoßen wären, so daß nun nicht nur eine engere Einschließung der Stadt erzielt, sondern wenn nöthig selbst ein Sturm auf dieselbe gewagt werden könnte. Anderseits

Digitized by Google

mußten die Militärchefs auch eröffnen, daß die Stadtbesatzung ebenfalls vom Lande her Zuwachs erhalten habe, und daß ferner bedeutende Streitkräfte im nördlichen Kantonstheile zu ihrer Unterstützung sich sammeln; doch werde es den helvetischen Truppen wohl gelingen, dieselben aus einander zu treiben. May suchte das kriegerische Feuer herabzustimmen, indem er auch von einer dritten Beschießung nur geringen Erfolg sich versprechen zu können erklärte, da gute Löschanstalten getroffen seien und treffliche Offiziere an der Spitze der erbitterten, widerstandsfähigen und entschlossenen Bürgerschaft sich befänden; er wies außerdem auf die zu einer gehörigen Belagerung unzulängliche Truppenmacht und die daher nicht sehr sichern Chancen eines Sturmes hin. Endlich machte er noch die aufständischen Bewegungen in den Nachbarkantonen, die Schwankungen der helvetischen Regierung und die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Systemswechsels geltend. Als diese Vorstellungen nicht ohne Eindruck geblieben waren, und auch der General seine Zustimmung zur Einstellung der Feindseligkeiten erklärt hatte, sandte May einen Offizier an den Unterstatthalter in Zürich — der Regierungsstatthalter Ulrich hatte kurze Zeit vorher seine Stelle niedergelegt — damit derselbe sogleich zu ihm herauskomme, um Berathung über schnelle Beendigung der traurigen Verhältnisse zu pflegen. Unterstatthalter Hofmeister begleitet von David Wyß fanden sich im Hauptquartier ein. Die Unterhandlungen dauerten dann den Abend, die Nacht und den folgenden Tag durch [39]). In den meisten Punkten war die Verständigung mit den eingetroffenen Abgeordneten

[39]) May hebt in seinem Berichte ausdrücklich hervor, daß während der Unterhandlungen zwei Abgeordnete der Municipalität und Gemeindekammer von Winterthur, die Bürger Hegner und Sulzer, im Hauptquartier ankamen und um Schonung für Zürich baten.

Digitized by Google

der Stadt, Hirzel und Reinhard, welche Oberst Meyer begleitete, leicht; die größten Bedenken ergaben sich dagegen Seitens derselben gegen die vorgeschlagene Hauptbedingung, entweder nämlich eine Besatzung helvetischer Truppen aufzunehmen oder wenigstens dieselbe mit dem Geschütze und Gepäcke durch die Stadt ziehen zu lassen; ihre Mitbürger würden entweder diese Bedingung nicht eingehen oder es könnten sich beim Durchzuge unangenehme Folgen ereignen. Allein May blieb fest im Hinblick auf seine bestimmte Instruktion und die Ehre der helvetischen Truppen, deren Führer nur unter solcher Bedingung sich zu einem Vergleiche verstehen würden; aus Rücksicht auf die Erbitterung der Gemüther wolle er von einer Besatzung abstrahiren, allein das bisher nicht in Zweifel gezogene Recht der Centralregierung ihre Truppen nach Gutfinden hin und her marschiren zu lassen, müsse durch eine Thatsache bewiesen werden. Die Abgeordneten beharrten ihrerseits auf Auslassung dieses Punktes in der Convention; zuletzt verständigte man sich dahin, daß der Durchmarsch darin nicht berührt wurde, dagegen die Abgeordneten versprachen ihre Mitbürger auf denselben vorzubereiten, nachdem May zugesagt hatte, für Vermeidung jeglicher Unordnung Sorge tragen zu wollen.

Am 15. Morgens in aller Frühe wurde May von Andermatt in Kenntniß gesetzt, daß sicherem Vernehmen nach einige Stadtbürger sowohl in einigen Landbezirken, als in benachbarten Kantonen bemüht wären, noch mehr Mannschaft aufzubieten. May schrieb sogleich an die Munizipalität, daß ein solches unerwartetes Vorgehen ihn zur Abkürzung der bewilligten Waffenruhe nöthige und er sofortige Rückantwort auf die gemachten Vergleichsvorschläge verlange. Dieß wirkte. Die Stadtbehörde sandte sogleich den Entwurf der Uebereinkunft von ihr unterzeichnet zurück. May unterschrieb seiner-

Digitized by Google

ſeits und verlangte die Zuſendung eines Detaſchements Reiterei, da er ohne Säumen in die Stadt zu kommen wünſche. Reinhard holte ihn und ſein Gefolge zu Fluntern ab und geleitete ihn in feierlichem Zuge in die Sitzung der Munizipalität, in welcher Bevollmächtigte ernannt wurden, um gemeinſam mit May die angemeſſenen Anordnungen zur Vollziehung der Convention zu treffen. Die Beſtimmungen derſelben waren Betrauung der Bürgerſchaft mit der Bewachung der Stadt, vollſtändige Amneſtie in Betreff des Vorgefallenen, Freilaſſung der Gefangenen und ſofortiges Aufhören aller Feindſeligkeiten. Während Freude über dieſen Ausgang die Stadt erfüllte, verurſachte er unter den helvetiſchen Truppen große Erbitterung. Als nun am Abende deſſelben Tages ein Eilbote von Bern die Nachricht von der damaligen Abdankung des helvetiſchen Vollziehungsrathes und den Befehl des Senates an Andermatt zu ſofortiger Einſtellung der Feindſeligkeiten überbracht hatte, da konnte ungeachtet ſeines wiederholten Anſinnens die Ausführung des mündlich verabredeten Durchmarſches ſeiner Truppen nicht mehr bewirkt werden; er zog am 16. Nachmittags mit denſelben Baden zu, wo das Feuer der Gegenrevolution gleichfalls ſchon ausgebrochen war.

Unterm 17. September beſtätigte die ganz entmuthigte helvetiſche Regierung die getroffene Uebereinkunft und bezeugte ihrem Abgeordneten für ſeine kluge Vorſicht ihre volle Zufriedenheit. In der Stadt erfreute ſich zwar May achtungsvoller Behandlung, aber ſeine Stellung wurde durch die leidenſchaftliche Haltung der Parteien, durch das Abgehen aller Zwangsmittel und die Vertreibung der helvetiſchen Behörden aus Bern äußerſt mißlich; es blieb ihm zuletzt unter Vorbehalt aller Rechte der verfaſſungsmäßigen Centralregierung ſchon nach wenigen Tagen keine andere Wahl übrig, als die neu gebildete proviſoriſche Zürcherregierung anzuerkennen, welcher

Digitized by Google

er seine Geschäfte übergab, indem er zugleich die strengste Unparteilichkeit und die Bekämpfung des leidenschaftlichen Parteigeistes dringend an's Herz legte. In einem Kreisschreiben setzte er die Beamten des Kantons von der Sachlage in Kenntniß. Er betrachtete seine Mission als beendigt und schied von Zürich mit dem Bewußtsein gewissenhafter Pflichterfüllung unter außerordentlich schwierigen Umständen. Welche Anerkennung seine maßvolle und unpartheiische Wirksamkeit in Zürich fand, geht aus der Zuschrift des Unterstatthalters Hofmeister (25. Sept) hervor, der in warmen Worten May seine gerechte, kluge und humane Vermittlung verdankt und ihm erklärt, daß „jeder rechtschaffene Einwohner Zürichs ihm ein ewiges Denkmal dankvoller Hochachtung in aller Herzen weihen werde," und ferner aus dem Schreiben der Municipalität der Stadt Zürich, welche unter gleichem Datum ihm „dem menschenfreundlichen Retter derselben aus der drohendsten Gefahr und kräftigen Vermittler zur Beruhigung und Aussöhnung des Landes" den innigsten Dank bezeugt, der „unauslöschlich in ihrem Herzen ruhen werde." Am 4. Oktober reiste May nach Bern zurück und erstattete später bei der erfolgten Rückkehr der helvetischen Regierung über seine Sendung mündlichen und schriftlichen Bericht. In kurzer Zeit hatte er somit zwei wichtige Missionen in so befriedigender Weise erfüllt, daß eine erfolgreiche staatsmännische Laufbahn für ihn in sicherer Aussicht stand [40]).

---

40) Die ausführlichste Schilderung dieser Episode aus der neuern Geschichte Zürichs steht im Zürcher Taschenbuch von 1858, S. 62—136, „Die Beschießung der Stadt Zürich durch die helvetischen Truppen im September 1802. Von Wilhelm Meyer." Für meinen Zweck mußte es genügen, vorzüglich Mays Antheil hervorzuheben.

Digitized by Google

Bei der infolge des Machtſpruches des erſten franzöſiſchen Konſuls eingetretenen Parteiſtellung, zumal in ſeiner Vaterſtadt, empfand May lebhaft das Bedürfniß aus ſeinem bisherigen amtlichen Wirkungskreiſe ſich zurückzuziehen, dagegen den ſchon lange genährten Wunſch einer Reiſe nach Italien zur Ausführung zu bringen. Im November 1802 trat er dieſelbe an. Sie ging nach Mailand, von da auf der damals von den Banditen unter Anführung des ſogenannten großen Teufels beunruhigten Straße über Novi nach Genua, der neuen liguriſchen Republik, wo ihn außer dem immer noch großartigen Handelsverkehr im Hafen beſonders die ſtaunenswerthe Pracht der Paläſte feſſelte. Ueber Livorno eilte er dem kunſtgeſchmückten Florenz zu, beſah und bewunderte Rom und Neapel, kehrte wieder nach Rom zurück, um die dem Fremden einen ſo ſeltenen Hochgenuß bietende Oſterzeit daſelbſt zuzubringen. Von Rom wandte er ſich nach Venedig. Das ſtolze Venedig, wie ſeine Rivalin Genua, ſah er von der frühern Größe der Macht und des Glanzes herabgekommen und ſeiner Unabhängigkeit beraubt; aber die gebliebenen Spuren der ehemaligen Herrlichkeit waren noch großartig genug, um die ſtolze Vergangenheit recht lebendig vor Augen zu ſtellen. Er ſchreibt in ſeiner Ergriffenheit folgende prägnante Schilderung ſeinem Freunde Zehender: . . . . „Welcher Unterſchied zwiſchen Venedig der Beherrſcherin des Mittelmeers und der jetzigen Provinzialſtadt! Kaiſer Friedrich der Rothbart wurde von der Armee der Republik geſchlagen, mußte ſich vor Pabſt Alexander III. demüthigen, zu deſſen Beſchützerin ſich jene aufgeworfen hatte, und um die Loslaſſung ſeines Sohnes bitten; die Liga von Cambray zerſchellte am geflügelten Löwen, und der Doge Dandolo ſchrieb dem morgenländiſchen Kaiſerthum Geſetze vor, als ſeine Truppen und die Kreuzzüger Konſtantinopel erobert hat-

Digitized by Google

ten. Jetzt ließ sich die Republik ohne Schwertstreich ausplündern, zersetzen und verschenken; die kaiserlichen Fahnen wehen wo ehemals die Panner der unterthänigen Königreiche; die Stadt ist mit Truppen besetzt, deren Figur, Sitten und Sprache mit denen der Eingebornen im auffallendsten Contraste stehen; der Handel liegt darnieder; statt des in der ganzen Welt kursirenden Geldes prägt man übersilbertes Kupfer u. s. w. Wahrlich ich werde mit Wehmuth erfüllt, so oft ich in der Stadt herum gehe."

„In Rücksicht der Malerei ist Venedig eine der merkwürdigsten Städte Italiens. Tizian, Paul Veronese, Tintoretto, die Bassano, Palma, Salviati und viele andere berühmte Künstler haben den größten Theil ihres Lebens hier zugebracht. Viele Kirchen und Paläste sind von ihrer Hand geziert. Am meisten aber benutzte die Regierung selbst ihre Talente. Sie ließ die wichtigsten Ereignisse, die den Staat betrafen, durch sie verewigen. Große Säle sind mit Scenen aus der Geschichte und Allegorien geziert. Auch hier legten die Franzosen ihre räuberischen Hände an; aber wegen der großen Menge von Kunstwerken vermißt man kaum was sie fortgeschleppt haben. Auch in Bezug auf die Musik ist Venedig immer noch berühmt. Von den vier Conservatorien, wo große Kirchenmusiken nur durch Mädchen aufgeführt werden, existirt zwar nur noch eines; aber auch die Orchester in den Opern sind vortrefflich."

Ueber Bologna, Florenz und Mailand und über den großen St. Bernhardsberg kehrte May nach der Heimat zurück, wo er am 26. Juli nach mehr als achtmonatlicher Abwesenheit wieder im Kreise der Seinigen in der Schadau eintraf [41]).

[41]) Ueber diese genußvollste, an Belehrung und Bildung reichste Reise stand mir leider nichts zu Gebote als zwei Briefe an den

Jetzt entschloß er sich den früher gefaßten, aber damals nicht zur Ausführung gebrachten Entschluß, sich in aller Form der Advokatur zu widmen, in's Werk zu setzen. Zu Hause lag er daher fleißig dem wissenschaftlichen Rechtsstudium ob und beschäftigte sich zu gewissen Stunden auf dem Bureau des trefflichen Anwalts Lüthardt, Dr. Juris und gewesenen helvetischen Senators, mit praktischen Arbeiten[42]). Am 18. April 1804 ward dann May nach bestandenen Prüfungen zum Prokurator patentirt. In dieser Zeit erhielt er vom Kriegsrathe den Auftrag, im Wadtlande die in der Theilung mit dem Kanton Wadt dem unsrigen zugefallenen Artillerieeffekten in Empfang zu nehmen und nach Bern zu transportiren. Bei der Reorganisation dieser Waffe wurde er unterm 30. Mai zum Ingenieurhauptmann ernannt. Für seine bürgerliche Lebensstellung von Bedeutung war seine am 18. April 1804 durch den kleinen Rath erfolgte Wahl zu der

---

nachherigen Stadtschreiber Zehender (Besitzer des Gurnigelbades), der eine aus Genua, der andere aus Venedig datirt. Erst im Augenblicke als meine Arbeit in die Druckerei abgeliefert werden mußte, wurde mir das in sechs starken Oktavbänden verfaßte Tagebuch über die italienische Reise zugestellt, welches aus Zufall seiner Zeit bei Ablieferung des beträchtlichen Materials zurückbehalten worden. Ich bedaure die Nichtbenutzung dieses Tagebuches umsomehr, als May ausgerüstet mit der zu nützlicher Bereisung Italiens erforderlichen Bildung und genügenden Sprachkenntniß und stets mit Empfehlungen an hervorragendere Personen wohl versehen, sicher Manches wahrnahm und beschrieb, was nicht geringes Interesse darbieten möchte. Dazu geschah die Reise in einer Zeit, in welcher die Erinnerungen an die vorangegangenen Kriegsjahre manchen Gegenden vermehrte Reize verliehen und den Werth seiner persönlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen nicht wenig erhöhen mochten.

42) Ueber Lüthardt siehe meine biographische Notizen im Taschenbuche Jahrg. 1853, S. 256—257.

Digitized by Google

nicht lange vorher errichteten Stelle eines Ober-Lehens-kommissärs, welche Stelle er bis zu Ende des Jahres 1815 versah, da er als Oberamtmann von Courtelary Bern verließ.

Bei seiner in der helvetischen Epoche erprobten diplomatischen Tüchtigkeit, wobei solide vielseitige Geistesbildung und praktische Geschäftsgewandtheit sich die Waage hielten, wurde er in den folgenden Jahren neben seiner amtlichen Beschäftigung wiederholt mit solchen Aufträgen betraut, bei welchen diese Vorzüge ein Haupterforderniß bildeten. Der erste Fall trat im Jahr 1805 ein. Die in den österreichischen Staaten geschehenen Sequestrationen oder so geheißenen Inkamerationen veranlaßten gegründete Beschwerden und hatten weitläufige Unterhandlungen mit dem österreichischen Gesandten von Crumpipen und dessen Legationsrath von Lichtenthurm zur Folge, zu deren Führung von Seite der Eidgenossenschaft Schultheiß von Mülinen und Seckelmeister Stockar von Schaffhausen ernannt wurden, welche an May das Ansuchen richteten, bei den Conferenzen mit dem österreichischen Gesandtschaftssekretär das Protokoll zu führen, wodurch er in nähere Berührung mit den sämmtlichen fremden Gesandtschaften kam. — Auf diese diplomatische folgte bald eine militärische, indem, als der Kriegsschauplatz im Herbste der Schweiz sich näherte, May bei dem zur Grenzbewachung in den östlichen Kantonen unter General von Wattenwyl aufgestellten Truppenkorps als Stabsadjutant der Artillerie bis Ende Novembers im Felde stand.

An einer neuen diplomatischen Verhandlung, die aber für ihn vorzugsweise mit Annehmlichkeiten verbunden war, Theil zu nehmen ward er im folgenden Frühjahre berufen. Als nämlich Bayern mit Jahresbeginn zu einem Königreiche erhoben worden war und der Churfürst als König Maximilian I. den Thron bestiegen hatte, hielt es die schweize-

Digitized by Google

rische Bundesbehörde für angemessen, demselben ihre Glückwünsche durch einen Abgeordneten darbringen zu lassen und Einleitungen zu einem guten, nachbarlichen Vernehmen zu treffen. Die Wahl fiel auf den gewesenen Landammann der Schweiz, von Wattenwyl. Dieser beschloß als eidgenössischer General aufzutreten und bezeichnete den Obersten von Gady von Freiburg und May, um ihn als seine Adjutanten zu begleiten. Am 13. März reiste die Abordnung von Bern ab. Der Aufenthalt in der bairischen Hauptstadt, welcher damals die herrlichen Kunstschöpfungen und Kunstsammlungen fehlten, die heute den Ruhm und die hohe Bedeutung Münchens bilden, wurde für May besonders dadurch interessant, daß er Zutritt am Hofe erhielt und mit politischen und militärischen Größen ersten Ranges Bekanntschaft anknüpfen konnte. Obschon der Aufenthalt in der Residenz nur 14 Tage dauerte, so gewährte er durch Besichtigung zweckmäßig eingerichteter öffentlicher Institute und persönliche Begegnung bedeutender Männer vielfache Belehrung und Anregung. Unter den erstern waren es namentlich die Schöpfungen des Grafen von Rumford zum Besten der Armen- und Arbeiterbevölkerung und verschiedene Schulanstalten für die untere Volksklasse, welchen May seine Aufmerksamkeit zuwandte. Von berühmten Männern der Wissenschaft, welche er kennen lernte, erwähnt er den Schriftsteller Friedrich Heinrich Jakobi, den „deutschen Plato", Präsidenten der Akademie der Wissenschaften[43]), ferner Feuerbach, den Kriminalisten, und

[43]) May schrieb in seinem „Tagebuche über die Münchener-Reise (209 Seiten)" den Eindruck, den ihm Jakobi's Persönlichkeit gemacht hatte, mit folgenden Worten: „Er scheint über 60 Jahre alt und kränklich zu sein; allein sein lebhaftes, geistvolles Auge verräth sogleich den scharfsinnigen Denker. Der übrige Ausdruck seiner Physiognomie hat etwas sehr Angenehmes,

Digitized by Google

den Anatomen Sömmering. Unter den Söhnen des Mars, mit denen er zusammentraf, treten hervor General Wrede und Marschall Berthier, damals Chef des Generalstabes der großen Armee in Deutschland. Den Erstern schildert er als einen „ächten Deutschen", als „einfach, bieder, freundlich und anspruchslos", wodurch er sich von vielen französischen Generalen wesentlich unterscheide; von Berthier, der wenige Tage nachher von Napoleon mit dem Fürstenthum Neuenburg beschenkt wurde, entwirft er folgendes Bild, nachdem er mit dem schweizerischen Abgeordneten bei demselben zur Tafel geladen worden war: „Er ist ein Mann von mittlerer Größe, ziemlich stark, hat ein rundes Gesicht und ganz krause Haare. Seine gebogene Nase gibt ihm ein edles Aussehen und in seinem Munde ist etwas Angenehmes. Die Augen sind sehr ausdrucksvoll und lebhaft, und seine Hände und Füße sind niemals zwei Minuten ruhig. Er war sehr aufgeräumt und höflich und erzählte uns viel Interessantes von Marengo, Ulm und Austerlitz. Er erzählte uns seine ganze Unterredung mit Mack, als er ihn zu Ulm zur Uebergabe aufforderte, und setzte hinzu, dieser General sei ein Narr (un extravagant, un fou), und er begreife nicht, wie man ihm das Kommando einer Armee habe anvertrauen können; in Frankreich wäre er hingerichtet worden [44])." Vorzüglich aber fesselten May der

---

und seine Unterredung zeigt den theoretischen und praktischen Kenner des Menschen." Und wieder: „Bei dem hohen Grade von Scharfsinn in seinem ganzen Raisonnement dringt überall eine solche Güte des Herzens durch, wie ich sie noch selten bei einem Manne gefunden habe, der die Weltkenntniß mit metaphysischen Forschungen verbindet."

[44]) Anläßlich der Erzählung des Mittagsmahles bei Berthier fügte May nachträglich noch einige Bemerkungen über die in Bayern weilende französische Armee bei. Vor einigen Jahren

Digitized by Google

würdige und gebildete französische Gesandte Otto und der politische Reformator Bayerns Graf Montgelas, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Wie in die Gesellschaft dieser Männer und ihrer Familien so führten wiederholte Einladungen ihn auch an den neuen Königshof. Mehrere Male wurde der schweizerischen Deputation diese Ehrenbezeugung zu Theil, wobei May das Vergnügen hatte, den ganz ungezwungenen Ton und das bekannte häusliche Glück der königlichen Familie zu beobachten, welches selbst auf Napoleon bei seiner Anwesenheit sichtlichen Eindruck gemacht hatte [45]). Großen Genuß

hätten die Franzosen als Feinde weniger Anmaßung und Habsucht gezeigt als jetzt, da sie als Freunde und Verbündete im Lande sich aufhielten. Soldaten und Offiziere forderten, was ihnen beliebe. „Sogar Berthier hielt nicht ein einziges Reitpferd in München, obschon er täglich in zahlreicher Begleitung ausritt oder spazierenfuhr. Der königliche Marstall mußte alle nöthigen Pferde und Wagen liefern, und auch seine Tafel soll auf Kosten der Regierung bedient sein. Am ärgsten benahm sich Marschall Ney, der sogar beträchtliche Requisitionen in Geld machte. Solcher Gäste hatte Bayern seit dem Kriege ungefähr 100,000. Es wird wohl noch lange die Folgen davon spüren."

[45]) Welche Achtung muß man dem König Maximilian I. zollen, welcher, als Kaiser Napoleon ihm, damals noch Kurfürsten, seine Tochter Auguste zur Ehe mit seinem Stiefsohne Eugen begehrte, fest antwortete: er wolle gegen seine Kinder nur Vater und niemals Fürst sein, ihnen stets freie Wahl lassen und nur um Rath gefragt solchen ertheilen; Eugen möge nach München kommen, und wenn er seiner Tochter gefalle, so werde er nichts gegen ihre Verbindung einwenden. — Eugen Beauharnais kam und Auguste gab ihr Jawort. Später kehrte Napoleon nach München zurück und wohnte den Vermählungsfeierlichkeiten bei. Von diesem Aufenthalte des Kaisers hörte May noch Vieles erzählen. „Selbst der König und die ersten Hofbeamten, schreibt May, äußerten sich mit vieler Freimüthigkeit über ihn. Er zeigte, gegen seine gewöhnliche Art, vielen Frohsinn und Leutseligkeit. Emigrirte und Verwandte oder Freunde von Solchen benutzten

Digitized by Google

verschafften ihm die musikalischen Aufführungen, welche er bei diesen Anlässen zu hören bekam. Auch sonst bot sich ihm musikalischer Genuß dar, indem er einem Orgelkonzerte des berühmten Abtes Vogler beiwohnte und im Theater sich einfand, wo ein durch Harmonie sich auszeichnendes Orchester ihn entzückte. — Rasch verfloß die an mannigfachen geistigen Eindrücken reiche Zeit des Münchener-Aufenthalts, den Mays heller Blick und gebildeter, strebsamer Geist so gut zu nützen verstand. Die Rückreise ging über Ulm, welche Festung durch die nur einige Monate vorher daselbst erfolgte Gefangennehmung der österreichischen Armee besonders für die Militärs erhöhtes Interesse gewonnen hatte. [46]).

---

diese Stimmung, um sich Gnadenbezeugungen von ihm auszubitten. Niemand blieb unerhört und Vielen wurden die ihnen gegebenen Versprechungen gehalten. Napoleon beobachtete ein strenges Ceremoniell und äußerte sich freimüthig gegen den König, daß ein neuer Fürst dieses nothwendig thun müsse, der Regent aus einer alten Dynastie aber ohne Nachtheil davon abweichen könne. In Augenblicken, wo er nicht öffentlich handelte und nicht gehörig auf seiner Hut war, verrieth er oft durch Ausbrüche von Leidenschaft und durch rohe Redensarten, daß er ferne von einem Hofe erzogen worden sei. Napoleon selbst zeigte keine Besorgnisse wegen Nachstellungen gegen sein Leben und war mehrere Male ohne gehörige Wachen oder Begleitung im Gedränge des Volkes. Um soviel mehr Mißtrauen und Wachsamkeit bewiesen hingegen seine Hofleute. Die Zimmer, in denen er sich aufhielt, sogar die Hofkapelle, wo die Hochzeit des jungen Brautpaares gefeiert werden sollte u. s. w. wurden immer auf's Genauste untersucht."

[46]) Nach 36 Jahren sah May München wieder, indem er 1842 aus Anlaß einer Trinkkur in Canstadt über München heimkehrte. Mit welchen Empfindungen mag der fast 70jährige Greis die Stadt durchwandert haben, die er als junger Offizier gesehen! Jetzt ersetzte die Betrachtung der neuen Kunstschöpfungen die einstigen gesellschaftlichen Genüsse. —

Digitized by Google

Nach Hause zu geräuschloser Archivarbeit und juridischer Praxis zurückgekehrt erhielt May im Juli gleichen Jahres das Patent eines Fürsprechers vor dem Appellationsgericht. Im Herbste führte ihn eine Geschäftsreise nach Straßburg und Colmar. Er unterließ nicht den Dichter Pfeffel zu besuchen, bei welchem er einige vergnügte Stunden zubrachte. Derselbe bekannte ihm, daß das Andenken an seine Zöglinge und das Bewußtsein Gutes gestiftet zu haben, das Einzige seien, was ihm aus den Zeiten seines Erziehungsinstitutes geblieben sei, „denn die Ersparnisse von 20 Jahren habe ihm die Revolution geraubt."

Ein schwieriger Auftrag wurde ihm im November durch das Vertrauen der Regierung zu Theil, als der überraschende Bericht nach Bern gekommen war, daß in dem damals noch mit Frankreich vereinigten Neuenstadt ein französischer, vom Präfekten des Oberrheins bevollmächtigter Kommissär angelangt sei, um die bei 600 Mannwerken betragenden Rebgüter der Stadt Bern sammt dazu gehörenden Gebäuden und Weinvorräthen so wie auch die zur Schaffnerei St. Johannsen gehörigen Staatszehnten und Bodenzinse auf dem Tessenberge zu sequestriren. Der kleine Rath sandte May mit der Vollmacht hin, Protest einzulegen und wo möglich die beabsichtigte Beschlagnahme zu verhindern. In Neuenstadt erfuhr er von dem Kommissär Simon, daß dessen Sendung auf einen Bericht des Bureauchefs der Domänen und daherige Beschlüsse des Finanzministeriums sich stütze, da man dort die Ueberzeugung erlangt habe, daß durch die Vereinigung des Bisthums Basel jene Rebbesitzungen der französischen Regierung zugefallen seien. Der Umstand, daß Napoleon sich damals in Berlin befand und am 9. November, zwei Tage nach ausgestellter Vollmacht an Kommissär Simon,

Digitized by Google

ein angeblicher, aber nachher von den Behörden nicht anerkannter französischer Kommissär in Basel mit der Forderung eines Darlehns von $2^1/_2$ Millionen Francs aufgetreten war, ließ unsern bernischen Bevollmächtigten vermuthen, daß auch mit der Rebgüterangelegenheit durch Angestellte des Ministeriums in Verbindung mit dem durch schlechte Streiche bekannten oberrheinischen Präfekten Felix Desportes der Versuch gemacht werde, während der Abwesenheit des Kaisers durch Drohungen zu einer Beute zu gelangen. Daher hielt May ein sehr energisches Auftreten für nothwendig. Er richtete nun ein geharnischtes Memorial an Desportes, worin die vorgeschobenen Motive eine scharfe und bündige Widerlegung fanden und unter Protestation gegen jede willkührliche Verfügung an die zwischen der Schweiz und Frankreich bestehenden freundschaftlichen Beziehungen und an die geschlossenen Verträge erinnert wurde; zugleich zeigte er dem Kommissär noch an, daß er das bernische Siegel neben das französische auf die Thüren des mit Wein gefüllten Kellers gelegt habe. Am 25. November kehrte May nach Bern zurück; die Regierung bezeugte trotz anfänglicher Aengstlichkeit ihre Zufriedenheit mit seiner entschlossenen Handlungsweise und sandte ihn sofort nach Basel zu dem damaligen Landammanne Merian, damit dieser bei den französischen Behörden die weitern Schritte zur Wahrung der hierseitigen Rechte thun möchte. Es geschah dieß mit ebensoviel Bereitwilligkeit als Würde, und wenn auch die Maßnahmen des Präfekten nicht förmlich widerrufen wurden, so gaben die französischen Behörden denselben keine weitere Folge, und damit ward die Hauptsache erreicht; die Stadt und der Kanton Bern gelangten wieder zum ungestörten Besitze ihres Eigenthums. An dieser glücklichen Erledigung hatte Mays so angemessene Haltung wesentliches Verdienst.

Digitized by Google

Die nächstfolgenden Jahre verflossen, ohne daß er für außergewöhnliche Geschäfte in Anspruch genommen worden wäre, wohl aber ging in dieser Periode von ihm in seiner Stelle als Lehenskommissär eine Anregung aus, für welche er ungetheilte Anerkennung verdient, nämlich die trigonometrische Aufnahme des Kantons Bern, um zu einer genauern Kenntniß desselben zu gelangen [47]). Erst im Sommer 1812 wurde ihm wieder ein besonderer Auftrag zu Theil, indem ihn der Finanzrath zur Hebung von Anständen, welche sich wegen Bodenzinsen hinter Mett und Bözingen erhoben hatten, nach Delsberg abordnete. Bei diesem Anlasse lernte er einige Parthien des Leberberges kennen, in welchem er später eine wohlthätige Wirksamkeit äußern sollte. — Im Dezember desselben Jahres trat er als Mitglied in den großen Rath ein, nachdem er schon 1808 durch die Wahlzunft von Frutigen zum Kandidaten dieser Behörde gewählt worden war [48]).

---

47) Siehe darüber R. Wolf in seinen Biographien ꝛc. Bd. II, „Friedrich Trechsel", S. 415 u. f., wo sich auch die unsern May ehrende Notiz findet, daß er 1810 energisch und mit Erfolg den genialen Ulrich Schenk der Staatsbehörde zur Unterstützung in seiner technischen Ausbildung empfohlen hat.

48) Als ein charakteristisches Aktenstück aus damaliger Zeit mag hier ein Schreiben abgedruckt werden, welches aus Anlaß der Annahmserklärung der Großraths-Candidatur durch May von der „Ehrbarkeit" zu Frutigen an diesen gerichtet wurde. Aehnliche eigenthümliche „Zutrauensvoten" mögen nicht selten abverlassen worden sein!

„Wohledelgebohrner, insonders hochgeehrter Herr Lehens-Commissarius!

„Hochderoselben an die Zunft Frutigen, — von welcher Sie zum Candidaten für den Großen Kantons-Rath ernannt worden, — abverlassene Zuschrift vom 16ten Aprils lezthin, ist von dem er-

Digitized by Google

Das verhängnißvolle Jahr 1813 nahte sich seinem Abschlusse. Der Einmarsch der alliirten Mächte in die Schweiz

---

sten Zunftmeister, HgH. Rathsherrn Germann, unter anderen, auch Uns der Ehrbarkeit zu Frutigen comuniciert worden.

„Wir haben daraus mit Freuden vernohmen: daß Sie diese Ihre Erwählung, — verbunden mit dem Ihnen von der Zunft Frutigen geschenkten vollen Zutrauen, — gütigst anzunehmen geruhen wollen.

„Diese Wahl konnte uns um soviel weniger gleichgültig sein; als wir — durch die tägliche Erfahrung belehrt — wissen sollen: wie nötig es zu allen Zeiten, sonderlich in unserer dermalig kritischen Lage ist, wo so viele reiche Hülfsquellen verschwunden sind: daß zum Wiederaufleben und zur Wohlfahrt unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes solche Männer an das große Staatsruder gestellt werden, welche, nebst allen zum Regentenstand erforderlichen religiösen Tugenden, auch Staatskenntniß, Ansehen, Muth und Kraft besizen, dasselbe — so schwer es immer halten mag — unter der schüzenden Mitwürkung Gottes, behörig und rechtmäßig zu leiten.

„Das adelliche Haus Schadau, und das ruhmliche Betragen Ihrer Vätter wurde uns, dem Vernehmen nach, so gut bekannt, daß wir hoffen, vor dem Zweifel gesichert zu seyn: ob seye unsere Wahl auf ein solches Subject gefallen, das sich vielleicht außer Stand befinde, unserer Erwartung und seiner wichtigen Pflicht zu entsprechen? Ja! Wir hoffen hinlängliche Gründe zu haben, das Gegentheil zu glauben, daß wir nach Eid und Pflicht gewählt, und daß diese Wahl in allen Rücksichten der Zunft Frutigen diese gebührende Ehr zusichern und mithin dem Staat zum Nuzen gereichen werde.

„Uns bleibt daher nichts übrig, als Euer Wohledelgebohren, zu solchem End, der Höchsten Obsorge und Gnadenleitung Gottes zu empfehlen, für's einte; für's andere, weil sie sich geäußert, vorhabens zu seyn, uns diesen Sommer, mit persöhnlichem Besuch auf Frutigen, gütigst beehren zu wollen? den Wunsch zu äußern, daß dieses — so der Herr Leben und Gesundheit schenkt — geschehen möge, um mit Ihnen von Angesicht bekannt werden zu können; Mit der beyläufig wagenden Anzeig und Bitte: Da wir

erzeugte eine heftige Gährung unter dem Volke, welches die erschütternden Wirkungen auf seine bürgerlichen und finanziellen Zustände bald verspürte. In den Rathssäälen zeigte sich eine tiefgehende Spaltung zwischen den Anhängern der napoleonischen Mediationsverfassung und ihren Widersachern, die mit Entfaltung rastloser Thätigkeit auf die Wiederherstellung

---

im Begriff stehen, zum Lobe Gottes, und zur Aufmunterung der Gemeind und Jugend, zur Religiosität, zum Gesang, und fleißiger Besuchung des Gottesdienstes, nach dem Wunsch UsHH. Oberamtmanns und des Hrn. Pfarrers ꝛc. in unsere Kirche, eine, nach deren Größe, zweckmäßige Orgel anzuschaffen, welche laut dem entworffenen Akord circa Krn. 1040 kosten muß, wozu wir aber leider aus unserm, durch die, während der Revolution, der Gemeind zur Last gefallenen mannigfaltigen Requisitions-Fuhrungen, und andere Ausgaben ꝛc. beynahe erschöpften Landguth, ohne Nachtheil, nicht wohl Geld nehmen können, Sondern uns, so viel möglich, mit Partikular-Versprechungen behelfen müssen, deren, bey unserm Geldmangel, noch bey weitem nicht genugsam vorhanden sind; Daß doch auch Hochdieselben großgünstig geruhen mögten: uns zu diesem nüzlichen und schönen Werk, zum Angedenken und Ruhm, mit einer beliebigen Beysteur zu unterstüzen. Welche Bitte wir, auch an die, in Anno 1803 von der Zunft zu Frutigen, erwählten Vier HH. Candidaten abgehen zu lassen gewagt haben.

„Wir befinden uns also nicht ohne Grund in der getrosten Hoffnung: daß Sie allseitig uns nicht eine Fehlbitte thun lassen werden?

„Leben und regieren Sie lang! wohl! und glüklich!

„Wormit wir die Ehre haben, nebst höflicher Begrüßung mit wahrer Hochachtung zu verharren.

„Hochderoselben,

Im Namen der Ehrbarkeit Frutigen
gehorsammsten Diener
Johannes Klopfenstein.
Abr. Zahler, Not., Amtschrbr.

„Frutigen 16. May 1808."

Digitized by Google

früherer Zustände und Verfassungsformen hinwirkten. Im Schooße des bernischen großen Rathes wurden lebhafte Berathungen über die Umgestaltung der staatlichen Verhältnisse gepflogen. May stand in der Reihe der Minderheit, welche zwar die Mediationsverfassung mit Rücksichtnahme auf die unabweisbaren Bedürfnisse der Gegenwart und im Interesse friedlicher Ausgleichung der waltenden Mißstände modifiziren, aber durchaus nicht zur Auflösung der Regierung Hand bieten und eine Restauration der Staatseinrichtungen begünstigen wollte, welcher die Garantie fehlte, einen dauernden, die Landesinteressen allseitig befriedigenden Zustand herbeizuführen. Allein die Restauratoren, welche die Gunst des Augenblickes klug und rasch zu benutzen wußten, siegten. Der Umschwung erfolgte, heftige Convulsionen durchzuckten den schweizerischen Staatskörper; zuletzt verschaffte sich die Stimme der Billigkeit und weiser Mäßigung wirksames Gehör; die Bundesverfassung von 1815 trat in's Leben und eine heilsame Beruhigung verdrängte allmälig in der Eidgenossenschaft die gewaltig emporgeloderte Zwietracht und eingerissene Verwirrung.

Bei der Neuwahl des großen Rathes nach dem Sturze der Mediationsverfassung gelangte May wieder in die oberste Landesbehörde. Bald fand er Anlaß seine erprobte Fähigkeit der Vermittlung auf's Neue zu beurkunden. Die Unzufriedenheit mit der Neugestaltung der Staatseinrichtung äußerte sich in verschiedenen Bezirken, am drohendsten im Amte Interlaken, wo sie zu Ende des August 1814 bis zum Ausbruche von Unruhen sich steigerte. May begab sich zu seinem Oheim, welcher Oberamtmann des Bezirks war, und trug, obwohl er den Charakter eines bloßen Privatmannes beibehielt, mit zur Verhinderung gewaltsamer Ausbrüche der Unzufriedenen bei.

Digitized by Google

Sowohl der geheime Rath als auch der große Rath belobten seine kluge und entschlossene Mitwirkung [49]).

[49]) Das Dankschreiben des geheimen Rathes lautete wie folgt:

„Aus den erhaltenen offiziellen Rapporten über die aufrührerischen Bewegungen im Amt Interlaken haben Wir zu entnehmen gehabt, wie Ihr auf die erste, davon nach Thun gekommene Nachricht, Euch mit rühmlichem Eifer bereit erzeigt habet, nach dem Wunsche des dasigen Herrn Oberamtsmanns, den Sachverhalt auf Ort und Stelle zu untersuchen; wie Ihr demnach am 26. August, Nachts um 10 Uhr, in Unterseen angekommen, Euch sogleich mitten unter die in und bey dem Blatter'schen Hause versammelte Menge begeben, Ruhe und Aufmerksamkeit Euch zu erwerben gewußt, darauf mit Freundlichkeit und Ernst die Leute angeredet, ihnen das unbesonnene und sträfliche ihrer Versammlungen und Umtriebe vorgestellt, sie belehrt, gewarnt und zum unverzüglichen Auseinandergehen ermahnt, auch aller entgegengesetzter Bemühungen ungeachtet, so weit durch Euer Zureden eingewirkt habet, daß noch vor Ankunft der Truppen der Auflauf sich zerstreut hatte und alles wieder ruhig geworden war.

„Mit wahrem Vergnügen haben Wir dieses Euer kluge, unerschrockene und feste Benehmen, das Euch zur besondern Ehre gereicht, und welchem die gütliche Wiederherstellung der Ordnung großentheils zuzuschreiben ist, zur Kenntniß UrGH. und Obern gebracht. Wir machen es uns aber noch zur Pflicht, Euch im Nahmen der Regierung Ihr ausgezeichnetes Wohlgefallen, und für den wichtigen Dienst, den Ihr bei diesem Anlaß dem Vaterlande geleistet, Ihren Dank, wie andurch geschieht, allerbestens zu bezeugen.

„Gott mit Euch!

„Bern, den 2. September 1814.

„Der Amtsschultheiß,
„R. von Wattenwyl.
„Der Geheime Rath-Schreiber,
„Benoit."

Im November deſſelben Jahres von der Tagſatzung in Zürich zum Mitgliede des für Beurtheilung „der Inſurrektionsvergehen“ im Kanton Teſſin niedergeſetzten außerordentlichen Gerichtshofes ernannt, konnte May dieſem Rufe nicht Folge leiſten, da der geheime Rath mit Rückſicht auf die Geſchäfte des Lehenskommiſſariates den nöthigen längern Urlaub nicht gewähren zu können glaubte.

Als ſpäter die Frage über Vereinigung des größten Theils des Gebietes des ehemaligen Bisthums Baſel mit dem Kanton Bern vor dem Großen Rathe zur Behandlung kam und die Meinungen ſcharf aus einander gingen, da ſtimmte May, welcher ſein Urtheil niemals durch oberflächliche Rückſichten und Beſtimmungsgründe, noch durch gefühlserregende Deklamationen gefangen nehmen ließ, mit der Minderheit gegen dieſe Gebietsvergrößerung mit einer ſo ungleichartigen Bevölkerung. Gleichwohl ernannte ihn der kleine Rath zu einem der Kommiſſäre, welche mit Abgeordneten jener Landſchaft im November 1815 in Biel über eine Vereinigungsurkunde zu unterhandeln und ſie abzuſchließen hatten. Da einige von der Mehrheit ſeiner Collegen angenommene Beſtimmungen des Vertrages ſeiner Ueberzeugung widerſprachen, ſo bekämpfte er im großen Rathe deſſen Annahme. Dieſer trat ſeiner Anſchauungsweiſe bei und beauftragte ihn nebſt Gottlieb von Jenner um nochmals mit den durch den eidgenöſſiſchen Commiſſär von Eſcher nach Delsberg berufenen Abgeordneten des Bisthums zuſammenzutreten. Die obwaltenden Anſtände wurden nun gehoben, und die Vereinigungsurkunde vom 23. November 1815 kam zu Stande. Es bedurfte großer Umſicht, um die neu einverleibten Gebietstheile mit dem deutſchen Kanton in organiſche Verbindung zu bringen und freundliche Beziehungen zu neuen Staatsbehörden und den deutſchen Mitbürgern hervorzurufen. Der Regierung mußte an möglichſt

Digitized by Google

passender Besetzung der fünf Oberamtmannsstellen des bernischen Jura sehr gelegen sein; es kann daher nicht auffallen, daß der mit den dortigen Verhältnissen und Personen schon vielfach vertraute May aufgefordert wurde, seine Lehenkommissärstelle mit derjenigen eines Baillif zu tauschen. Er zeigte sich willig und so wählte ihn der große Rath mit ansehnlicher Mehrheit zum Oberamtmann von Courtelary. Nachdem er zu Ende des Jahres die zur Besitznahme des neuen Landestheiles nach Delsberg gesandte Regierungskommission begleitet hatte, langte er am 2. Januar 1816 zu Courtlary an. Das unter dem ehemaligen Fürstbischof erbaute, unter der Herrschaft der Franzosen aber als Nationalgut verkaufte Amthaus mußte, bevor es der neue Oberamtmann beziehen konnte, wieder angekauft und hergestellt werden; ihm selber ward die Leitung der Bauten übertragen. Erst im Juni war die wohnliche Einrichtung fertig und damit der Aufzug seiner Familie ermöglicht. Sieben Jahre lang dauerte seine Amtsverwaltung, welche nach allen Seiten hin anregend, helfend, fördernd sich erwies; namentlich half er in Verbindung mit dem um den protestantischen Jura so hoch verdienten Dekan Morel vorzüglich zur Gründung der caisse centrale des pauvres du district de Courtelary mit und beförderte die Einrichtung deutscher Schulen und die Einführung des deutschen Gottesdienstes für die deutsche Bevölkerung dieses Landtheiles [50]).

[50]) Diese verdienstliche Fürsorge vindicirte sich May bei Berathung der Frage einer Gehaltszulage an die deutschen Schullehrer im Jura am 8. Juni 1844 mit folgenden Worten: „Ich „bin unmittelbar nach der Vereinigung des Leberberges mit dem „Kanton Bern in jenes Land gekommen und bin Zeuge gewesen „der Verwilderung, in welcher damals ein großer Theil der deutschen Bevölkerung sich befand. Ich kann sagen, daß ich den ersten Anstoß gegeben habe, damit dort deutsche Schulen errichtet

In das erste Jahr seiner dortigen Wirksamkeit fällt seine Theilnahme an einer für den Kanton sehr wichtigen aber auch sehr schwierigen Angelegenheit. Er wurde nämlich zum Commissär des Kantons ernannt, um eine neue Ausmarchung der bernischen Grenzen gegen Frankreich vorzunehmen, in welcher Eigenschaft er den für die westliche Grenzbereinigung erwählten schweizerischen Generalkommissär Finsler in seinen Bemühungen zu unterstützen hatte. Diese mit mancherlei Anständen verwobene und mit einer außerordentlichen Genauigkeit behandelte Angelegenheit nahm viel Zeit in Anspruch und erforderte außer mehreren Reisen zuweilen einen längern Aufenthalt an den Kantonsgrenzen. Erst nach mehr als zehn Jahren wurde sie gänzlich beendigt. Von französischer Seite waren unter der Leitung des Generals Guilleminot die Obersten Epailly und Noinville mit dieser Arbeit betraut, von Bernern unter Mays Oberaufsicht die Ingenieurs Lüthard und Buchwalder. Ein sorgfältig ausgearbeitetes Marchverbal und auf trigonometrische Ortsbestimmungen und genaue Vermessungen gegründete Pläne der Grenzlinie mit dem zu ihren beiden Seiten liegenden Terrain, welche in dem Staatsarchive aufbewahrt sind, geben Zeugniß von den Ergebnissen dieser mühevollen und schwierigen Verhandlung. — Im gleichen Jahre ward May die Erledigung einer ähnlichen die Grenzverhältnisse zum Nachbarkantone Neuenburg betreffenden Angelegenheit zu Theil. Auf einigen Strecken waren die Grenzen sehr unbestimmt und die daherigen Anstände seit einem Jahrhundert unbeseitigt geblieben. Sechs Jahre dauerte es, bis dieses streitige Verhältniß vollständig regulirt wurde.

„und deutscher Gottesdienst gehalten werde. Seither hat sich die „Sache nach und nach erweitert und das hat unstreitig sehr viel „zur Moralisation der ganzen Bevölkerung beigetragen." —

Digitized by Google

Ebenfalls eine Ausmarchung, aber auf finanziellem Gebiete, wurde ihm durch besondern Auftrag des Finanzrathes übertragen, nämlich die Vereinigung der zu den protestantischen Pfarreien des Leberberges gehörenden Liegenschaften und Einkünfte.

In welchem Geiste May die Pflichten seiner Verwaltung auffaßte, erhellt am deutlichsten aus folgender, zur Charakteristik seiner Denkweise als Beamter und seines innern Menschen trefflich dienenden Thatsache. Am Schlusse seiner Amtsdauer glaubten die angesehensten Männer des Bezirkes zu seiner Ehre noch ein Abschiedsessen veranstalten zu sollen. Nachdem dann Dekan Morel in seinem Trinkspruche in höflicher Weise der Anhänglichkeit seiner Mitbürger für den scheidenden Oberamtmann, seiner Verdienste und der ihm verbleibenden Erinnerung gedacht hatte, erhob sich derselbe und erwiederte das Hoch mit weniger Courtoisie als Freimüthigkeit und Derbheit durch die Aeußerung, daß er sich über die Stimmung der Einwohner gegen ihn keinen Illusionen hingebe; er habe nicht sowohl getrachtet, ihre Liebe zu erwerben, als vielmehr darnach gestrebt, seine Pflichten zu erfüllen und vor Allem Zucht und Ordnung herzustellen; daß ihm dieses gelungen sei, davon trage er das Bewußtsein mit sich fort. — Noch heute ist bei den ältern Männern des Bezirks dieser originelle Trinkspruch des für die Reorganisation der öffentlichen Zustände desselben so verdienstvollen, aber strengen May nicht vergessen. Männer, wie er und Gottlieb Jenner, Oberamtmann zu Pruntrut, waren besonders geeignete Stellvertreter der Regierung, dem neuen Landestheile durch einsichtige und energische Amtsverwaltung den Anschluß an Bern trotz anfänglichen Widerstandes einer zahlreichen Partei als eine Wohlthat erscheinen zu lassen.

Digitized by Google

Zwei Beispiele aus der ersten Zeit von der oberamtlichen Thätigkeit mögen noch seine originelle Strafweise in's Licht setzen. Es hielt außerordentlich schwer, in dem fast zwei Jahre ohne geregelte Ordnung gebliebenen Bisthum solche einzuführen, zumal bei einem bedeutenden Theile der Bevölkerung noch Napoleonische Rückerinnerungen und Sympathien einen dem neuen Regimente hinderlichen Einfluß übten, sogar sich in lärmenden Kundgebungen und durch Ruhestörungen äußerten. Bei gegebenem Anlasse ließ nun May zwei unverbesserliche Störefriede abfassen und an einem Audienztage zu beiden Seiten der Thüre des Amthauses mit großen Zeddeln auf der Brust, welche die Aufschrift „vive Napoléon" trugen, zur Schau stellen. Ein mit dieser Strafe verbundener Spaziergang durch das Dorf im Geleite von Landjägern vermehrte die Oeffentlichkeit dieser Demonstration, welche den Erfolg hatte, daß von da an die Lust zu solchen Napoleonischen Lebehoch sich verlor.

In anderer, aber nicht minder wirksamer Weise zeigte sich der landvögtliche Scepter gegenüber einer ganzen Gemeinde. Ungeachtet aller Zureden und Aufforderungen war eine solche nicht zu bewegen, die bodenlos gewordene Hauptstraße, welche durch ihr Dorf führte, in gehörigen Stand zu stellen. Eines schönen Morgens nun langten vom Oberamtmann aufgeboten bei 50 Mann aus einer entfernten Gemeinde zu Wagen an mit den erforderlichen Geräthschaften versehen und begannen die angewiesene Straßenarbeit. Bald aber erschienen im Amthause mehrere Vorgesetzte der nachläßigen Gemeinde und baten, es möchten die fremden Arbeiter wieder heimgeschickt werden. Es wurde ihnen aber die Antwort zu Theil, daß Tags darauf noch mehr Arbeiter eintreffen werden, da die Herren Gemeindeeinwohner zu solcher Arbeit viel zu vornehm zu sein scheinen. Dieß wirkte. Die ganze Gemeinde ging nun rasch

Digitized by Google

an's Werk und die kurze, praktische Exekutionsmaßregel hatte ihren Zweck vollständig erreicht. Mays Name wurde identisch mit demjenigen der Ordnung [51]).

[51]) Wie lebhaft übrigens in der Bevölkerung die Dankbarkeit für seine Amtsführung sich aussprach, das beweist nachfolgendes, von einer Wanduhr begleitete Schreiben:

„Monsieur le Grand Baillif.

„Chargés par les députations de toutes les Communes de ce Bailliage, réunies en assemblée régulière, de Vous faire hommage en leur nom d'un objet qui fut en partie le produit de l'industrie des habitants de cette contrée, nous répondrions très imparfaitement aux engagements que nous avons contracté à leur égard ainsi qu'aux obligations qu'elles nous ont imposés en même tems, si nous ne Vous entretenions pas des motifs qui ont déterminé vos anciens administrés à Vous prier d'accepter de leur part le Cartel que nous avons l'honneur de Vous présenter, comme une preuve de leur amour et de leur reconnoissance.

„Cet acte de leur part n'est point une déférence qui leur ait été imposée, ni un acte commandé par la coutume ou la bienséance, mais il est le fruit de la reconnoissance qu'ils Vous doivent, Monsieur le Grand Baillif, pour le zèle infatigable et éclairé, avec lequel Vous avez administré ce Bailliage pendant les sept années qui viennent de s'écouler, pour la constante sollicitude que Vous avez déployée envers les indigens, pour l'ordre que Vous avez rétabli dans la régie des fonds qui leur étaient consacrés, pour l'établissement de bienfaisance créé pour eux sous vos auspices et qui s'est dévelopé et étendu à raison de la protection que Vous lui accordiez, pour l'intérêt continu que Vous avez porté aux affaires tutellaires, pour la surveillance active exercée sur l'administration intérieure des Communes et la part bien grande que Vous avez prise pour fixer l'existance politique de cet essaim d'étrangers que l'industrie avoit attiré dans cette contrée, enfin pour l'intérêt et les soins que Vous avez donnés à toutes les constructions d'une utilité générale. Tels sont, Monsieur le Grand Baillif, les sentiments qui

Als May im Frühjahr 1823 in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, widmete er sich von neuem seinem Berufe als

---

présidoient à la résolution des députations des Communes de ce Bailliage, sentiments qu'elles nous ont chargés et que nous nous chargeons avec plaisir de venir Vous exprimer, parce que nous les partageons aussi, et qu'en Vous présentant à ce titre le foible souvenir qu'elles Vous offrent, nous croyons qu'il aura son prix à vos yeux et que Vous daignerez l'agréer comme un père qui reçoit avec bonté le don que lui fait son enfant.

„Nous profitons de cette occasion, Monsieur le Grand Baillif, pour Vous exprimer les vœux que nous formons pour Votre prospérité et Votre bonheur, ainsi que pour Votre estimable et intéressante famille et pour Vous dire que nous demeurons avec un profond respect,

„Monsieur le Grand Baillif,

„Vos très humbles et obéissants serviteurs,

„Pour et au nom des dix-huit Communes
du Baillage de Courtelary:

„GAGNEBIN. BELRICHARD.

„A. CRIBLEZ.

„Courtelary le 22 Aoust 1823."

Der große Rath bewilligte in folgendem Schreiben, welches die offizielle Anerkennung seiner Amtsführung ausspricht, die Annahme des angebotenen Geschenks:

„In einem Schreiben suchet Ihr bey Uns um die Erlaubniß an, das Euch als Zeichen der Dankbarkeit von den Gemeinden des Amtsbezirks Courtelary angebotene, in einer Pendule bestehende Geschenk annehmen zu dürfen.

„Nicht bloß das Lob, das Ihr Euch durch Euere treue Pflicht-Erfüllung, Euere Thätigkeit und Euere übrigen an Tag gelegten vorzüglichen Eigenschaften eines Oberamtmanns während den 7 Jahren Euerer Amtsverwaltung erworben, sondern vorzüglich die Liebe und Dankbarkeit Euerer vormaligen Amtsangehörigen, die durch Anbietung dieses Geschenkes einen schönen Beweis geben, daß Ihr mit Erfolg bemühet gewesen seid, die Zufriedenheit

Fürsprecher, den er bis zu seiner Ernennung zum Staatsschreiber ausübte. Der vielseitig gebildete Mann wurde aber während dieser praktizirenden vierjährigen Zwischenzeit zu mehreren amtlichen Stellungen berufen, zuerst zum Beisitzer am Sanitätsrath (28. Febr. 1823), dann zum Präsidium des Sanitätskollegiums (26. März 1823) und zum Beisitzer des Oberehegerichts (5. Mai 1823) und unterm 4. Dezember 1826 zum Mitglied der akademischen Kuratel, in welcher Stellung ihm die besondere Leitung und Beaufsichtigung der mediciniſchen Fakultät und der mit dieſer in Verbindung ſtehenden Anſtalten übertragen wurde, wozu ſpäter noch die Leitung der Zeichnungsſchule kam.

Die meiſte Beſchäftigung erhielt er aber während mehreren Jahren durch die Erwählung zum Präſidenten der neu errichteten Commiſſion für die Flußverbeſſerungen im Seeland. Es lag ihr ob, die von einer frühern Commiſſion angefangenen Unterſuchungen, Vermeſſungen und Unterhandlungen zur Verbeſſerung des Laufes der Aare und Zihl und zur Tieferlegung des Murten-, Neuenburger- und Bielerſees wieder aufzunehmen und fortzuſetzen. Außer den in der Natur der Sache liegenden Schwierigkeiten erhoben ſich noch viele andere, von denen May als die größten die Abneigung der Regierung von Solothurn gegen die Ausführung von Hauptarbeiten und die Selbſtſucht und Engherzigkeit der am meiſten intereſſirten Gemeinden und Partikularen erwähnt. Dazu kam noch, daß die Regierung von Bern vorerſt die Verbeſſerung des Laufs der Aare zwiſchen Thun und Bern zu vollenden wünſchte und nicht außer den darauf verwendeten

---

Euerer Obrigkeit zu erlangen und die Wohlfahrt Euerer Amtsanvertrauten zu befördern, beſtimmen Uns demnach Euch mit Freuden, die Erlaubniß zu ertheilen, dieſes ehrenvolle Geſchenk anzunehmen."

Digitized by Google

großen Summen zu gleicher Zeit noch schwere Opfer für eine ähnliche Unternehmung bringen wollte. Unter diesen Umständen wurde zwar Vieles vorgearbeitet, aber von dem umfassenden Korrektionswerke nichts anderes zu wirklicher Ausführung gebracht, als eine Erweiterung des Ausflusses der Zihl aus dem Bielersee nebst Räumung derselben von einer ungeheuern Masse Geschiebes und die Anlegung eines Kanals zur Ableitung der Scheuß in den Bielersee, welche den doppelten Zweck erreichte, den regelmäßig alle Jahre eintretenden Ueberschwemmungen derselben abzuhelfen und zu bewirken, daß kein Geschiebe mehr in die Zihl geführt werde. Mehr als dreißig Jahre sind nun seit Erstattung des Berichts über diese Arbeiten verflossen und noch steht das große Werk der Korrektion der Juragewässer auf den Traktanden der verschiedenen eidgenössischen und kantonalen Behörden und hat keine durchgreifende und umfassende Erledigung gefunden. Die auf viele Millionen ansteigenden Kosten, die sich widerstreitenden Interessen der betheiligten Kantone und Gemeinden, der öftere Wechsel der Behörden, die mancherlei solchen Friedenswerken ungünstigen politischen Stürme haben zusammen mitgewirkt, die hochwichtige Angelegenheit zu keinem Abschlusse zu bringen. Immerhin verdienen die von der Restaurationsregierung mit erneuertem Eifer geschehenen Anregungen zur Förderung des nationalen Unternehmens würdigende Anerkennung.

Maps öffentliche Thätigkeit trat in eine neue Sphäre, als ihn der Große Rath am 21. Juni 1827 zum Staatsschreiber wählte. Die Empfehlung zu diesem wichtigen Amte, von jeher einem der geachtetsten der Republik, wozu in Ermanglung ausgezeichneter einheimischer Kräfte solche in alten Zeiten manchmal aus dem Auslande berufen wurden, lag in seinem fast dreißigjährigen verdienstvollen Wirken in den verschiedensten amtlichen Stellungen. Die neue Bürde

Digitized by Google

veranlaßte ihn aber zum Rücktritte von den Sanitätsbehörden und von der Kommission für die Flußverbesserung. Er bekleidete die hohe Beamtung bis zum Schlusse der damaligen Regierungsperiode. Bevor aber die Staatsumwälzung von 1831 eintrat, ward ihm nochmals die ehrende Anerkennung zu Theil, zu einer diplomatischen Mission verwendet zu werden. Im Sommer des Jahres 1830 nämlich zeigten sich neuerdings Spuren revolutionärer Umtriebe in der Lombardei und Piemont, aus welchen Staaten sich Flüchtlinge in den Kanton Tessin begaben, wo von früherer Zeit her sich schon andere Italiener aufhielten, auf denen der Verdacht der Theilnahme an jenen politischen Umtrieben ruhte. Der Kanton selbst war seit seiner kürzlich vorgenommenen Verfassungsrevision, der ersten der dann rasch sich folgenden Veränderungen der kantonalen Grundgesetze, noch nicht zur Ruhe gekommen und die Verhältnisse seiner Regierung zu denen der Nachbarstaaten geriethen in eine solche Spannung, daß unangenehme Verwicklungen mit der Eidgenossenschaft zu besorgen waren. Dieß bewog die vorörtliche bernische Behörde einen eidgenössischen Kommissär mit angemessenen Instruktionen nach Lugano zu senden. Die Wahl fiel auf May, der am 3. Oktober dahin abreiste. Die Unterhandlungen, die er zu führen hatte, fanden theils mit dem tessinischen Staatsrathe, theils mit dem Kommissär des Civilgouverneurs von Mailand, dem Delegaten Terzi in Como und dem piemontesischen Abgeordneten Tinelli statt, nachdem er sich von Lugano aus zum Gouverneur von Mailand, dem Grafen Hartig, selber verfügt hatte. Die Freude über den befriedigenden Ausgang seiner diplomatischen Bemühungen ward bald nach seiner Heimkehr durch den am 22. Nov. erfolgten Hinscheid eines vielgeliebten Sohnes tief getrübt.

Digitized by Google

Mit dem politischen Umschwunge im Kanton Bern begann für May der letzte Hauptabschnitt seines öffentlichen Wirkens. Bei seiner reichen Lebenserfahrung, seinem verstandesgebildeten, klaren Wesen und einem hohen Grade vorurtheilsfreier Anschauung der staatlichen und sozialen Verhältnisse mochte er weniger besorgt als Andere den Sturm heranmahen sehen; er hatte der mehr oder weniger erschütternden innern Umwälzungen verschiedene erlebt, an den aus ihnen sich entwickelnden Neugestaltungen der Staatsformen thätigen Antheil genommen und in seiner Vaterlandsliebe und in seiner durch lange Erfahrung gereiften Einsicht mächtige Kräfte gefunden, so daß er ungeachtet seines Eintritts in das Greisenalter mit ruhiger Entschlossenheit den heranbrausenden Wogen des Umsturzes der bisherigen Ordnung der Dinge entgegenschaute, ja sich noch geistesfrisch und lebensmuthig genug fühlte, um fernerhin auf der Schaubühne des öffentlichen Lebens als rüstiger Kämpfer aufzutreten.

Zur Einvernahme der Wünsche des theils durch die Eindrücke der auswärtigen Ereignisse, besonders der Pariser Julirevolution, theils durch die Freunde und Anhänger demokratischerer Staatsformen bearbeiteten Volkes setzte der Große Rath am 6. Dez. 1830 eine Standeskommission von eilf Mitgliedern nieder. Nicht weniger als 590 Bittschriften und Vorstellungen wurden ihr eingereicht. Allein die Münsinger Volksversammlung vom 10. Januar 1831 mit ihrem Rufe nach einem eigenen durch das Volk zu wählenden Verfassungsrathe schnitt ihrer Thätigkeit den Faden ab, indem der Große Rath, erschüttert durch dieses Mißtrauensvotum, drei Tage später mit ungeheurer Mehrheit die Aufstellung eines Verfassungsrathes beschloß, mit dessen Anordnung und Proklamation an das Volk die Standeskommission beauftragt wurde. Am 9. Februar traten

die Wahlversammlungen zusammen, welche auf je 3000 Seelen Bevölkerung ein Mitglied in den Verfassungsrath zu wählen hatten; seine Gliederzahl betrug 111. Mays Name gehörte mit zu den unter den Reformfreunden populärern der bisherigen stadtbernischen Großräthe und unter den Beamten jedenfalls zu den tüchtigsten und verdienstvollsten. Burgdorf, durch die Brüder Schnell der hauptsächlichste Brennpunkt der Reformbestrebungen, würdigte seine Verdienste und Fähigkeiten und wählte ihn aus Anlaß einer Ersatzwahl in den Verfassungsrath. Ein aufmerksamer Beobachter der politischen Thätigkeit Mays seit den ersten Anfängen zur Zeit der Helvetik wird von selbst zu dem Schlusse kommen, daß es eine Verläugnung seiner Vergangenheit und seiner Natur gewesen sein würde, wenn er dem an ihn ergangenen Rufe zur Theilnahme an dem neuen Verfassungswerke nicht entsprochen hätte. Die Richtschnur seines Handelns blieb stets dieselbe, sein ganzes Leben hindurch. Er ging seinen eigenen Weg; er verketzerte Niemanden, ließ sich aber auch selber in seinen Urtheilen und Entschließungen nicht beirren durch fremde Einflüsterungen oder Zumuthungen; was er nach reiflicher Prüfung für klug und recht fand, dazu bestimmte er sich. Seinem Lande zu dienen wo und wann er es vermöge, sobald sein Ehrgefühl nicht dadurch verletzt werde, das war sein Streben als Bürger; erforderte der Kampf im Rathe und den Behörden Muth zur Geltendmachung seiner Grundsätze und Selbstüberwindung gegenüber den nur zu oft widerlichen und gemeinen Ausbrüchen der Parteileidenschaft, so schöpfte er die Kraft dazu in seiner Ueberzeugung, seiner natürlichen Festigkeit und verständigen Beurtheilung der Verhältnisse. In diesen kennzeichnenden Bemerkungen liegt die Erklärung, warum May in Abweichung von dem Verfahren mancher Standesgenossen und bisheriger Kollegen,

Digitized by Google

die seinen Entschluß nicht billigten, dem Rufe zur Mitwirkung an der Umgestaltung der Staatseinrichtungen Folge leistete.

Am 28. Februar begann der Verfassungsrath seine Arbeit. Unter der Leitung des Rathsherrn und später Schultheißen Tscharner nahmen die Entwerfung der neuen Verfassung und die Berathung des Wahlgesetzes und des Reglementes für den Großen Rath 56 Sitzungen in Anspruch[52]). May betheiligte sich lebhaft an den Verhandlungen, stets in mäßigendem Geiste, hinweisend auf die lehrreiche Erfahrung, auf die Nothwendigkeit der Beibehaltung bewährter Einrichtungen, auf die Gefährlichkeit der Rathschläge theoretischer Ansichten und idealistischer Politik. Die Stimmung des Verfassungsrathes ward zusehends eine erregtere vorzüglich durch den unverkennbaren Einfluß einiger jurassischer Abgeordneten; mit dem Zunehmen der Parteihitze minderte sich die Einwirkung der besonnenern Mitglieder, doch stieg die Gluth der Leidenschaft nur selten so hoch, daß der warnende Ruf eines der herrschenden Strömung entgegentretenden, geschäftsgereiften Mannes völlig wirkungslos verhallte. Am 31. Juli nahm das Volk mit 27,802 Stimmen gegen 2,153 verwerfende die neue Verfassungsurkunde an, worauf am 22. August die Urversammlungen und am 25. die Wahlversammlungen zusammentraten. Diejenigen von der Hauptstadt und von Thun erwählten May zum Mitgliede des neuen Großen Rathes, worin ein erneuerter ehrenvoller Beweis der Anerkennung für seine Verdienste als Beamter und gemeinnütziger Bürger sich ausgesprochen fand. Der Entscheid fiel für die Wahl seiner Vaterstadt. Unterdessen setzte er seine Amtsverrichtungen als Staatsschreiber der noch bestehenden Regierung bis zur Uebergabe

[52]) Vgl. über Tscharner meine Charakteristik im Taschenbuch Jahrg. 1855, S. 271—285.

der Staatsgeschäfte an die neugewählte Regierungsbehörde am 21. Oktober fort. Bereits aber war er von dem die Woche vorher versammelten Großen Rathe wieder zum Staatsschreiber ernannt worden, eine Wahl, welche, wie sie die zweckmäßigste Ueberleitung der wichtigen Kanzleigeschäfte berücksichtigte, jeder Störung durch ungewohnte Besorgung vorbog, eben so sehr auf die auszeichnendste Weise den Mann ehrte; denn schon hatte in Folge der öffentlichen Besprechungen der Tagesfragen und der schärfer und einschneidender auftretenden Opposition der Altgesinnten gegen die nach ihrem Dafürhalten zu ungestüm vordrängenden Reformbestrebungen die politische Sympathie einen absolutern Charakter angenommen und vielfach auch auf Personalfragen entscheidend eingewirkt; um so erfreulicher mußte für May die neue Berufung zu einem der höchsten Aemter der Republik sein, da er, ohne in engere Bundesgenossenschaft mit einer Partei zu treten, unbekümmert um Neigung oder Abneigung ihrer Führer und Glieder, einzig seine individuelle Anschauung zur Richtschnur seines Handelns nahm. Die neuen Verhältnisse und die neuen Personen in den obersten Behörden machten aber seine Amtsführung ungleich schwieriger und beschwerlicher als früher. Er äußerte sich selber in folgenden Worten über seine Stellung: „Die Sitzungen „des Großen Rathes und des Regierungsrathes wurden eben „so häufig als lang, die Redaktionsarbeiten und die Besor„gung der Drucksachen vermehrten sich ungemein; ich hatte „große Mühe die Ordnung in der Staatskanzlei gehörig zu „handhaben, mußte Anfeindungen und Verdächtigungen zu „Schanden machen, ungebührliche Zumuthungen abweisen und „öfter erregtes Mißtrauen durch Pflichttreue und Offenheit „besiegen."

die zu immer ernsterer Verwicklung sich bildenden Wirren im schweizerischen Vaterlande, eine Wirkung bei mit mehr oder weniger Erregung und Gewaltthätigkeit durchgeführten Umgestaltung der kantonalen Verfassungen und des mit den demokratischeren politischen Zuständen in engster Verbindung stehenden Ringens nach einer neuen Bundesverfassung, übten nicht minder als die Reibungen und manchmal groben Parteiausbrüche eine wesentliche Rückwirkung auf die Haltung des Großen Rathes aus, in welchem sei es bei Instruktionsberathungen für die Tagsatzung, sei es bei gesetzgeberischen Verhandlungen oft die schwebenden Tagesfragen zu vorläufiger oder endlicher Entscheidung gelangten. Dadurch wurde Mays Stellung eine sehr schwierige, denn ungeachtet seiner Beamtung fand er als Mitglied des Großen Rathes sich manchmal veranlaßt, den Anträgen der Regierung und den herrschenden Ansichten der Mehrheit der Versammlung gegenüber Widerspruch, ja selbst eine hartnäckige Opposition zu erheben, wobei er nicht selten ganz allein eine abweichende Meinung verfocht. Er bewährte einen Muth der Ueberzeugung, wie seither in den Behörden nur Wenige auf solchen Anspruch machen können. Nicht Muth ist es, wenn Wortführer für ihre Sache kämpfen, denen eine ansehnliche festgeschlossene Phalanx Gleichgesinnter schützend und unterstützend zur Seite steht, wohl aber wenn ein Mann vereinzelt, unter dem lähmenden Eindrucke persönlicher Rücksichten dennoch unentwegt und mit einschneidender Schärfe den Machthabern und dem leidenschaftlichen Gebahren ihrer zahlreichen Genossen sich entgegenstemmt. Es kommt bei der Beurtheilung seines Auftretens nicht darauf an, ob in jedem einzelnen Falle seine Opposition eine wohlbegründete oder ob nicht sein Doktrinarismus mit eine Ursache seines oppositionellen Verhaltens war, sondern zur richtigen Würdigung seines Han-

Digitized by Google

deins dient vor Allem die Frage von der Lauterkeit seiner Beweggründe. In dieser Beziehung erscheint dasselbe als rein und unbefleckt, rein von eigennützigen wie von Parteiinteressen und unbefleckt durch Menschengefälligkeit, Menschenfurcht oder Parteihaß. Als Unerfahrenheit und Beschränktheit einerseits und selbstsüchtiges leidenschaftliches Treiben Einzelner oder Vieler andererseits in manchen Berathungen grell hervortraten und einer vorurtheilslosen, ruhigen Erörterung Eintrag thaten, da erhob, wenn Andere sich einschüchtern ließen, unser May seine Stimme der Vertheidigung bedrohter allgemeiner, höherer Interessen oder angegriffener besonderer Rechtsverhältnisse. Klar und wahr spricht er sich in Betreff seiner Haltung in dieser parlamentarischen Sturm- und Drangperiode also aus: „Unerschütterlich war stets mein Vorsatz, „ohne alle Nebenrücksichten den auf Ueberzeugung gegründeten „Weg mit festem Schritte fortzugehen, Recht und Wahrheit, „Verfassung und Gesetz als unabänderliche Richtschnur soweit „möglich zu handhaben und zu befolgen, und bei jeder Widerwärtigkeit und jedem Unterliegen im Bewußtsein Beruhigung „und Trost zu finden, daß nicht ein Mehreres von einzelnen „Menschen gefordert werden kann, als in jeder für ihn her„beigeführten Lage der Erkenntniß seiner aus derselben her„vorgehenden Pflichten nachzustreben und diese so weit zu er„füllen, als die verliehenen Kräfte reichen." In diesem Geiste wirkte May in bürgerlicher und amtlicher Stellung; eine solche Auffassung der obliegenden Pflichten war der ihm vorgesetzten Behörde eine sichere Bürgschaft einer treuen und eifrigen Bedienung seines Amtes bei aller Verschiedenheit der persönlichen Meinung.

Als auf 31. Dezember 1837 seine Amtsdauer als Staatsschreiber zu Ende ging, ward er vielfach angegangen, sich aufs Neue als Bewerber zu melden; unmöglich schien seine

Wiederwahl nicht, obwohl er unter den einflußreichsten Männern des Regiments im Schooße der Regierung wie des Großen Rathes sich entschiedene Gegner durch seinen zähen Widerstand gegen ihre Pläne und Anträge erweckt hatte. Allein theils die Rücksicht auf sein vorgerücktes Alter, theils das immer leidenschaftlichere Hervorbrechen von Parteibestrebungen und willkührlicher Tendenzen mancher Staatslenker, theils endlich die Wahl von Hans Schnell zum Landammann und die voraussichtliche Erhebung von Neuhaus auf den Schultheißenstuhl, mit welchen Würdenträgern der Staatsschreiber die häufigsten amtlichen Beziehungen hatte, und deren Anschauungen und persönliches Auftreten von seiner Haltung gänzlich verschieden waren, bewogen ihn in der zur Vornahme der Wahl festgesetzten Sitzung vom 23 Nov. im Rathe zu der bestimmten Erklärung, daß er von der Bewerbung zurücktrete. Gleichwohl vereinigten sich noch 52 Stimmen, worunter nicht Wenige seiner politischen Gegner, auf seiner Person, indem sie der von Regierungsrath Koch nachdrücklich hervorgehobenen hohen Wichtigkeit dieser Beamtung, die „eine genaue Kenntniß der Gesetze und Archive" und sehr große Uebung, manche Kenntnisse und vollkommenes Zutrauen des Großen Rathes und „ebenso große Treue als Geschicklichkeit" erfordere, da ein einziges Wort den Sinn der Beschlüsse verändern könne, — eingedenk waren und diese Eigenschaften in May vereinigt wußten. Zu gleicher Zeit, da er von dieser Stellung zurücktrat, nahm er dagegen, von der Wahlversammlung der Stadt Bern neuerdings zum Großrathe erwählt, diesen Ruf an, der ihm ein völlig unabhängiges Auftreten für seine Grundsätze und eine freie Theilnahme an den Verhandlungen der obersten Landesbehörde gewährte.

May zeigte dem Obergerichte an, daß er wieder von seinem Fürsprecherpatente Gebrauch machen und neuerdings Rechtsgeschäfte übernehmen werde[55]). So trat er aus dem eigentlichen Staatsdienste zurück, um von nun an mehr in dem engern Kreise des städtischen Gemeinwesens fruchtbar thätig zu sein; ihm ward das schöne Loos vergönnt, bis in die letzte Zeit der irdischen Laufbahn sich nützlich zu erweisen in verschiedenen Wirkungskreisen; das ist Genuß und Lohn zugleich für ein in edler Geistesarbeit zugebrachtes Leben.

Seine Mitbürger wollten die aus dem Staatsdienste scheidende bewährte Kraft nicht in Privatgeschäften sich verlieren lassen, sondern möglichst zum Nutzen der Vaterstadt verwenden; darum wählten sie ihn schon am 6. Dezember zum Mitgliede des Burgerrathes, welcher hinwieder ihn zum Präsidenten der Bau- und Straßenkommission ernannte, eine Stellung, die ihm ein mit seinen Lieblingsbeschäftigungen übereinstimmendes neues Arbeitsfeld eröffnete. Als erprobten Baukundigen wählten ihn auch 1839 die Aktionäre des Nydeckbrückenbaues in die denselben leitende Direktion, in welcher er ungeachtet ihrer sehr zeitraubenden Geschäfte bis 1843 verblieb. Schon 1838 war er in den Großen Stadtrath gewählt worden, schlug aber dennoch die Wahl aus wegen überhäufter Arbeit und weil er bei den Reibungen zwischen Staats- und Stadtbehörden in freier Stellung mehr für Handhabung von Recht und Billigkeit wirken zu können glaubte. Außer dem Präsidium der städtischen Baukommission, welche vor der im Jahre 1852 zu Stande gekommenen Vermögens- und Verwaltungs-

[55]) Unterm 9. August 1841 erklärte er dann dem Obergerichte aus Gründen des vorgerückten Alters und mancherlei anderer Geschäfte den Rücktritt von der Zahl der praktizirenden Advokaten.

ausscheidung zwischen der Burger- und Einwohnergemeinde eine Abtheilung der burgerlichen Behörde war, wurde im May noch eine Stelle in der Direktion der burgerlichen Realschule übertragen, welche er bis zum April 1841 versah, dann aber wegen zu vielen andern Obliegenheiten niederlegte. Eine neue Bürde ward ihm am 30. Dez. 1840 zu Theil, indem ihn die Einwohnergemeinde zum Mitgliede des Gemeinderathes, dieser ihn nachher noch in die mit allen Organisationsfragen sich befassende ständige Spezialkommission wählte. Wie seine Mitbürger fast keinen öffentlichen Anlaß versäumten, um ihm Beweise ihrer Achtung zu schenken, zeigt auch seine wiederholte Ernennung zum Präsidenten der Versammlungen der Wahlmänner der Stadtgemeinde, so in den Jahren 1837 und 1841.

Seit seinem Eintritte in die Gemeindeverwaltung widmete er seine öffentliche Thätigkeit hauptsächlich der Förderung ihrer Angelegenheiten. Er richtete in dem wichtigen Zweige des Bauwesens ein Augenmerk namentlich dahin, durch Verbesserung der Administration mehr Ordnung einzuführen, um angemessene Ausgaben zu ersparen, und desto mehr auf nützliche Einrichtungen und Arbeiten verwenden zu können. Unter den unter seiner Mitwirkung ausgeführten baulichen Arbeiten sind vorzüglich zu erwähnen: die Vollendung des Primarschulgebäudes an der Matte und des Realschulgebäudes, der Bau des Mädchenschulhauses an der Judengasse, die Renovation der heiligen Geistkirche, die Vertheilung des Quellwassers vom Sammler auf der Schanze durch drei große und mehrere Nebenleitungen aus eisernen Deicheln in allen Richtungen der Stadt, die Errichtung neuer Brunnen am Bollwerk, auf dem Casinoplatz und Holzmarkt, an der Speicher- und Metzgergasse und der Neuengasse, die Erweiterung der Straße gegen das Marzielethor nebst Trottoir-

Digitized by Google

anlage und neuen Stiegen in den Gerberngraben, neue Pflasterung mehrerer Gassen und Plätze, Herstellung des obersten Theiles der großen Schwelle mit den Fischsachen, sowie verschiedener Stein-Schwellenarbeiten an den Aarufern, Errichtung des Trottoirs im Altenberg u. s. w. Es ist natürlich, daß Mays allseitige Bildung, welcher auch manche technische Verhältnisse seines Dikasteriums nicht fremd waren, wesentlich das Gelingen der Aufgabe desselben förderte. Aus diesem nützlichen Wirkungskreise ward er unversehens durch ein außerordentliches Ereigniß entfernt, noch ehe seine Amtsdauer vollendet war.

Als Mitglied des Burgerrathes nahm er an dem bis auf zwei abwesende Mitglieder einstimmigen Antrage dieser Behörde an die Burgergemeinde Theil, daß der sogeheißenen Siebnerkommission, dem vom Stadtrathe zur Wahrung der städtischen Interessen niedergesetzten, mit Vollmacht versehenen Ausschusse, welcher infolge der 1832 angehobenen Reaktionsuntersuchung in kostbaren Prozeß und lange Haft gerathen war, die Prozeßkosten zurückerstattet werden sollten, welche ihnen durch Urtheil des Obergerichtes auferlegt worden waren. Die Regierung aufgebracht hierüber, erließ unterm 7. April 1843 einen Beschluß, wodurch die 23 Mitglieder des Burgerrathes, welche zu dem erwähnten Antrage gestimmt hatten, von ihren Stellen so wie von allen Beamtungen, zu deren Bekleidung die Eigenschaft eines Mitgliedes des Burgerrathes erforderlich war, abberufen wurden. Allgemein, selbst Viele der Anhänger der damaligen Regierungspolitik, erblickten in dieser Verfügung einen Gewaltstreich, aber die der Regierung durch das Gemeindegesetz vom 22. Dez. 1833 ertheilte Kompetenz schützte dieselbe gegen ein sonst von den Betreffenden erhobenes Ansuchen an den Großen Rath um Aufhebung der Maßnahme. Nichts

Digitized by Google

deſtoweniger entſchloß ſich May, ungeachtet keiner ſeiner Kollegen ſich ihm anſchließen wollte, zur Einreichung einer Beſchwerdeſchrift an den Großen Rath in der Abſicht, daß eine mit den Aktenſtücken belegte Darſtellung der Angelegenheit nicht bloß als Flugſchrift, ſondern als eine den Behörden anhängig gemachte Rechtsſchrift für künftige Zeiten aufbewahrt werde[54]). Zudem wollte er auch, ſo viel an ihm, ſeine Mitbürger vor dem ihnen ſonſt mit Grund zu machenden Vorwurfe ſchützen, daß ſie mit Hintanſetzung alles Selbſtgefühls den Gewaltſtreich geduldig und ſtillſchweigend hingenommen hätten. Da die Kompetenz der Regierung unbeſtreitbar war, ſo richtete May ſeine Beſchwerde gegen zwei ganz unbegründete Motive des Beſchluſſes und hob überdieß die ſtattgehabten Unförmlichkeiten in ſcharfem Nachweiſe hervor. Es war vorauszuſehen, daß ſchon aus formellen Gründen, dann aber auch wegen der Allgewalt, welche die Regierung damals im Großen Rathe ausübte, dieſer zur Tagesordnung über die erhobene Beſchwerde ſchreiten würde. Dieß geſchah denn auch am 8. Dez. 1843; doch aber hatte der muthige, nur das begangene Unrecht berückſichtigende Beſchwerdeführer, den ſeine ſtadtberniſchen Kollegen aus Grund kluger Vorſicht ſogar ſchriftlich um Rücknahme ſeiner Beſchwerde aber erfolglos angegangen hatten, die Genugthuung, daß aus der Art und Weiſe der Verhandlung deutlich wurde, wie wenig die unbefangenen Mitglieder der ſonſt der Regierung ergebenen Mehrheit das Vorgehen derſelben billigten und gerne über die ganze Angelegenheit den Mantel der Vergeſſenheit geworfen hätten.

---

[54]) Die Schrift führte den Titel: „Beſchwerdeſchrift an den großen Rath der Republik Bern von A. F. May. u. ſ. w. gegen den Regierungsrath der Republik Bern.“ Bern 1843. 28 S.

Digitized by Google

Bevor dieser Entscheid gefällt wurde, hatte sich May eines neuen Beweises von Zutrauen seiner Mitbürger zu erfreuen, indem ihn die Wahlversammlung der Stadtgemeinde unterm 16. Oktober zum dritten Male auf fernere sechs Jahre zum Mitgliede des Großen Rathes erwählte. In seiner mündlichen Annahmserklärung der Wahl gab er zu verstehen, daß, wenn auch sein Alter und der Wunsch nach größerer Ruhe ihn davon abwendig machen möchten, er gerade in seiner so hart angefeindeten oppositionellen Stellung einen Beweggrund finde, das Feld des parlamentarischen Wirkens in der obersten Landesbehörde noch nicht zu räumen. Unverholen äußerte er sich auch kurz aber bestimmt und entschieden über seine bisherige Haltung und seine politische Anschauungsweise. Stets habe er sich der Unterdrückung ganzer Klassen oder einzelner Personen und der Verschleuderung des Staatsvermögens widersetzt; sollte aber die Beurtheilung seiner Handlungsweise ihn als starren Anhänger des Alten bezeichnen, so würde sie irre gehen, da er nur dasjenige Alte beizubehalten wünsche, welches sich als gut und dem Lande nützlich erweise; sein mehr als vierzigjähriges öffentliches Leben gewähre das beste Zeugniß, daß er dem vernünftigen Fortschritte nie entgegengetreten sei, aber er halte auch in der politischen Entwicklung einzig Schritte und nicht Sprünge für ersprießlich. In der Natur des Menschen und der Dinge liege es, daß seine Gesinnungen und die Art und Weise ihrer Geltendmachung ihm zahlreiche Gegner zugezogen haben; aber ohne sich dadurch beirren zu lassen, werde er in gleichem Geiste fortwirken, so lange seine Kräfte es gestatten würden. —

May fuhr fort im Großen Rathe thätigen Antheil an den Berathungen zu nehmen, bis die Umwälzung des Jahres 1846 den „kranken Mann", womit man das damalige Re-

Digitized by Google

gnent der dreißiger Jahre mit vollem Rechte verglichen kann, von seinen Leiden erlöste und mit den übrigen Rathsgliedern auch unsern May in ungesuchten Ruhestand versetzte. Die Zeit der sogenannten Regeneration fand ihren ersten Abschluß; es kam nun eine zweite Sturm- und Drangperiode, eingeleitet durch die gewaltsam die Volksmassen aufwühlenden Freischaarenzüge und Volksversammlungen, an welchen abwechselnd Verfassungsrevision, Jesuitengefahr und das Sonderbündniß der sieben katholischen Stände den Grundton der Agitation bildeten. War 1831 wesentlich ein an Jahren reiferes Geschlecht von Bewegungsmännern für Erringung neuer Zustände in die Schranken getreten, so that sich beim Uebergange in die zweite Periode unter den leitenden Kräften vorwiegend eine jüngere Generation hervor. Es lag in der Natur der Verhältnisse, daß der Uebergang ein entschiedener Bruch mit bisherigen Anschauungen und geltenden Grundsätzen sein mußte. Ein durch Kurzsichtigkeit, Einseitigkeit, persönliche Reibungen und Mangel an Verständniß der Aufgabe der Zeit im Kreise seiner Hauptlenker innerlich zerrütteter Staatskörper findet allein in ganz neuen Gestaltungen seiner Existenz neue Lebenskraft. In Bern selbst hatte das gestürzte System schon lange bei der Mehrheit alle Sympathie eingebüßt; die, welche an neue Zustände irgend welche Erwartungen für ihre Interessen knüpften, wandten sich der Bewegungspartei zu, was, verbunden mit der in manchen Kreisen vorhandenen Zerfahrenheit und abwartenden Theilnahmlosigkeit, den Sieg derselben auch in der Hauptstadt erleichterte. Ihre Vertreter im Verfassungsrathe von 1846 gehörten fast ausschließlich der neu radikalen Partei an. Wenn auch unfreiwillig durch die gewaltige Strömung bei Seite geschoben, mochte May mit philosophischer Resignation diese Wendung der Dinge betrachtet haben; denn er hatte so manche bittere

Frucht politischer Unduldsamkeit und Willkührlichkeit sowohl in der ersten Hälfte des dreißiger Regierungssystems zur Zeit der Obergewalt der Schnelle als auch in der zweiten unter dem Scepter des allgewaltigen Neuhaus zu kosten bekommen, daß er das Reigen dieser Sonne ohne Leid wahrnehmen konnte; er mißtraute dem neuen Gestirne, schaute aber dem Untergange des alten mit dem klaren Bewußtsein zu, daß die so gründliche Verdorbenheit der öffentlichen Zustände eine Wirkung derjenigen Maximen und Grundsätze war, die er so oft, meist aber vergeblich bekämpft hatte.

So trat May aus der letzten kantonalen Stellung zurück, in welcher er einen so langen Zeitraum seines Lebens zu wirken berufen gewesen war. So begabte Persönlichkeiten, bei welchen Talent, Kenntnisse und Vaterlandsliebe in edler Harmonie gepaart sind, begnügen sich aber nicht mit der Thätigkeit amtlicher Stellungen; es ist für sie ein Bedürfniß auch außer denselben in freien Vereinigungen gleichgesinnter Mitbürger die Pflege des Geistes und die Wohlfahrt des größern und engern Gemeinwesens zu fördern. So erblicken wir denn auch May in verschiedenen Vereinen als theilnehmendes Mitglied. In seiner Jugend war er nach herkömmlicher Sitte in die gesellschaftliche Verbindung des sogenannten Aeußern Standes — im Gegensatze zum innern Stande oder der Landesregierung — getreten, um, wie so viele seiner Mitbürger, in dieser seit Jahrhunderten bestehenden Vorschule zum öffentlichen Leben sich auszubilden. Es ist hier nicht der Ort die Organisation dieses bis 1798 bestandenen merkwürdigen Institutes näher zu erörtern, welches in frühern Zeiten vorherrschend militärische Uebung und Ausbildung, seit dem achtzehnten Jahrhundert aber durch treue Nachahmung der Staatsverwaltung hauptsächlich Kenntniß ihrer Formen, Einübung des Geschäftsganges, praktische

Uebung in den amtlichen Obliegenheiten bezweckte; wir wollen bloß der Stellung gedenken, welche May in diesem ersten Kreise seiner bürgerlichen Thätigkeit einnahm [55]).

Er gelangte zur Beamtung eines Gubernators von Murten, welche als die im Range zweite Landvogtei galt — die erste war Habsburg — und später im kleinen Rathe zu derjenigen eines Bauherrn. Die Zeit der Versammlungen der Räthe und Behörden des Aeußern Standes war auf sechs Wochen in der Osterzeit beschränkt. Gegenstände der Verhandlungen waren eine Menge singirter Geschäfte, Prozesse, Staatsangelegenheiten, Finanzsachen u. s. w., wobei oft wissenschaftlich durchdachte und oratorisch ausgeführte Vorträge gehalten wurden. Mehrere der im Drucke erschienenen Reden aus den letzten Jahrzehnten des Vereins sind ein sprechendes Zeugniß sowohl von dem warmen vaterländischen Geiste desselben, als auch von der tüchtigen Bildung seiner hervorragenderen Mitglieder und von der praktischen Nützlichkeit der darin zuerst dargebotenen Gelegenheit zum öffentlichen Reden und Vortragen wohl ausgearbeiteter schriftlicher Vorträge. Zu diesen jährlichen Uebungen gehörte namentlich auch die Führung einer Kriminalprozedur nebst mündlicher Anklage und Vertheidigung vor Schultheiß, Rath und Burgern des Aeußern Standes, von denen dann ein förmliches Urtheil gefällt wurde. May traf es, im Jahre 1795 in einem interessanten Rechtshandel aufzutreten. Die damals viel besprochene Geschichte des Arztes und Professors der Anatomie zu Halle, Johann Junker, welcher einen ihm zur Zergliederung übergebenen, als todt angesehenen Gehängten, der

55) Näheres über Geschichte und Einrichtung des „äußern Standes" findet sich in dem nach den Akten verfaßten Aufsatze darüber von Dr. B. Hidber im „Bernischen Neujahrsblatte" 1858, 34 S. 4°.

dann wieder zum Leben gelangte, zur Flucht half, und vor Gericht den Hergang verhehlte, wurde zum Gegenstande des Prozesses gewählt. May's Freund Rudolf Steck war Ankläger des Hallerschen Professors, er selber dessen Vertheidiger. Nach erfolgter Anklage, Vertheidigung, Replik und Duplik wurden am 11. Mai die mündlichen Vorträge gehalten. Der Gerichtsspruch lautete dann folgendermaßen:

„Da dem Criminalrichter in einem Staate das Recht allein übertragen seye, Verbrecher zu bestrafen und zu begnadigen, kein Bürger aber befugt seye, einen Verbrecher der Strafe zu entziehen, an dem gegenwärtigen aber die gegen ihn erkennte Todesstrafe noch nicht vollzogen worden, so hätte Er dem Richter wieder übergeben werden sollen; da aber der Junker Ihn befreyt und demselben zu seiner Flucht behülflich gewesen, auch vor dem Richter die Wahrheit verhehlt, so haben Wir

Erkennt:

„Es solle derselbe sechs Monate lang von seiner Stelle suspendirt seyn, dieselbe indessen durch einen tüchtigen Mann auf seine Kosten versehen werden, und Er alle dieses Geschäfts halb ergangene Kosten zu bezahlen haben.

„Beiden Anwälden bezeugen Wir aber andurch Unsern Dank sowohl für die gute Auswahl des Gegenstandes, als für die geschickte Vertheidigung Ihrer Sache, jedem von Ihnen soll zum Zeichen desselben ein XVI. Pfenning zugestellt werden."

Glücklicher Weise stand der mehr menschenfreundliche als pedantisch legale deutsche Anatom nicht unter der Jurisdiktion des gestrengen Gerichtshofes des bernischen äußern Standes.

Zu gleicher Zeit als May in der vorgeschriebenen Amtskleidung — Degen, schwarzem Mantel und dreieckigem Hute — diese Vorschule des Staatsdienstes besuchte, nahm er lebhaften Antheil an den Bestrebungen einer andern vaterländisch bedeutsamen Vereinigung. Die im Jahre 1779 auf Anregung

von Zürcher und Basler Militärpersonen gestiftete helvetisch-militärische Gesellschaft hatte die Bildung einer größern Zahl von Kantonalvereinen, welche an jene als Mittel- und Einigungspunkt sich anschließen sollten, zur ernstlichen Aufgabe sich gesetzt, als die Gefahren, die der Schweiz von dem revolutionirten Frankreich her drohten, beim Beginne der neunziger Jahre mächtig zur Hebung der Wehrkraft mahnten und die bei den Truppenaufgeboten zu Tage tretenden Mängel der bestehenden Militärverfassungen von der Nothwendigkeit einer raschen und durchgreifenden Verbesserung aller Theile des Kriegswesens sowohl die Regierungen, als auch die einsichtigeren Offiziere überzeugen mußten. Die Wünschbarkeit vertrauterer Bekanntschaft der Waffengenossen unter sich in den einzelnen Kantonen und unter den Miteidgenossen wurde vielfach gefühlt und ausgesprochen, und wir sehen denn auch sowohl in der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft, als in den in's Leben gerufenen kantonalen, die ausgezeichnetsten einheimischen Militärs sich die Hand reichen zur gegenseitigen Förderung der militärischen Kenntnisse und zur Anbahnung von Reformen in den bestehenden Einrichtungen. Man besprach sich über Bewaffnung, Kleidung und Ausbildung der Truppen und richtete namentlich in Bern das Augenmerk auf die Ausbildung der Artillerie und auf Erzielung größerer Gleichförmigkeit des Kalibers [56]). An der Spitze der bernischen Gesellschaft stand der Oberst von Grafenried von Bümpliz oder Brünnen, der nachherige Sieger

---

[56]) Nachdem 1792 die „Gesetze und Statuten der militärischen Gesellschaft in Bern" (85 Paragraphen!) im Drucke erschienen waren, gab dieselbe 1796 unter dem Titel „Schriften der militärischen Gesellschaft in Bern" ein erstes (und einziges) Heft ihrer Arbeiten heraus, enthaltend die von der Regierung genehmigte Arbeit einiger Mitglieder der Gesellschaft „Unterricht und Instruktion für die Berner'sche Bataillons-Artillerie" 118 Seiten.

Digitized by Google

von Neuenegg; während einiger Zeit versah May, der zu den eifrigen Artillerieoffizieren zählte, die Funktionen eines Sekretärs. Noch in seinen spätern Lebenstagen gedachte er mit Freude seines Besuchs der Jahresversammlung des schweizerischen Vereins zu Aarau 1794, der dort genossenen Belehrung und geschlossenen herzlichen Kameradschaft mit jüngern schweizerischen Waffengenossen. In der Umwälzung von 1798 ging diese allgemeine Verbindung mit mehreren kantonalen Sektionen unter; einer ruhigeren Zeit war es vorbehalten, eine zu so nützlichem Wirken für Hebung unserer Militäreinrichtungen und Pflege eines lebendigen Eifers bei den Offizieren berufene Gesellschaft neu zu gründen.

Wenn die Regimentsfähigkeit den Eintritt in den äußern Stand, der Trieb zu militärischer Ausbildung denjenigen in die erwähnten Vereinigungen veranlaßte, so führte ein schon in früher Jugend sehr geweckes patriotisches Gefühl unsern May auch in den Kreis derjenigen Gesellschaft, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorzugsweise der Brennpunkt eines hellern vaterländischen Bewußtseins und nationaler Einigung war. Die helvetische Gesellschaft vereinigte in ihrer Mitte eine sehr erhebliche Zahl ausgezeichneter Bürger geistlichen und weltlichen Standes der Schweiz und zählte unter ihren bernischen Gliedern mehrere der durch edeln Charakter, Geistesgaben und vaterländischen Sinn hervorragendsten Magistrate und Gelehrten, welche ungeachtet des in der Regierung aus Aengstlichkeit waltenden Widerwillens gegen die Schinznacher oder Oltener Gesellschaft, wie sie nach ihren gewöhnlichen Vereinigungsorten genannt wurde, sich der Verbindung anschlossen, die, während die Kantone immer mehr in der Besorgung ihrer Sonderinteressen sich verloren, fast allein das Panier der eidgenössischen Zusammengehörigkeit im Geiste und in der Wahr-

Digitized by Google

heit hoch empor hielt und dieses Bewußtsein frisch zu erwecken und daraus ein thatkräftiges Wirken zu erzeugen, sich zum Ziele gesetzt hatte. May war schon 1794 nach dem Schlusse der Jahresversammlung der helvetisch-militärischen Gesellschaft zu Aarau als Gast auch zu Olten gewesen, aber statutengemäß erst bei seiner zweiten Anwesenheit als solcher im Jahre 1810 zum Mitgliede aufgenommen worden. Drei Jahre später leitete er als Präsident die in Zofingen versammelte Gesellschaft und hielt bei diesem Anlasse eine treffliche Eröffnungsrede, in welcher er „die Gemeindewesen in der Schweiz" besprach, ihre Entstehung und ihre Vortheile für den einzelnen Bürger, wie für das Gedeihen des Vaterlandes überhaupt, mit Kraft und Schärfe hervorhob und den Gegenstand so klar und wahr begründete, daß die Rede noch gegenwärtig aller Aufmerksamkeit werth ist und namentlich von denen gelesen werden sollte, welche trotz den Lehren der Geschichte die Wichtigkeit geistig regsamer und kräftig organisirter Gemeindewesen verkennen oder aus unrepublikanischer einseitiger Uebertreibung des Prinzips der Staatsgewalt sie in ihrer Entwicklung absichtlich verkümmern und darnieder halten. — Die Ereignisse des Jahres 1830 mit ihren Rückwirkungen auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens brachten auch Parteileidenschaft und Zertrennung in diese Gesellschaft, welche bisher wohl der Vereinigungspunkt wahrhaft liberaler, geistig strebsamer Elemente der Schweiz war, aber in ruhiger Zeit gegenüber stabilen Tendenzen in gemessener Weise dem Fortschritte in staatlichen, kirchlichen und pädagogischen Dingen huldigte. Kaum gelangten aber mit den Verfassungsstürmen des Jahres 1831 die oppositionellen Bestrebungen zum Siege, so wurde bei der zahlreichen Anwesenheit einflußreicher Bewegungsmänner die Haltung der Gesellschaft eine so aufgeregte, entschieden Partei

Digitized by Google

nehmende, daß besonnenere, nüchternere Naturen, denen die einseitige Erörterung der politischen Fragen nicht behagte, sich zurückzogen oder austraten. So schied auch May aus dem Vereine, in welchem er, wie er selbst sagt, die Bekanntschaft „edler, von den reinsten Gefühlen beseelter Männer" gemacht hatte. —

Es versteht sich fast von selbst, daß ein Mann von der Geistesrichtung und Anschauungsweise unsers May auch derjenigen schweizerischen Vereinigung nicht fremd bleiben konnte, welche jetzt seit einem halben Jahrhundert alle unsere politischen Stürme überdauernd in treuer Festhaltung der praktischen Zwecke durch deren gründliche Beleuchtung und durch weises Erfassen der Anforderungen der Zeit so viele erfolgreiche Anregungen in unserm Vaterlande gewirkt hat. Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft nahm ihn 1823 zu ihrem Mitgliede auf. Daß May erst in seinem fünfzigsten Lebensjahre sich ihr anschloß, zeigt uns, wie er sich in seiner Theilnahme an solchen Verbindungen weder durch eine gewisse Modesucht noch durch jugendliche Begeisterung bestimmen ließ, sondern allein durch das Bedürfniß seines regsamen Geistes mitthätig zu sein, wo für das gemeine Beste in eint oder anderer Weise Ersprießliches leisten zu können in Aussicht stand. Nicht nur fand er sich bei den Jahresversammlungen der Gesellschaft wiederholt ein und fand Genuß an der umsichtigen Erörterung der das Erziehungswesen. Gewerbswesen und Armenwesen betreffenden Fragen, sondern übernahm auch während langer Zeit als Mitglied der leitenden Direktion des kantonalen gemeinnützigen Vereins die Mitsorge, den die Wohlfahrt des Volkes so tiefberührenden, die Aufmerksamkeit und Theilnahme aller wirklichen Volksfreunde in hohem Grade verdienenden Bestrebungen einen entsprechenden Erfolg zu verschaffen.

Digitized by Google

Mochten die politischen Erschütterungen im allgemein schweizerischen wie im kantonalen Vereine zu Zeiten Unterbrechung der Thätigkeit und Störung in dem guten Einverständnisse der Mitglieder bewirken, so gelang es dem Einfluße der vielverdienten Koryphäen der Gesellschaft, unterstützt von den nur Arbeit und aufopfernde Hingabe, nicht aber Amt und leichterworbenen Ruhm gewährenden Tendenzen derselben, anhaltender Entzweiung vorzubeugen und den im politischen Glauben auseinandergehenden Bürgern die gemeinsame Betheiligung bei der Förderung des gemeinnützigen Sinnes in engern und weitern Kreisen möglich zu erhalten. Männer von Mays geschäftlicher Erfahrung und vielseitiger Bildung sind für solche das geistige und materielle Wohl des Landes anstrebende Vereine von hohem Werthe; möchte man unter uns doch mehr als bisher die Einsicht gewinnen, wie ungleich heilsamer für das demokratisirte Staatsleben es sei, daß die gebildeten, durch soziale Stellung und geistige Begabung geeigneten Bürger in freier Vereinigung zusammentreten, die Bedingungen des Volkswohles ins Auge fassen und durch praktische Mitwirkung zu fördern suchen, statt die Obsorge der Regierung zur ausschließlich treibenden, erwärmenden und fruchtbringenden Kraft zu machen!

Eine Zierde unter den gesellschaftlichen Vereinigungen der Schweiz war die während mehr als zwanzig Jahren lebensfrische, an Früchten der Gelehrsamkeit reiche, 1811 gestiftete schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft. Auch diesem edeln Wirkungskreise, dem zur Zeit je die bedeutendsten historischen Schriftsteller unseres Vaterlandes angehörten, sehen wir May einverleibt. Ueber seine eigene Betheiligung und den Gründer des Vereins äußert sich May selber in einer schriftlichen Notiz in folgender Weise; „Derselbe wurde durch „einen der ausgezeichnetsten Bürger meiner Vaterstadt, den

„Schultheißen von Mülinen, im Jahre 1811 gegründet.
„Die große, von seinem Vater ererbte Sammlung von Hand-
„schriften über die vaterländische Geschichte, umfassende Studien
„und Forschungen in diesem Fache, verbunden mit einem
„treuen Gedächtnisse, nebst den Verbindungen mit Johannes
„von Müller, Hormayr und vielen andern hochgebil-
„deten Männern wiesen ihm eine Stelle unter den Historikern
„der Schweiz an. Seine Bildung als Weltmann und seine
„Urbanität im Umgange mit Leuten aus allen Ständen
„machten ihn geeignet, sich an die Spitze eines solchen Ver-
„eines zu stellen. Verschiedene Verhältnisse hatten mich Hrn.
„von Mülinen näher gebracht, wodurch mir dann auch sein
„Wohlwollen und seine Freundschaft zu Theil wurde, von
„deren Fortdauer ich noch in den letzten Tagen seines Lebens
„Beweise erhielt. — Schon beim Entstehen der Gesellschaft
„trat ich als Mitglied in dieselbe ein und manchen genuß-
„reichen Abend habe ich in den Versammlungen vorzüglich
„während des Lebens des ersten Präsidenten und auch seither
„zugebracht. Ich selbst gehörte bloß zu den passiven Mit-
„gliedern. Zwar las ich jederzeit historische Werke mit großem
„Interesse und das während mehr als zehn Jahren benutzte
„Archiv des Lehenskommissariates gewährte mir Gelegenheit
„tiefer in die Geschichte unsers Kantons einzudringen, aber
„von eigenen Bearbeitungen wurde ich vorzüglich durch den
„Mangel des dazu gehörenden Gedächtnisses abgehalten und
„dann auch weil weder urkundliche Erörterungen über Fa-
„milien oder einzelne Personen noch die Erzählungen von
„Kriegen und Schlachten einen großen Reiz für mich hatten,
„sondern das Studium der Geistesrichtung des Menschen je
„nach seinem Wohnsitz, Zeitalter u. s. w. und der daraus her-
„vorgegangenen Ansichten über Religion, Moral, gesellschaft-
„liche und politische Verhältnisse. Einer auf Oeffentlichkeit

Digitized by Google

„Anspruch machenden Untersuchung hierüber fühlte ich mich „ebenso wenig gewachsen als begabt mit den zum Schrift„steller erforderlichen Eigenschaften." —

Von Jugend auf hatte May, wie früher schon erwähnt wurde, eine große Vorliebe für das Landleben und gerne beschäftigte er sich mit der Landwirthschaft; oft erneuerte sich bei ihm der Wunsch jener Neigung entsprechen und dieser sich widmen zu können, aber die Vorsehung hatte ihm andere Bahnen bereitet. Einen etwelchen Ersatz für die nothwendig gewordene Entsagung der Befriedigung jener Wünsche fand er in der Theilnahme an den Bestrebungen des ältesten bernischen Vereins, der ökonomischen Gesellschaft. Ihre früher so eingreifende Wirksamkeit, ihr hohes, in Jahresfrist hundertjähriges Alter und ihre Wichtigkeit für die landwirthschaftlichen Interessen unseres Kantons berechtigen zu einem kurzen, meist wörtlich nach einer schriftlichen Zusammenstellung Mays verfaßten Rückblicke auf ihre Geschichte, um so mehr, als er lange Zeit aktiven Antheil an der Förderung ihrer Zwecke nahm. — Am 5. Januar 1761 wurde sie vorzüglich auf Anregung des Chorgerichtsschreibers Tschiffeli durch Zusammentreten mehrerer Berner gestiftet zum Zwecke, durch Belehrung, Aufmunterung und Versuche auf die Vervollkommnung der inländischen Landwirthschaft und ihrer Nebenzweige hinzuwirken. Gutsbesitzer, Naturkundige, Techniker und andere gemeinnützige Männer vereinigten sich zu gleichem Streben und zogen Mitarbeiter aus allen Theilen des Kantons bei. Die Forschungen und die Erfolge der Gesellschaft wurden bald auch im Auslande bekannt, und hochgestellte Männer fanden sich geschmeichelt als Ehrenmitglieder aufgenommen zu werden. Die Sammlung ihrer Verhandlungen, ihrer Preis- und Denkschriften zeugt eben so sehr von der Thätigkeit der Mitglieder als vom Umfange des Geschäftskreises.

Digitized by Google

Am wichtigsten und folgereichsten war unstreitig für den Ackerbau die Verbesserung der Reihenfolge verschiedener Getreidearten und ihrer Abwechslung mit Kartoffeln, Gemüsearten, Klee u. s. w., was allmälig zu gänzlicher Abschaffung der Brache führte. Für den Wiesenbau war von eben so großer Wichtigkeit die Einführung und der ausgedehnte Ausbau verschiedener Grasarten und Futterkräuter, verbunden mit größerer und besserer Anwendung der Jauche, wodurch der Güterertrag vermittelst vermehrter Stallfütterung erhöht wurde, welche in neuerer Zeit dann die Errichtung und große Vermehrung der Käsereien hervorrief. — Die Wirksamkeit der Gesellschaft wurde durch die Staatsumwälzung von 1798 unterbrochen, aber der Anstoß zu Verbesserungen in allen Theilen der Landwirthschaft war gegeben und dauerte fort, bis Fellenberg zu Hofwyl durch seine Anstalten, Einrichtungen und Bestrebungen dieselbe noch weiter vervollkommnete. Dadurch wurde auch die kaum noch dem Namen nach fortbestehende Gesellschaft wieder ins Leben gerufen, ihre Statuten wurden revidirt und im Jahre 1808 rekonstituirte sie sich wieder zu neuer Thätigkeit. Damals trat ihr auch May bei, ward in den engern Ausschuß gewählt, in welchem er verblieb. Zwar schwang sich die Gesellschaft nicht wieder zu der frühern Bedeutsamkeit empor, aber es wirkten doch ihre Aufmunterungen und Bemühungen auf Feldbau, Pferd- und Schafzucht mit Erfolg ein, und selbst der mißlungene Versuch tibetanischer Ziegen gewährte wenigstens einen negativen Nutzen.

Im Fache der Industrie beschäftigte man sich mit Verbesserung des Frutigentuches und besonders mit Einführung der Fabrikation von Parmesankäse, zu deren Beförderung man vier kupferne Kessel anschaffte, die unentgeldlich zum Gebrauche überlassen wurden. Ferner sandte man einen Senn zur Erlernung der Verfertigung der Käse

Digitized by Google

und ihrer weitern Beſorgung in die Gegend von Lodi, während man auch einen Käſemacher von dort auf einen Sommer herkommen ließ. Weil die Produktion unſerer Käſe durch die zunehmende Einrichtung von Käſereien um einen Drittheil zugenommen hatte, ſo beſorgte man, daß durch Ueberfüllung des Marktes die Preiſe herabgedrückt werden möchten, und deßwegen glaubte man durch Einführung der Fabrikation der parmeſaniſchen Käſeart, welche übrigens die Einwirkung der Hitze wärmerer Klimate beſſer verträgt, als es bei den Emmenthaler und Greyerzerkäſen der Fall iſt, mehrfachen Vortheil zu erlangen; auch fielen die Verſuche befriedigend aus. Aber unerwartet erweiterte ſich der Abſatz unſerer Käſe ſo ſehr, daß ihre Preiſe nicht herabſanken, und andererſeits zeigte ſich ungeachtet vortheilhaften Verkaufes der Erſtlinge eine Abneigung gegen die neue Fabrikation, weil dieſe Käſe, bevor ſie ſich zur Handelswaare eignen, wenigſtens ein Jahr länger auf dem Lager beſorgt werden müſſen als die gewöhnlichen, wodurch das darauf verwendete Betriebskapital ſtatt ſchon in einem Jahre erſt in $2^1/_2$ bis 3 Jahren umgeſetzt wird. Aus dieſen Gründen wurde den Verſuchen keine weitere Folge gegeben.

Nicht glücklicher waren die Bemühungen der Geſellſchaft zu Einführung der Seidenzucht. Schon in frühern Zeiten hatte ſie ihr Augenmerk darauf gerichtet, und es hatte ſich eine Pflanzung von weißen Maulbeerbäumen am Abhange unter dem Aargauerſtalden erhalten. Nun wurden mit Bewilligung der Regierung noch einige tauſend Bäume auf der großen Schanze gepflanzt, überdieß Pflanzungen hinter der Enge und an den Mauern des Begräbnißplatzes zum Roſengarten angelegt und eine Menge junger Pflänzlinge theils ſelbſt gezogen theils in Savoyen gekauft, welche man in verſchiedenen Gegenden des Kantons verſchenkte. Aber durch

Digitized by Google

die Abtragung der großen Schanze ging der größte Theil der dort schön herangewachsenen jungen Bäume zu Grunde und die Nachläßigkeit in der Pflege der übrigen nebst eingetretenen Zerwürfnissen führten zuletzt die Gesellschaft zum Entschlusse, die Pflanzungen der Maulbeerbäume und die übrigen Bemühungen für die Seidezucht ganz aufzugeben.

Während langer Zeit war May Kassier der Gesellschaft, und als sie durch die Ereignisse des Jahres 1831, deren Rückwirkung auch dieser natürlich nur in harmonischem Zusammenwirken gedeihende Kreis tief empfinden mußte, ihrer Auflösung nahe gebracht wurde, trug er durch Besorgung ihrer Interessen namentlich auch ihrer beträchtlichen Büchersammlung, aus welcher die Landwirthe zu ihrer Belehrung wesentlichen Nutzen ziehen können, viel zur Fristung des Bestandes dieser Gesellschaft bei, bis sie später bei verminderter politischer Spannung neue Thätigkeit zu entwickeln vermochte. In Folge ihrer 1846 vorgenommenen Reorganisation, welche die Geschäfte des Ausschusses ziemlich vermehrte, trat May bei seinem vorgerückten Alter von der Stelle eines Kassiers zurück. Seit mehreren Jahren versuchten die einflußreichen Mitglieder aufs Neue und mit sichtlichem Erfolge den Nutzen der Vereinsthätigkeit den Landwirthen recht einleuchtend zu machen, und es steht zu hoffen, daß die Einsicht von der Wünschbarkeit immer größerer Betheiligung allmälig immer weiter dringe und für das Land durch die Thätigkeit der Gesellschaft nachhaltiger neuer Gewinn zu gewärtigen sein werde.

Noch ist einer andern ersprießlichen Thätigkeit Mays zu erwähnen, derjenigen im Kreise seiner Zunftgesellschaft. Für die mit den stadtbernischen Verhältnissen weniger Vertrauten mögen einige erläuternde historische Bemerkungen wünschbar erscheinen. Vorerst sei bemerkt, daß zu den in frühern Jahrhunderten gegründeten Einrichtungen des städtischen

Digitized by Google

Gemeinwesens auch die Eintheilung der gesammten Burgerschaft in Zünfte gehört; diese hatten von jeher in Bern eine wesentlich andere Stellung als den gleichbenannten Verbindungen anderwärts zukam und noch zum Theil zukommen mag. Die Aufnahme der einzelnen Burger auf die verschiedenen Zünfte erfolgte ursprünglich größtentheils unter Berücksichtigung des Berufes, bis allmälig in neuerer Zeit der Grundsatz der Nachfolge auf der jeweiligen väterlichen Zunft und für Neubürger derjenige freier Wahl bleibende Geltung erhielt. In den verschiedenen Perioden besaßen die Zünfte mehr oder weniger Einfluß auf die Wahlen in den großen und kleinen Rath. In militärischer Beziehung hatten sie für den Kriegsbedarf die entsprechende Zahl Auszüger zu liefern und ihren Antheil an die Kriegskosten, namentlich für die Besoldung der Mannschaft, zu bestreiten. Außerdem war jeder Zunft- oder Stubengenosse verpflichtet, bei drohender Gefahr bewaffnet auf dem bezeichneten Sammelplatze zu erscheinen und nach bestehender Kehrordnung Nachtwache zu leisten. Erst im Verlaufe der Zeit wurde auch eine festere, innigere Verbindung unter den Genossen durch regelmäßigere Versammlungen, Botte genannt, und förmliche Mahlzeiten wie auch durch andere Anordnungen angebahnt. Mit der Veränderung der bürgerlichen und staatlichen Einrichtungen fand natürlich auch eine Umgestaltung der mit denselben enge verflochtenen Zunftverhältnisse statt. Einerseits wurde der frühere überwiegende gesellige Verband unter den Genossen lockerer, andererseits aber entstand seit der in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts begonnenen Ausbildung des Systems der Burgergemeinden die Verpflichtung zur Unterstützung der bedürftigen Gesellschaftsangehörigen, woraus dann auch die vormundschaftliche Aufsicht über die einer solchen benöthigten Zunftglieder hervorging. Diese

Digitized by Google

vormundschaftliche Obsorge und die Armenpflege bilden die einzigen wesentlichen Attribute, welche in der Wirksamkeit der Zünfte aus frühern Zeiten in die Gegenwart sich herüberpflanzten. Die Burgergemeinde von Bern hat in Rücksicht auf die durch beträchtliche Fonds unterstützte Leistungsfähigkeit und vielfach gesegnete Thätigkeit derselben bei der neuesten Reorganisation der Armengesetzgebung von dem ausnahmsweise eingeräumten Rechte Gebrauch gemacht, für ihre Armen die burgerliche Armenpflege fortzuführen.

Unter den gegenwärtig bestehenden dreizehn Zunftgesellschaften ist Mittellöwen (oder zum goldenen Löwen) ursprünglich eine der drei Gerberzünfte unter dem Namen von Mittelgerbern, die väterliche Zunft May's. Bald nach Erreichung der Mehrjährigkeit wurde er zum Stubenmeister und Mitglied der Waisenkommission ernannt. Die besondern Pflichten jener Beamtung bestunden in der Führung des Verzeichnisses der Gesellschaftsgenossen, verbunden mit der Einforderung ihrer Stubenzinse (einer kleinen jährlichen Gebühr), in der Beaufsichtigung der Gebäude und der Feuerspritzen, welche sammt Bedienung alle Zünfte zu liefern hatten, bis durch Vertrag die Löschgeräthschaften und die Besorgung des Löschwesens überhaupt an die allgemeine Stadtbehörde übergingen. Wegen seiner Wahl zum Oberamtmann von Courtelary aus der Waisenbehörde getreten, gelangte er erst wieder in dieselbe, als die Zunftversammlung ihn 1827 mit dem wichtigen Amte eines Seckelmeisters betraute. In dieser Stellung leistete er, bei jeweiligem Ablaufe der Amtsdauer stets wieder gewählt, seinen Zunftgenossen wesentliche Dienste, indem sein Ordnungssinn, seine Besonnenheit und Gewandtheit in der Geschäftsführung treffliche Eigenschaften eines Verwalters der ökonomischen Interessen sein mußten. Die Zunft gehörte zu den reichsten und daher war der Ein-

Digitized by Google

fluß seiner Thätigkeit nicht gering. Die wichtigste der von ihm angebahnten, 1836 zum Abschlusse gekommenen Reformen der Vermögensverwaltung war die Ausscheidung des seit den frühesten Zeiten vermischt gewesenen Armen- und Stubengutes, um den Ertrag des erstern ausschließlich zu Unterstützungen zu benutzen, es aus dem letztern nöthigenfalls zu vermehren und dann den sich noch erzeigenden Ueberschuß der jährlichen Einnahmen des Stubengutes zum Vortheile der bemittelten und der unbemittelten Angehörigen zu verwenden. Die Ausscheidung war eine schwierige Arbeit, da sie von einer sorgfältigen Untersuchung sämmtlicher bis 1576 zurückgehender Rechnungen und Aktenstücke und äußerst vorsichtigen Prüfung der Natur der Einnahmen auszugehen hatte. May entledigte sich seiner Aufgabe zur vollsten Befriedigung seiner Zunftgenossen. Eine andere zeitraubende, aber seiner Neigung zum Bauwesen entsprechende bedeutende Mühwalt verursachten ihm die unter seiner Aufsicht 1843 und 1844 vorgenommenen umfassenden baulichen Veränderungen theils am Gasthofe zum Falken selber, dem Zunfthause von Mittellöwen, in alten Zeiten das Säßhaus des Bischofs von Lausanne, theils an dem zu seiner Erweiterung angekauften Nebengebäude. Bei 26 Jahre lang besorgte May die Finanzverwaltung seiner Zunft, auch in diesem engern Kreise der gleiche außerordentlich gewissenhafte, vorsichtige Beamte, wie er es in seinen verschiedenen staatlichen Stellungen gewesen.

Während er bis zu seinem Lebensende diese Beamtung versah, schied er dagegen bereits beim Schlusse des Jahres 1850 aus der Gemeindsbehörde, in die er am 30. Dezbr. 1846 neuerdings gewählt worden war und welcher er gerade zehn Jahre seine Einsicht und Erfahrung gewidmet hatte. Sein 77 Lebensjahre mahnten ihn zum Rücktritt aus der öffentlichen Wirksamkeit, bevor er sich überlebte. Von nun

Digitized by Google

an gehörte der Mann, der etliche 50 Jahre dem weitern und engern Gemeindewesen als Beamter gedient hatte, fast ausschließlich dem Kreise seiner Familie an, indem er in ihrem stillen Schooße die gemüthliche Erquickung fand, die das öffentliche Leben nicht gewährt. Von demselben sagte er sich aber nicht los, wie oft das hohe Alter sich abwendet aus Zerfallenheit mit den „neuen Ideen" oder „neuen Zuständen," noch aus Resignation über das „eitele Treiben dieser Welt," sondern er bewahrte seine Theilnahme für die öffentlichen Interessen, fand sich z. B. bei irgend erheblichen politischen oder Gemeindeversammlungen zur Erfüllung seiner Bürgerpflicht regelmäßig ein und stärkte und nährte zu Hause durch Lektüre den an rege Thätigkeit gewöhnten Geist.

Arbeit und Mäßigkeit hatten May ein Greisenalter ohne besondere Gebrechen und Beschwerden beschieden. Er hatte höchst selten einen Arzt gebraucht. Die geistige Kraft blieb ungeschwächt bis zu seinem Lebensende. Dieses trat, nachdem er seit Nov. 1852 seine Wohnung nicht mehr verlassen, und ein Gichtleiden allmälig einen immer stärkern Grad angenommen hatte, am 3. Mai 1853 ein. Er sah dem Tode mit voller Seelenruhe entgegen, im festen Vertrauen auf die Erlösung und ein verklärtes, ewiges Leben. Als er sich dem Hinscheiden nahe fühlte, erhob er sich plötzlich auf seinem Lager, sagte den Seinen allen ein herzliches Lebewohl, ermahnte sie zu festem Zusammenhalten und empfahl noch ganz besonders die Mutter der Obsorge der Kinder. [57]) Seine letzten zusammenhängenden Worte galten seinem Vaterlande, indem er aus Grund seines Herzens in die Worte ausbrach: „Leb

[57]) May hatte erst im 34. Jahre (1807) geheirathet. Aus der Ehe mit der noch lebenden greisen Gemahlin, einer gebornen Anna Maria Jakobea Tschiffeli, des Landvogts zu Aarberg Tochter, entsprangen 9 Kinder, 6 Söhne und 3 Töchter.

Digitized by Google

wohl, du ſchönes Land, Vaterland!“ Die Schatten des Todes fingen bereits an über ſeine Seele zu fliegen, da ſprach er noch die abgebrochenen aber vernehmlichen Worte: „Alles Licht — Harfen — ſpielen“, Aeußerungen, welche ein herrliches, ſeinem Geiſte ſich offenbarendes Bild ahnen ließen. Schon in der vorhergehenden Nacht hatte er von einer Morgenröthe geſprochen, die er ſehe. Unauslöſchlich bleibt den Seinigen die Erinnerung an jene Todesſtunde, da der Glaube an ein ſchöneres Jenſeits in den Wahrnehmungen des ſterbenden Vaters zur klaren Anſchauung und Gewißheit wurde.

So liegen der äußere Lebenslauf Mays, ſeine Wirkungskreiſe, ſein Streben und Mühen vor unſern Augen und es bleibt uns noch die Aufgabe, in überſichtlichen gedrängten Zügen ein Geſammtbild ſeiner Perſönlichkeit nach ihren verſchiedenen Lebensbeziehungen zu entwerfen.

In Jena war es, wo der forſchende Geiſt des ſtrebſamen, intelligenten jungen Mannes zuerſt tief eindringende Eindrücke erhielt, welche auf den Charakter, die Bildung und die Beurtheilung der allgemein menſchlichen und der bürgerlichen Verhältniſſe beſtimmenden Einfluß ausübten. Eine gewaltige geiſtige Strömung, wie keine Zeit ſeit der Reformation ſolche ſah, hatte begonnen, das europäiſche Feſtland, namentlich auch Deutſchland, das immerdar die geiſtigen und politiſchen Umwälzungen Frankreichs ſo tief verſpürt, zu durchdringen. Ein Jüngling hellen Verſtandes und voll Lernbegierde konnte nicht an eine der geiſtigen Hauptpulsadern des damaligen deutſchen Reiches hintreten, ohne nicht im Innerſten mitergriffen zu werden von den Schwingungen der neuen Ideen. In dieſem Contakte liegt weſentlich der Schlüſſel zum Verſtändniß der geiſtigen Entwicklung und der eigenthümlichen Laufbahn Mays, worin er ſich von der Großzahl ſeiner Standesgenoſſen unterſchied. — Tieferes Eindringen in den

Digitized by Google

Ernst der deutschen philosophischen Lehren, welche zu dem die Frivolität erzeugenden französischen Materialismus einen geraden Gegensatz bildeten, und das Streben nach Läuterung und Kräftigung des innern Menschen mußten bei stetem Hinblicke auf ein künftiges Leben die Ueberzeugung unzweifelhaft machen, daß unser nächstes Streben darauf zu richten sei, im irdischen Leben treu und redlich zu wirken und alle Pflichten in jeder Beziehung möglichst gewissenhaft zu erfüllen. „Wahrheit und Gerechtigkeit" nahm er zu seinem Wahlspruch und er hielt ihn zeitlebens fest und unverrückt im Auge, auch in den heftigsten Stürmen, welche so leicht Verstand und Gemüth verwirren [58]). Strenge in den Forderungen gegen sich selbst war er es auch gegen Andere, und von diesem Gesichtspunkte aus muß er beurtheilt werden, wenn seine Strenge zuweilen bis zur Unbiegsamkeit oder gar bis zu anscheinender Härte sich steigerte. Die Strenge gegen sich selber äußerte sich namentlich in der möglichst pünktlichen Gewissenhaftigkeit der Pflichterfüllung in allen seinen amtlichen Stellungen und Verrichtungen; er scheute keine Mühe und setzte oft den fremden Interessen die eigenen hintan; nicht wenige amtliche Aufträge besorgte er unter Darbringung persönlicher Opfer, immer auf Ersparung von Kosten für den Staat bedacht. Diese Thatsachen mögen durch einige Beispiele bekräftigt werden. — Nachdem die vieljährige mühevolle Arbeit der Grenzbereinigung mit Frankreich endlich zum Abschlusse gelangt war und die Unterzeichnung der Protokolle gemeinschaftlich mit den französischen Kommissarien in Basel stattfinden sollte, da reiste May, als Vertreter der Berner Regierung, ohne Kutscher, nur von einem seiner Söhne be-

---

[58]) Dieser Wahlspruch findet sich auch auf den Namensschildern, mit welchen er seine Bücher kennzeichnete.

Digitized by Google

gleitet, in einem einspännigen Fahrwerke hin zur Conferenz. Am oberen Hauenstein wurde dem armen Gaule selbst der leere Wagen zu schwer, so daß die beiden Reisenden genöthigt waren, durch Stoßen des Wagens die Last zu erleichtern, um die Höhe des Berges erreichen zu können. — Zur Leitung der Anlage des Scheußkanals bei Biel berufen, bereitete er sich auf's Sorgfältigste zur Lösung seiner Aufgabe nicht nur durch das Studium von Werken über Wasserbaukunst vor, sondern auch durch Besichtigung anderer Kanalbauten, namentlich des Linthkanals, und zwar auf eigene Kosten. — Diese gewissenhafte Einarbeitung in die Angelegenheiten, deren Erledigung ihm anvertraut wurde, zeigte er in allen Fällen. So studirte er, als ihm zur Zeit seines Präsidiums der Baukommission der Stadt Bern zukam, wegen der Restauration der großen Orgel im Münster Unterhandlungen zu pflegen, ganze Abhandlungen über den Orgelbau. Er begnügte sich nie mit dem Urtheile von Technikern oder Sachverständigen, sondern er strebte stets ein durch gründliches Studium erworbenes selbstständiges Urtheil an. So unbequem zuweilen ein solches Verfahren für die zu Rathe gezogenen Experten sein mochte, und so sehr auch bei der ihm eigenthümlichen Zähigkeit in Festhaltung seiner Meinungen, woran seine Gründlichkeit in der Erforschung des richtigen Sachverhalts eben wesentlichen Antheil hatte, die Erörterungen in den Augen von Collegen nicht selten den Charakter einer ermüdenden Breite und mangelnder Nachgiebigkeit annehmen mochten, so ist andererseits unbestreitbar, daß sowohl seine Auseinandersetzungen niemals der Klarheit und Wohlbegründetheit ermangelten, als auch solche Beamte ein wahrer Schatz für das Gemeinwesen sind, welchem sie ihre Einsicht und Zeit widmen.

Theils in seinem Charakter, theils in den auf der Universität Jena empfangenen geistigen Eindrücken haben wir das Verständniß auch der politischen Laufbahn May's zu suchen. In allen Dingen huldigte er dem Fortschritte; mit lebhaftem Interesse folgte er der Entwicklung der religiösen und staatsbürgerlichen Ideen, dem geistigen Schaffen und Ringen in den Gebieten der Erkenntniß und menschlicher Forschung. Wo er in den Resultaten der Entwicklung etwas Gutes, Vernünftiges, wirklichen Fortschritt Begründendes oder Enthaltendes zu erblicken glaubte, da versagte er seine Theilnahme nie, sei es in bloßer Anerkennung und Beifügung zu seinem geistigen Erwerbe, oder selbst in mitwirkender Unterstützung. Dieses Fortschreiten mit der Zeit, das heißt, dieses sich in Verbindung Setzen mit ihrem Leben und Streben, Werden und Gestalten, und Aneignen der sich entwickelnden reifen und gesunden Früchte zu persönlicher Ausbildung und Bereicherung der gewonnenen Anschauungen, stellte unsern May vom Beginne seiner öffentlichen Wirksamkeit an in die Reihe derer, welche den Stillstand in politischen Dingen nicht anerkennen, sondern ein zeitgemäßes, der Entwicklung des öffentlichen Geistes entsprechendes Fortschreiten für das einzig richtige Prinzip halten. Aber sein nüchternes, in Allem besonnenes Wesen verlangte nur einen natürlichen, also allmäligen, keinen Uebertreibungen sich hingebenden, die Sprünge vermeidenden, weise vermittelnden Fortschritt, dessen Unterlage die reifste Ueberlegung bilde und bei dessen Verwirklichung bestehende Rechte und gesetzliche Formen gewissenhaft geschont und geachtet bleiben sollen. Jede Ueberschreitung bekämpfte er ohne Ansehen der Person. Gleich wie er in früherer Lebensperiode für zeitgemäße Entwicklung des staatlichen Lebens und für Befreiung desselben von den Fesseln mittelalterlicher Einrichtungen thätig mitgewirkt hatte, so hielt er

es dagegen später für seine Pflicht, unerschrocken stürmischen Neuerern entgegenzutreten, wo er das öffentliche Wohl gefährdet glaubte. Treu und warm liebte er seine Heimat. Als junger Mann hatte er den vaterländischen Boden gegen den äußern Feind vertheidigen geholfen und dann nach fruchtlosem Kampfe wehmüthig die Waffen niedergelegt, — als sterbender Greis waren seine letzten Worte ein Scheidegruß an sein schönes Vaterland!

Was aus seinem Lebensgange mitgetheilt und zur Erläuterung seiner Denk- und Handlungsweise vorgebracht wurde, läßt May's politische Grundsätze und Stellung als Beamter deutlich erkennen. Zu noch besserem Verständniß dient ein kurzer Rückblick auf seine parlamentarische Thätigkeit, so weit sie seit 1831 aus den gedruckten Verhandlungen des Verfassungsrathes und des großen Rathes vor Augen liegt. Ohne Menschenfurcht kannte er keine Aengstlichkeit im Aussprechen seiner Ueberzeugung, er verhehlte auch gegenüber einer großen, leidenschaftlich erregten Mehrheit nie seine abweichende Meinung, würzte überdieß seine Einreden gar oft mit Ironie oder rücksichtslos strafendem Ernste. Er befrug die Klugheit nicht, ob sie es rathsam finde, daß er sich mehr oder weniger herb äußere, sondern er bestimmte sein Auftreten ausschließlich nach der Gefahr, die ihm die Gesetzesvorlagen, die Anträge oder deren Begründungen Seitens der Behörden oder einzelner Redner für das öffentliche Wohl zu haben schienen. Zur Beleuchtung seiner Anschauungsweise aus der Zeit der Verfassungsberathungen (1831) mag hier nur daran erinnert werden, daß er stets zu denen gehörte, die einem zu großen Einflusse politischer Theorie in die Verfassungsgrundsätze entgegentraten und vorwiegend auf Feststellung praktisch wohlthätiger Grundlagen und Formen, auf möglichste Berücksichtigung des von ihnen erfahrungsmäßig

Digitized by Google

als bewährt und wünschbar Erkannten drangen. So sprach er, trotz des wach gewordenen Mißtrauens der Mehrzahl der Glieder des Verfassungsrathes mit großem Nachdrucke für die Bestimmung einer zahlreichen Vertretung der Bürger der Stadt Bern im großen Rathe und trat eindringlich gegen das seither in der Verfassung von 1846 zur Geltung gelangte Büreau- oder Direktorialsystem auf, welchem 1831 noch das althergebrachte, eine allgemeinere Verbreitung der Kenntniß der Staatsverwaltung und ihres Ganges und eine gründliche Geschäftsbehandlung weit mehr fördernde Departemental-System oder die Kommissionalberathung vorgezogen wurde. May erinnerte daran, daß jenes büreaukratische Direktorial-System für Monarchien passe, wo es durch die Kraft des Fürsten eine Beschränkung erleide, während es in Republiken drückend werde, zu despotischen Regiererei führe, oder auch bei mangelhafter Besetzung den wirklichen Fortschritt hindere und Schlendrian veranlasse [39]). Mit welcher Rückhaltlosigkeit er sich zu äußern pflegte, beweisen namentlich auch seine Voten in der Frage der Vornahme der Abstimmung über die Verfassung. Er wehrte sich mit allem Eifer gegen den Antrag, die Abwesenden als Annehmer der Verfassung zu zählen, und erklärte den Umstand, daß fast nur Städter sich dagegen aussprächen, freimüthig damit, daß „sie eben durch Studien zur Beurtheilung solcher Rechtsfragen ausgerüstet seien;" und als nachher der Modus öffentlicher Abstimmung als Lösung der Frage gewählt wurde, war er Einer der Viere, die dagegen stimmten, nachdem er diesen, auf Einschüchterung abzielenden, früher verworfenen Antrag, der nun „durch klubbistisches

[39]) Seit dem 13jährigen Bestande des Direktorialsystems lieferte die Erfahrung schlagende Beweise genug für die Richtigkeit des von May ausgesprochenen Urtheils.

Digitized by Google

Unterschriftsammeln im Vorzimmer" entstanden sei, ebenfalls scharf bekämpft hatte [60]).

Seine Grundsätze über Politik und Regierungsweise und zugleich seine Unerschrockenheit im Auftreten finden wir aber besonders deutlich in manchen seiner Vorträge während des fünfzehnjährigen Bestandes der Dreißigerregierung ausgeprägt. Die stenographisch nachgeschriebenen Großrathsverhandlungen gewähren für genauste Wiederholung seiner Worte den zuverlässigsten Anhalt. Zur Vermeidung unnöthiger Ausführlichkeit begnügen wir uns mit einer zutreffenden, beschränkten Auswahl von Stellen. Den ersten arg leidenschaftlichen Auftritt, in den er verwickelt wurde, veranlaßte 1833 die Angelegenheit der eingedrungenen Polen. Er drang damals mit aller Kraft auf Auflösung ihrer militärischen Organisation und zwangsweise Rückkehr nach Frankreich und äußerte sich über seine Stellung dahin: „Ob meine „Meinungen verdreht, verderbt, verketzert werden, das ist mir „gleich; es kommt mir nicht auf die an, die dieses thun; „meine Schuldigkeit bleibt immer diese, für die zu sorgen, „für die ich hier bin." Ueber seine republikanische Gesinnung legte er zwei Jahre später bei der Behandlung des Gesetzes über die Amtsdauer bürgerlicher Stellen das Bekenntniß ab: „Republikaner war ich mit Herz und „Seele von Jugend an, und wenn ich schon nicht in „den Radikalismus übergegangen bin und nie demselben hul„digen werde, so wird dennoch mein Republikanismus fester „sein, als derjenige Vieler, die am lautesten schreien." Mit gleicher Entschiedenheit wahrte er sich seinen republikanischen Standpunkt in seinem Votum in Betreff der Unruhen im

60) Die Vier waren von Graffenried von Burgistein, Goumoens, May und Lehenskommissär Wyß.

Oberlande und der daherigen vorgeschlagenen Maßnahmen (10. Mai 1837). Hans Schnell hatte die Stadt Bern mit einem „Raubneste" verglichen und sie einen „verpesteten Ort" genannt, worauf May seinem empörten Gefühle mit den Worten Lauf ließ: „Sind wir denn so tief gesunken, daß „wir uns imponiren lassen sollten durch einen Mann, der sich „herausnimmt, eine solche Sprache zu führen? Ich wenig„stens werde mich niemals so tief erniedrigen. Bei dem „Eide, den ich geschworen, ... kann ich unmöglich stille „schweigen, wenn ich sehe, daß man den großen Rath so „herabwürdigen und eine Behörde daraus machen will, die „sich der Leidenschaft zum Werkzeuge hingebe und Aufreizungen „eines Landestheils gegen den andern und solche Beschuldi„gungen gegen die oberste Vollziehungsbehörde in ihrem „Schooße dulde. Ich würde es dem großen Rathe zur Schande „rechnen, wenn Niemand hiegegen auftreten dürfte. Ich „bin Republikaner, ganz Republikaner; aber „deßwegen würde ich mich nicht schmiegen unter „das Joch eines Fürsten, noch weniger werde ich „es thun, unter das Joch eines Demagogen[61])."

---

61) Wenn Mays Reklamation ebenso begründet als ein Beweis seines furchtlosen Auftretens war, so würde man andererseits Hans Schnell durchaus unbillig und ungerecht beurtheilen, wenn das Urtheil über ihn einfach nach solchen und ähnlichen Aeußerungen gesprochen werden wollte. Die Geschichte verlangt ein allseitiges Gerechtsein und daher muß in Erinnerung gebracht werden, daß, so gemessen und würdig im großen Rathe die Oppositionsmänner gegen die Ausschreitungen der herrschenden Partei sich benahmen, dagegen die oppositionelle Presse seit 1831 eine, wenn auch oft mit Witz und berechtigter Ironie geführte, immerhin systematische Befehdung nicht nur der herrschenden Richtung, sondern der 1831 zur Geltung gelangten Prinzipien befolgte. Dieß und die unaufhörlichen Nadelstiche des op-

Digitized by Google

Das Verhalten der Regierung gegenüber den Vorfällen im katholischen Jura, welches 1836 eine stürmische Sitzung des großen Rathes hervorrief, veranlaßte ihn zu einer bündigen Erklärung des Wesens einer ihrem Prinzipe entsprechenden republikanischen Regierung. „Eine jede Regierung," sprach er, „soll ihre einzige Stütze finden in der Gerechtigkeit, in „der Beobachtung aller Formen, namentlich der richterlichen; „je strenger sie sich an diese hält, je mehr sie sich vor Staats„streichen aller Art hütet, desto festere Wurzeln wird sie im „Zutrauen und in der Liebe des Volkes schlagen, und eine „republikanische Regierung insbesondere, sie mag sich noch „so schön, so moralisch heißen [62]), wenn sie diesen Weg „nicht einschlägt, so wird sie unaufhaltsam ihrem Verderben „entgegengehen."

Ueber die Stellung einer Regierung zu den Parteien im Staate und den Werth des einzelnen Bürgers hatte er günstigen Anlaß zur Charakterisirung von seinem Standpunkte aus bei der Berathung des 1837 von Karl

---

positionellen Organs gegen seine Person trugen dazu bei, daß der feurige Mann, der sich nicht gewöhnt hatte, seine Ausdrücke abzumessen, sich öfter zu Aeußerungen hinreißen ließ, die eine leidenschaftlichere Stimmung anzeigten, als im Grund seines Gemüthes vorhanden war.

Es bedurfte die Erfahrung weniger Jahre, und wir sehen May und den wieder eingetretenen Schnell, die beiden Antagonisten, im Rathssaale gemeinsam für gefährdete, wahrhaft republikanische Grundsätze einstehen.

62) Anspielung auf die von den Radikalen der Regierung von Bern zum Unterschiede von dem frühern politischen Vororte Zürich zur Zeit des „Steinhölzlihandels" beigelegte Bezeichnung des „moralischen Vorortes", welche schmeichelhafte Benennung May schon 1834 mit den Worten persiflirt hatte: „Wir sollen nicht glauben, wir seien von Gottes Gnaden zum moralischen Vororte bestimmt."

Digitized by Google

Schnell wider den sogenannten Sicherheitsverein, eine namentlich im Oberlande verzweigte oppositionelle Vereinigung von Altgesinnten, gestellten Anzuges zu seiner Unterdrückung. Nachdem May die zur Begründung desselben vorgetragenen Grundsätze als solche der „allerärgsten Despoten" bezeichnet hatte, fuhr er fort: „Ich kenne als Regierung keine Gegner als diejenigen, die Etwas begehen, was „nicht ungestraft soll unternommen werden. Aber „wenn ich denn deßwegen, weil ich glaube, ein Anderer habe „andere Gesinnungen als ich, meine Stellung als Beamter „benutzen wollte, um meine Persönlichkeit geltend zu machen „gegen die Persönlichkeit des Andern, so wäre das nicht das „Verfahren eines Magistraten, der sich Achtung verschaffen „will." . . . . „Nicht der verdient Achtung und Zutrauen, „der viel von Verfassung und Gesetzen redet und glauben machen „will, nur er meine es gut mit dem Vaterlande. Es kömmt „auf das Benehmen an, wie Einer sich als Mann, als Be„amter, als Staatsbürger benimmt. Nach allen diesen Gesichts„punkten soll man ihn dann beurtheilen, nicht nach der Ge„sinnung oder den Grundsätzen, die man ihm zumuthet oder „andichtet." — Was er sich unter dem Begriffe eines wahren Staatsmannes dachte, davon findet sich die präciseste und zugleich würdige Erklärung in seiner Rede, die er am 22. Feb. 1841 hielt, als die Aargauer und Solothurner Ereignisse und Berns Hülfeleistung zu Behandlung kamen: „Ich mache mir von einem Magistrate und Staats„manne den Begriff, daß er stets das größte Mißtrauen „gegen sich selbst habe, darauf gestützt, daß Jeder, der „Gewalt in den Händen hat, sehr leicht in Versuchung geräth, „von dieser Gewalt Mißbrauch zu machen. Daher ist es die „erste Pflicht eines Staatsmannes sich jederzeit zu fragen: „Mache ich Gebrauch von der mir anvertrauten Gewalt kraft

Digitized by Google

„meines Amtes, oder ist etwas Menschliches dabei, das mir „einfließt? Ferner soll er über den Parteien stehen, „und nicht bloß diejenigen, mit welchen er übereinstimmt, sollen „sich mit vollem Zutrauen an ihn wenden können, sondern „Jeder, der sich unterdrückt glaubt, soll sich zutrauensvoll an „ihn wenden können. Ich werde mich immer frei und „offen dazu erklären, daß ich Jeden, der solche Grundsätze „äußert (daß nämlich für einen Beamten Rechtlichkeit und „treue Amtsausführung nicht genügen, sondern daß auch „Uebereinstimmung in politischen Ansichten mit „den Gewalthabern vorhanden sein müsse) nicht als „Staatsmann, sondern als Parteimann ansehe, welcher von „der ihm anvertrauten Gewalt zu seinen Parteizwecken Gebrauch „macht, und daß ich hingegen den mit größter Achtung an„sehe, welcher demjenigen, der entgegengesetzte Ansichten hat, „Schutz gewährt, so lange er ein getreuer Bürger oder Be„amter ist."

Bemerkenswerth ist sein fast am Ende seiner parlamentarischen Laufbahn aus Anlaß der Frage der Verfassungsrevision (Januar 1846) ausgesprochenes so wahres Urtheil über die demokratische Staatsform: „Unstreitig ist die „gefährlichste Klippe der Demokratie diese, daß sie nicht in den „gehörigen gesetzlichen Formen fortschreite, sondern sich nach „Laune und Willkühr bald hiehin, bald dorthin treiben „lasse und zuletzt umstürze. Gerade deßhalb ist in der De„mokratie die Beobachtung von Formen und die sorg„fältige Verhütung von Uebereilung nöthiger als „in irgend einer andern Verfassung der Welt, „denn sonst widerfährt, daß eine Verfassung bloß dem Namen „nach besteht, daß man aber in der Wirklichkeit von „einem Revolutionssturme zum andern übergeht.

Digitized by Google

„Dieß ist das große Gebrechen aller Demokratien zu allen Zeiten.“

Als einer der Hauptgrundsätze unserer Staatspolitik betrachtete May die unumwundenste Anerkennung und gewissenhafteste Erfüllung der Verpflichtungen gegenüber sowohl den fremden Staaten und den eidgenössischen Bundesbehörden, als auch gegenüber den einzelnen Bürgern. In diesem Sinne bewies er selber denn auch die konsequenteste Haltung in allen diplomatischen Händeln der Dreißigerjahre, in allen Fragen, welche das Bundesleben oder die Privatrechte von Korporationen und einzelnen Staatsbürgern betrafen. Keine Sympathien oder subjektive Rücksichten vermochten ihn von diesem Standpunkte abzubringen. Als treffendes Beispiel bietet sich uns die Stellung dar, welche er in der Ausweisungsfrage vom Prinzen Louis Napoleon einnahm. Er, der seit 1831 fast in allen wichtigeren Fragen den Brüdern Schnell entgegengestanden und von ihnen oft in verletzendster Weise behandelt worden war, ergriff nun entschieden Partei für ihre Anschauungsweise, die er in dieser Angelegenheit als eine eben so gerechte als verständige anerkennen zu sollen glaubte. Er frug aber nie, wer eine Sache vertheidige oder bekämpfe, sondern ob sie nach objektiven Gründen der Unterstützung werth oder unwerth sei [63]). Er war Einer der 104, die mit den Schnell die Ausweisung des jetzigen Kaisers der Franzosen durch die Tagsatzung verhängen wollten, aber um 2 Stimmen in der Minderheit blieben, worauf denn das bisher allgewaltige Brüderpaar von den öffentlichen Aemtern zurücktrat. May's Begründung seiner Stimmgebung

[63]) Schon am 24. Oktober 1800 schrieb er an Steck: „Niemals leitet mich irgend eine persönliche Rücksicht.“ — Und wirklich bewies sein ganzes öffentliches Leben, daß er diesem Grundsatze auf's Treuste nachgelebt hat.

in der außerordentlich wichtigen Verhandlung (24. Sept. 1838) finden wir klar und bestimmt in folgender Stelle seiner Rede ausgesprochen: „Es handelt sich da nicht um prahlerische, „großsprecherische Reden, wie wir deren genug gehört haben, „seit sechs Jahren. Diese mögen wohlthätig sein für die, „welche in ihrem Trotze glauben, nichts beachten zu müssen, „als ihre eigene Person . . . . Die Ehre besteht nach mei„nen Begriffen nicht darin, Etwas auszufechten, das nicht „haltbar ist, sondern darin, dasjenige anzuerkennen, was in „unsern Verpflichtungen liegt."

Die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge seiner parlamentarischen Thätigkeit in sachlicher und formeller Beziehung lassen sich gedrängt also zusammenfassen. Durch die Macht des in ihm herrschenden Unabhängigkeitsgeistes und kritischen Wesens eine oppositionelle Natur griff er, der genaue Prüfer und in der Gesetzgebung wohl erfahrne Jurist, vor Allem jede Gesetzespfuscherei an, sei es, daß sie in innerer Gehaltlosigkeit und Verderblichkeit oder daß sie mit dem Gepräge äußerer Eilfertigkeit und Zusammenhanglosigkeit hervortrat. Er ließ es an eigenem Studium der Gesetzesvorlagen und Begutachtungen niemals fehlen und wußte stets mit Schärfe, häufig auch mit einschneidender Ironie, die dann auch in seiner Physiognomie hervortrat, ihre Schwächen hervorzuheben, so daß ihn seine Kritik bei deren Urhebern und Verfassern entschieden zu einer persona ingrata machte. Wenn der Angriff auf Alles, was ihm in's Gebiet der Gesetzespfuscherei zu gehören schien, gleichsam die negative Seite seines parlamentarischen Auftretens bildete, so war dessen positives Hauptmoment die unabläßige Anempfehlung einer weisen, haushälterischen Finanzverwaltung und strengster Beobachtung der gesetzlichen Formen und Heilighaltung verfassungsmäßig garantirter Rechte und bestehender Verpflichtungen. In diesen beiden letztern Bezie-

Digitized by Google

hungen erkannte er die „Grundfeste der Republik.“ In der Aufgabe, die er seinem Wirken stellte, lag es, daß er entschiedenen Gegnern als unwillkommener Mahner zu ruhigerer Beurtheilung von Personen und Zuständen erschien. Erlaubte sich z. B. ein den Widerspruch ungern ertragender Schultheiß Neuhaus in immerhin höflicher Weise dem unbequemen Opponenten zu erwidern: „Es ist eine schwierige Sache, den Herrn Altstaatsschreiber über Etwas zu belehren“ (1839), so ließen ungeachtet der energischen Abwehr der „Schimpfreden“, über die er sich oft beklagte, rohere Gemüther, welchen auch die „loyalste Opposition“ lästig war, ihrem Widerwillen gegen den unbarmherzigen Störer ihrer Anschläge vollen Lauf, nannten ihn einen „perfiden“ Redner oder wagten gar das freche Wort: „er sei ein Mann, der nie schamroth werde“ [61]). Sehr oft ergriff May, der sich nie kümmerte, ob er allein stehe oder nicht, zuerst das Wort, wenn die Andern auf den Vortheil warteten, sich an der angebahnten Diskussion zu betheiligen; er wußte wohl, daß er die Pfeile der Widersacher auf sich richtete, aber fand in seiner Ueberzeugung und Befähigung Widerstandskraft genug, den Kampf zu bestehen. Er war, wie man zu sagen pflegt, „ein vorzüglich organisirter Kopf.“ Während er am Kanzleitisch sitzend als Staatsschreiber der Berathung folgte und die erforderlichen Notizen für das Protokoll niederschrieb, zwischendurch von Rathsgliedern für Auskunftertheilung, Herbeischaffung von Akten u. s. w. in Anspruch genommen, von Zu- und Abgehenden, mit einander Sprechenden, in seiner Aufmerksamkeit gestört, verlor er gleichwohl den Gang der Verhandlung nie aus den Augen und war jederzeit zum Vortrage seiner

[61]) So durfte 1838 in einer Sitzung dem greisen, durch und durch unbescholtenen May ein Mann zurufen, der am allerwenigsten im Falle war, einen solchen Vorwurf zu erheben.

Digitized by Google

Meinung in gewandter Benützung geäußerter Unrichtigkeiten und zur Widerlegung der gegnerischen Ansicht bereit. Seine scharfe Logik und seine Besonnenheit verliehen ihm die für den parlamentarischen Erfolg so wichtige Kunst der Replik. Er betheiligte sich außerordentlich häufig an den Diskussionen; selten ließ er einen Gegenstand debattiren, ohne daß er nicht seine Ansicht über den Inhalt oder die Form geäußert hätte; wo eine Berichtigung oder Ergänzung oder Erläuterung ihm nöthig erschien, da drängte es ihn, wenn auch nur in wenigen Worten sich auszusprechen. Treffend bemerkt darüber Pasquignot, welcher May als den geschicktesten Redner des damaligen großen Rathes bezeichnet, folgendes: doué d'une grande rectitude d'esprit et de jugement, tout ce qui est louche ou faux le choque, le blesse, son organisation en est affectée comme celle d'un musicien le serait de tons faux ou discordants. Aber mit Ausnahme der besonders wichtigen politischen oder administrativen Verhandlungen äußerte er sich in der Regel mit präziser Kürze. Wenn man zuweilen ihm den Vorwurf ermüdender Breite machte, so geschah dieß theils in Verkennung seiner anerkennenswerthen Eigenschaft, zur gründlichen Beleuchtung der vorliegenden Fragen das zweckdienliche, historische Material, thatsächliche Verhältnisse, Vergleichungen, Erfahrungen vorzuführen, theils weil ihm jeder oratorische Schmuck der Rede sowohl im Style der Worte als in der Betonung und der äußern Haltung mangelte. Er gehörte eben nicht zur Kategorie der hinreißenden und entflammenden Redner, sondern er appellirte an den Verstand, verlangte nüchterne Erwägung, Zustimmung aus klarer Ueberzeugung, nicht aus Sympathie oder Parteiinteresse [65]).

[65]) Ein höchst achtungswürdiger und durch genauste Kenntniß der Personen wie der Zustände eben so sehr als durch unpartheiisches Urtheil ausgezeichneter Magistrat der frühern Zeit

Sein zähes Festhalten einmal gefaßter Meinungen mag allerdings bisweilen den Andersdenkenden nicht mit Unrecht als unerwünschte Verlängerung der Berathung, namentlich in kleinern Collegien oder in zahlreichen Gemeindsversammlungen, die ein rasches Erledigen der Geschäfte verlangen, erschienen sein. Die überraschende Vielseitigkeit der Erfahrung in allen Zweigen der Staatsverwaltung in Verbindung mit der Vielseitigkeit seiner Bildung eigneten ihn zu einem für die Berathung überaus nützlichen Mitgliede des Großen Rathes. Diesen Vorzügen verdankt er, der oft fast allein Stehende, von rechts

äußerte sich gegen mich über May in folgenden Worten, welche sowohl seine Stellung im Allgemeinen als auch sein Wesen und seine Kenntnisse im Besondern charakterisiren: „May gehörte zu „den tüchtigsten Arbeitskräften in der bernischen Verwaltung vor „1831 und besaß vielseitige Kenntnisse. Es ist mir kein Fall bekannt, wo über sein Verhalten ein Tadel — natürlich abweichende Ansichten vorbehalten, wobei der Eine nach seiner Ueberzeugung thut, was der Andere verwirft — ausgesprochen worden wäre. Und doch, ungeachtet mannigfacher Verwendung in „verschiedenen Geschäftskreisen, ungeachtet erprobter Brauchbarkeit „und eines vorwurfsfreien, achtungswerthen Wandels, war May „(unter seinen Standesgenossen) nie populär. Ursache war theils „seine amtliche Stellung in der mit Recht verhaßt gewesenen helvetischen Administration, theils eine gewisse doktrinäre Richtung „seines Wesens, welches namentlich in seinen Reden im großen „Rathe sich bemerkbar machte und durch das Belehrende und Erklärende, das darin hervortrat, eine Art von Ungeduld bewirkte. „So kam es, daß der von ihm geübte Einfluß nicht im Verhältnisse zu dem Werthe des Inhalts seiner Vorträge stand. Er „sprach nicht mit Schwung, nicht anregend, ohne captatio benevolentiæ, aber deutlich und verständig und mit einer Unabhängigkeit der Meinung, welche aller Achtung würdig war." — Was diese kompetente Stimme ausspricht, findet in meiner Schilderung theils wohlbegründete Zustimmung, theils aufklärende Erläuterung und Beleuchtung.

und links Angegriffene, dennoch manche Erfolge seines Auftretens. Er war keine magnetisch anziehende Persönlichkeit, er kannte die oft verlockende, erobernde Sprache des Händedrückens und Weihrauchstreuens nicht; das vorwiegende oppositionelle Element in ihm wirkte eher zurückweisend, und dennoch vermochte sein Wort, selbst unter einer ihm abgeneigten Mehrheit, manchmal seiner Ansicht die Oberhand zu gewinnen. Das ist der Erfolg der Solidität der Begründung, der praktischen Auffassung der Fragen, der klaren Auseinandersetzung der Sachlage. Wie er in Rechtsverhältnissen, im Straßenbauwesen, in der Forstwirthschaft, in der Finanzverwaltung, in Militärsachen und den Angelegenheiten der Armenpflege stets Voten abgab, die von reifem Verständniß all' dieser Zweige des Staatshaushaltes zeugten, so zeichnete er sich vor allen deutschen Mitgliedern des Rathes durch eine genaue Kenntniß der Verhältnisse des bernischen Jura aus, wodurch seine Bedeutung für die Behörde wie für die Mitglieder jenes Landestheils noch wesentlich gehoben wurde. Auch erfreute er sich jederzeit persönlicher Achtung von Seiten Mancher seiner jurassischen Collegen. Nicht wenig mochte auch dazu seine Toleranz in konfessionellen Dingen beitragen; er kannte die Gefahren konfessioneller Streitigkeiten und Reibungen für die gesunde, kräftige Entwicklung des Staatslebens und nahm daher den Standpunkt einer möglichst weitgehenden Toleranz ein, welche Freiheit gewährt, sobald nur nicht der eigentliche Staatszweck gefährdet wird. Bezeichnend für seine Anschauung in dieser Richtung ist folgende Stelle seiner aus Anlaß der Berathung der Tagsatzungsinstruktion in Betreff der Aufhebung der aargauischen Klöster gehaltenen Rede (12. März 1841): „Da man einmal von großen „Männern geredet hat, so halte ich es lieber mit dem Aus„spruche eines andern großen Mannes, Friedrichs II., der

„sagte, man solle Jeden so selig werden lassen, wie er es
„am liebsten wünsche. So sind nun wir Protestanten und
„wir fühlen uns bei der Lehre, zu welcher wir uns bekennen,
„wohl und glauben auf dem rechten Pfade zu sein; aber
„wir sollen auch den Glauben unserer katholischen Mitbrüder
„respektieren, und zwar um so mehr, da sich dieß auf den
„Bundesvertrag und auf unsere Kantonalverfassung gründet."

Am häufigsten sehen wir May im Kampfe mit den Brüdern Schnell, den Regierungsräthen Kohler und Jaggi, mitunter auch mit Neuhaus und Kasthofer [66]). Wenn das markige, schroff dreinfahrende, im Vollgefühl gewaltigen Einflusses auftretende Wesen eines Hans Schnell, von Pequignot le grand antagoniste de l'ancien chancelier May genannt, wenn auch die ausgesprochenste Sympathiepolitik eines eben so leidenschaftlich erregbaren als weichen und gemüthreichen Kasthofer [67]), oder wenn der in mäch-

---

[66]) Da ich später auch eine Biographie dieses um die Hebung des Forstwesens so viel verdienten, vielseitig gebildeten und sehr begabten Berners, dessen Name mit der ersten Hälfte der Dreißigerperiode vielfach verflochten ist, zu bearbeiten gedenke, so wäre ich dankbar, wenn frühere Korrespondenten oder Befreundete desselben mir Briefe von ihm zur Einsicht überlassen würden. Durch meine nahen Beziehungen zu seiner Familie steht mir ein ziemlich bedeutendes Material interessanter, an ihn gerichteter Briefe zu Gebote. Um so wünschenswerther muß es mir sein, auch Einsicht in die von ihm geschriebenen Briefe zu erhalten.

[67]) Es geschah aus Anlaß einer ironischen Kritik der Kasthofer'schen Ansicht über die Steinhölzli-Versammlung der Handwerksgesellen durch May in der Sitzung vom 20. November 1834, daß Jener Tags darauf die Einrückung einer Verwahrung gegen die Mißdeutungen des Letztern in das Protokoll verlangte, welche Forderung das Begehren Mays für gleichzeitige Einrückung einer Gegenverwahrung provozirte. Die

Digitized by Google

tigem Selbstbewußtsein sich bewegende autokratische Geist eines Neuhaus an dem kühlen, zähen, haarscharf urtheilenden, all-

---

Mehrheit des Großen Rathes beschloß mit 81 gegen 20 Stimmen Kasthofers Ansuchen zu gewähren, dagegen mit 65 Stimmen gegen 43 Mays Gegenberichtigung nicht aufzunehmen!! In der Erörterung über die Zulässigkeit derselben ließ sich Hans Schnell hinreißen, dem Staatsschreiber vorzuwerfen, daß er „auf eine scham- und ehrlose und perfide Weise die Gesinnungen und Grundsätze des Redners (Kasthofer) verdreht habe" u. s. w. Dieser in den Großrathsverhandlungen absichtlich unberührt gebliebene, in der „Allgemeinen Schweizerzeitung" vom 25. November 1834 erwähnte maßlose Ausfall, der eine scharfe Kritik des Angegriffenen gegen „einige Demagogen" und deren „Despotismus" hervorrief, verschaffte May ein ungewöhnliches Ergebenheitsvotum aus der Mitte seiner Mitbürger, welches zu seiner Ehre der Oeffentlichkeit übergeben zu werden verdient. Eine Anzahl derselben (wie viele? ist mir nicht bekannt, da ich nur ein nicht unterzeichnetes Cirkular besitze) unterzeichnete eine durch Lithographie vervielfältigte, privatim verbreitete Zuschrift an denselben, welche folgendermaßen lautete:

„Bern, im Dezember 1834.

„Hochgeachteter Herr!

„Mit tiefem Schmerze über das künftige Schicksal unseres Va„terlandes, haben wir die unterzeichneten freien Bürger der Re„publik Bern die Verhandlungen des großen Rathes vom 20. und „21. November gelesen und mit lebhaftem Unwillen vernommen, „welchen unverdienten Angriffen Sie als Verfechter einer der „Mehrheit entgegengesetzten Meinung ausgesetzt und bloßgestellt „wurden.

„Dieß bewegt uns, Ihnen anmit zu erklären, und zwar, wie „wir hoffen, im Namen vieler unserer Mitbürger, welchen poli„tische Leidenschaft die Achtung ihrer selbst und der Rechte Ande„rer noch nicht geraubt hat, daß diese Angriffe des Herrn Kasten„hofer und die von Herrn Hans Schnell ausgestoßenen Schimpf„worte Sie in unsern und anderer rechtlichen Leute Augen nim„mermehr herabzusetzen vermögen. Wir bitten Sie vielmehr im „Namen des Vaterlandes, welches bei der Einschüchterung der

zeit oppositionsbereiten Staatsschreiber sich rieb, so ist dieß nur eine ganz natürlich psychologische Erscheinung, eben so selbstverständlich als der Umstand, daß es gemeineren Naturen, als diese bei aller politischen Einseitigkeit und Leidenschaftlichkeit in Betreff des Privatcharakters achtungswürdigen Häupter einer unserem May entgegenstehenden Parteianschauung waren, ein Bedürfniß sein mochte, auf seine Unkosten ihre löcherigte Popularität durch gehaltlose Schlagwörter und verdächtigende Anfeindungen zu stützen.

Hiermit ist Mays Stellung im Rathe, seine politische Denk- und Handlungsweise, seine Individualität als öffentliche Persönlichkeit wohl genügend charakterisirt. [68]) Eine gründ-

---

„Menge nie weniger als jetzt eines so standhaften Freundes sei„ner Wohlfahrt entbehren konnte, mit dem gleichen ausdauern„den Muthe, den wir schon oft bewunderten, noch ferner Ihre „ehrenwerthe Meinung gegen das Streben einiger Mitglieder der „herrschenden Mehrheit zu vertheidigen und Ihre gewichtige „Stimme durch keine noch so unwürdige Schmähungen unter„drücken zu lassen."

[68]) In seinen durch unpartheiisches Urtheil, glückliche Charakterisirung und präcise Darstellung sich auszeichnenden *Etudes sur le Canton de Berne.* Première (et seule) partie. Berne 1847. P. 42 — spricht sich Altlandammann und Seminardirektor Pequignot auf S. 16—17 so treffend und mit unserer Schilderung übereinstimmend über May aus, daß wir gerne den ihn berührenden Abschnitt hier mittheilen. Wir thun es um so lieber, da der gemäßigte Pequignot als Jurassier in unbetheiligterer Stellung war, sein Urtheil daher um so bedeutsamer ist. Möchte Pequignot sich entschließen, seine trefflichen Etudes fortzusetzen: Er schreibt: „Monsieur *May* est le plus habile orateur du Grand Conseil; il serait le premier avec l'âme ardente de *J. Schnell.* Nul ne discute une question avec plus de lucidité et de logique, nul n'apporte dans les débats une connaissance plus approfondie des lois et de l'organisation politique du canton, nul n'échappe avec plus d'adresse aux

Digitized by Google

liche und ſorgfältige Beurtheilung ſeines Weſens, ſeines Thuns und Laſſens wird bei Jedem die Ueberzeugung feſtſtellen, daß er nicht eine jener Doppelnaturen war, welchen wir nur zu oft begegnen, die einerſeits zärtliche Hausväter, gemüthliche Geſellſchafter, andererſeits aber leidenſchaftliche, dem Widerſpruche mit Heftigkeit, ja Unduldſamkeit entgegentretende, extreme Rathſchläge und Beſchlüſſe hervorrufende politiſche Perſönlichkeiten ſind. May war eine einheitliche Natur, in der

---

coups de ses adversaires. Heureux dans le choix des termes, subtil dans les distinctions, il ne vient jamais, comme d'autres députés de son parti, échouer contre les difficultés de position; il tourne avec un bonheur inoui l'obstacle que lui oppose le réglement, lorsque le sujet l'amène à parler contre le nouvel ordre de choses. C'est une chose remarquable que son sang-froid dans l'ardeur de la lutte. Athlète calme, posé, dominant ses facultés, maître de sa passion, il n'oppose au bouillant courage de J. Schnell qu'une raison froide, une logique inexorable et quelquefois aussi une ironie acérée. Monsieur May excelle surtout dans la réplique. Quelque longue qu'ait été la discussion, aucune des fautes commises par ses adversaires ne lui aura échappé; vous le verrez les relever une à une, les reproduire dans un ordre et sous une forme propre à en grandir l'importance, puis les exploiter avec une rare habileté dans l'intérêt de sa cause. Doué d'une grande rectitude d'esprit et de jugement, tout ce qui est louche ou faux le choque, le blesse; son organisation en est affectée comme celle d'un musicien le serait de tons faux ou discordants. Je l'ai vu quelquefois au bureau du Grand Conseil, alors qu'il exerçait les fonctions de chancelier, s'agiter et donner des marques d'impatience, déposer tout d'un coup sa plume et se lever pour redresser un orateur maladroit qui, dans son inexpérience ou son embarras, avait déplacé la question ou détourné les débats de leurs cours. — Monsieur May est essentiellement un homme d'opposition; la contradiction est son élément, elle lui communique tout la puissance de ses facultés.“

Digitized by Google

Familie, in den Geschäften, in Amt und Würden, in der Opposition wie in der Mehrheit stets der gleiche unabhängige, nur nach seiner Einsicht und Ueberzeugung besonnen urtheilende, von Extravaganzen aller Art sich fern haltende Geist. Von Jugend auf von regstem Triebe zu andauernder Arbeitsamkeit beseelt, einfach in seinen Bedürfnissen und Angewöhnungen, beharrlich und energisch in seinem Vornehmen, frei von Vorurtheilen, begabt mit klarem Anschauungsvermögen und dialektischer Schärfe, ausgerüstet mit vielseitiger, gediegener Bildung und einem schönen Maße von Gedächtnißkraft und der bei solchen Anlagen um so wesentlichere Dienste leistenden Gabe der Leichtigkeit im Arbeiten, — ein solcher Mann mußte sich eine reiche Wirksamkeit und ein lange dauerndes, ehrenvolles Andenken schaffen.

Seine äußere Erscheinung entsprach wesentlich seiner geistigen Individualität. Von etwas mehr als mittlerer Größe, schlank, eher hager gewachsen, in spätern Jahren mit etwas vorgebeugtem Kopfe, rasch und bestimmt in seinem Gange, mit einem röthlich frischen Antlitze, dessen hauptsächlichster Ausdruck Intelligenz und Feinheit war, mit weißen Haaren, welche die geistige Physiognomie des frischen Gesichtes erhöhten, gemessen im Blick und Haltung, — so lebt in der Erinnerung von Mays Zeitgenossen sein äußeres Bild fort.

Um aber zum Verständniß des ganzen Mannes zu gelangen, müssen wir zum Schlusse noch einen Blick in sein Privatleben richten. Ungeachtet des Wohlstandes seiner Eltern suchte er schon frühe durch eigene Anstrengung in verschiedenen öffentlichen Stellungen eine unabhängige Lage zu erlangen; dieses Streben war mit ein Beweggrund zu seinen juristischen Studien und wie seine mitgetheilten eigenen Aeußerungen bezeugten, auch zur Wahl des Advokatenberufes, wobei er gegen damalige Standesvorurtheile anzukämpfen hatte.

Digitized by Google

Er hatte unter sehr glücklichen Vermögensverhältnissen geheirathet; empfindliche Verluste in Handelsunternehmungen sehr naher Verwandter erzeugten jedoch bei dem Heranwachsen einer zahlreichen Familie vielfache Sorgen, und damit wurde natürlich auch die sonst heitere Stimmung ernster. Durch unermüdete Arbeit und gebotene strengste Sparsamkeit, welche bei weltlichen und geistlichen Beamten in den Augen ihrer Umgebung, die nur zu häufig den Werth eines Menschen nach seiner Freigebigkeit bemißt, leicht die Anklage übertriebener Sparsamkeit hervorruft, gelang es ihm jene Schicksalsschläge zu überwinden und sich und den Seinigen im höhern Alter ein sorgenfreies Auskommen zu sichern, aber es mag früher das Gefühl der beengten Lage das Vaterherz oft schwer gedrückt haben. Seine Lebensweise war sehr regelmäßig; im Sommer pflegte er um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr aufzustehen; die Frühstunden waren der Lektüre gewidmet, der Tag den Geschäften, ebenso die meisten Abende, doch selten später als bis 9 Uhr. In der ersten Lebenszeit gehörte das Flötenspiel mit zu seiner Erholung. Tägliche Bewegung in freier Luft, wenn es die Zeit erlaubte, auch längere Spaziergänge oder Besuche auf dem Lande erhielten ihn frisch. [69]) Er hatte das seltene Glück bis in's höhere Greisenalter sich der besten Gesundheit ungestört erfreuen zu können, was ihm bei seiner vielen Arbeit am Schreibtische wohl zu Statten kam.

---

[69]) Als Jüngling machte er verschiedene Fußreisen in der Schweiz, was auf Körper und Anschauung nur vortheilhaft wirkte. Damals war das Reisen instruktiver, da man mit dem Volke zu verkehren gezwungen war, während die Eisenbahn-, Post- und Dampfschiffreisen einer genauen Kunde von Land und Leuten in hohem Grade hinderlich sind. Noch als 26jährigen Mann sehen wir ihn eine Fußreise antreten, wobei er selber den Tornister trug!

Digitized by Google

In Gesellschaft war er stets heiter und durch den Schatz seiner Bildung unterhaltend. Er liebte eine traute Geselligkeit und namentlich den Umgang mit Jugendfreunden und gebildeten Männern aller Stände. [70]) Unter seinen Jugendfreunden, die ihm bis in das Greisenalter verblieben, heben wir hervor seine Vettern, die Brüder Karl Emanuel Otth den Stadtbuchhalter und Ludwig Albrecht Otth, Mitglied des Regierungsrathes der dreißiger Periode [71]); ferner den Stadtschreiber Zehender, die Geschichtsforscher Stettler von Könitz, Appellationsrichter, und von Rodt, gewesenen Oberamtmann von Münster und Appellationsrichter, den Verfasser der trefflichen Geschichte des bernischen Kriegswesens und der Feldzüge Karls von Burgund. Den größten Reiz fand aber May im Genusse der freien Natur, welche ihm Stoff zu vielfachen Beobachtungen und Betrachtungen über die sichtbare und unsichtbare Welt bot. In seinem Arbeitszimmer, klein oder groß, mußte vor allem die bändereiche Bibliothek untergebracht werden. Oft äußerte er, daß er sich so von vielen alten Bekannten umgeben fühle, mit denen er sich gerne in Mußestunden unterhalte. Neben den juridischen Werken waren

---

[70]) Ueber sein geselliges Bedürfniß, das sein ganzes Leben hindurch dasselbe blieb, äußerte er sich klar und bestimmt in einem Briefe aus Paris an Steck vom 2. August 1800: „Du weißt, daß ich schlechterdings nicht für die große Welt geschaffen bin, sondern mich nur im Kreise einiger Freunde oder im häuslichen Leben wohl befinde, wo ich reden kann, wie ich denke, und nach Grundsätzen handeln sehe, die ich für wahr und gut halte. In der großen Welt von Paris finde ich gar nichts hievon" u. s. w.

[71]) Vergleiche über L. A. Otth seine Lebensskizze im „Berner Taschenbuch" 1855 unter dem Titel: „Bruchstücke aus dem Leben eines Biedermannes", von Dr. R. Fetscherin, Altregierungsrath, S. 100—114.

Digitized by Google

belletristische vorherrschend. Die Wände waren mit Gemälden, Zeichnungen und dergleichen dicht behängt, und auf Repositorien waren andere Kunstgegenstände aufgestellt, während mehrere Mappen mit Kupferstichen, Lithographieen und Landkarten angefüllt waren. Ein einfacher Tisch mitten im Zimmer diente als Schreibtisch, und erst in den letzten Jahren verdrängte seinen hölzernen Stuhl ein bequemerer Fauteuil.

Wie mit anderen wissenschaftlichen Zweigen, so hatte er sich auch mit dem Fache des Erziehungswesens vertraut gemacht und die neueren Systeme kennen gelernt. [72]) So sehr ihm Manches einleuchtete, so hinderten ihn an einer konsequenten Durchführung der gewonnenen Grundsätze außer der oft eintretenden Geschäftsüberhäufung auch die äußern Verhältnisse. So folgten sich während des siebenjährigen Aufenthalts in Courtelary nicht weniger als sechs verschiedene Hauslehrer, was ebenso störend auf einen regelmäßigen Unterricht einwirkte als die Altersverschiedenheit der Kinder, damals vier Söhne und zwei Töchter, deren Gesammtzahl sich später auf neun vermehrte [73]). Nach Bern zurückgekehrt, fand May, der um

---

[72]) Bemerkenswerth ist eine Pestalozzi betreffende Stelle in einem Briefe an Zehender aus Venedig vom 21. May 1803: „Es ist doch etwas Gutes die ganze Revolution über bis jetzt fortgekommen: die Pestalozzi-Lehrmethode! Jeder Freund des Vaterlandes und der Menschheit muß es freuen, ihren Triumph über die Dummheit und Kabalen zu sehen. Er wurde ihr schwer gemacht, wird aber nur um so viel dauernder sein. Ich bin sehr begierig, um Pestalozzis endliche Resultate und Methode zu sehen. Seine Rechtfertigung der fünfjährigen französischen Infamieen will mir aber nicht einleuchten.. Ich möchte sagen! ne pædagogus ultra."

[73]) Solche Hauslehrer bei den Oberamtmännern und andern höhern Beamten, welche für ihre Söhne keinen entsprechenden Unterricht in den Ortsschulen finden konnten, waren fast durch-

Digitized by Google

die Ausbildung seiner Kinder treu besorgt war, in den Schulanstalten einen festern Haltpunkt; aber es hielt für die Söhne etwas schwer, frühere Lücken auszufüllen. Die Privatlehrer hatten mehr eine allgemeine Richtung befolgt, während in den Schulen das Studium der alten Sprachen weit vorherrschte. Selbst Vieles leistend war May auch sehr streng in den Anforderungen an seine Kinder, dabei nicht selten eigenthümlich in seinen Strafen. Mildernd wachte eine liebende Mutter über die Entwicklung von Herz und Gemüth, worauf das häusliche Glück beruht. Der physischen Erziehung wurde große Aufmerksamkeit geschenkt, der Ordnungssinn angeregt, die Reinlichkeit und Pünktlichkeit in Beobachtung der Hausordnung zu ernster Pflicht gemacht, Sparsamkeit und Vermeidung jedes unnützen Aufwandes zu beständiger Richtschnur anempfohlen, kurz, eine gesunde, Weichlichkeit, Müssiggang und schlechte Angewöhnungen vermeidende Erziehungsweise in Ausführung gebracht. Im häuslichen Leben war die Autorität des Vaters oberstes Gesetz und Regel; er führte ein festes Regiment, war aber seinen Kindern nicht minder mit treuem Herzen zugethan.

---

gehends bernische Theologiestudierende, welche mitten in ihren Studien für längere oder kürzere Zeit Erlaubniß zur Bedienung einer solchen Stelle erhielten, welche Stellung, fern vom Geräusche des geselligen akademischen Lebens, zur Vorbereitung auf bevorstehende Examen und zur gesellschaftlichen Ausbildung dienen mochte. Für den Unterricht der anvertrauten Kinder mußte aber der unvermeidliche häufige Lehrerwechsel nachtheilig genug wirken. Die sechs „Informatoren" Mays bewiesen, daß er gute Wahlen zu treffen wußte, was uns die Namen der noch lebenden Altregierungsrath Alphons Bandelier, Pfarrer Rätzer in Thurnen, Schmidter in Aarburg und des verstorbenen Klaßhelfers Walthard bezeugen; die zwei letzten Lehrer waren die Herren Usteri, Kammerer in Kilchberg, Kantons Zürich, und Pastor Blaß in Leipzig.

Digitized by Google

Eine schmerzliche Lücke in demselben ließ 1830 der Tod seines zweiten Sohnes Gustav zurück. Regelmäßig an dessen Todestage besuchte er sein Grab, im November 1852 war dieser Gedenkgang sein letzter irdischer Ausgang. Mit zunehmendem Alter der Kinder ward ihnen der Vater ein treuer Freund und erfahrner Rathgeber; an Allem, was sie betraf, nahm er den innigsten Antheil. Im zahlreichen Kreise der Kinder und Enkel feierte er manchen vergnügten Abend in froher Gemüthlichkeit. Als Gatte und Vater konnte er zeitlebens als Muster gelten.

Dieß ist das Lebensbild von Albrecht Friedrich May, in jüngern Jahren zubenannt von der Schadau, später von Courtelary und im letzten Drittel seines Lebens meist der Staatsschreiber May genannt, unter welchem Titel die Jetztwelt sich noch des Mannes erinnert, der über 50 Jahre seinem Vaterlande gedient hat als ausgezeichneter Beamter und erleuchteter Bürger, im engern Kreise als würdiges Haupt seiner Familie [74]). Mögen die Eigenthümlichkeiten seiner Persönlichkeit, die frei sich bewegende Selbstständigkeit, eine nicht abzustreitende Barschheit und Trockenheit seines Wesens, die Schärfe seines Urtheils, die Zähigkeit seines Willens, die oppositionelle Richtung seines Charakters, die Neigung seiner Kritik selbst auch im Kleinlichen das ihm als Irrthum oder Mangel Erscheinende zu verbessern, — mögen diese Eigenschaften hier und dort einen Hochstehenden oder Geringen, einen Vorgesetzten

---

[74]) Zwischen dem Eintritte Mays in das öffentliche Leben als Volontär des deutschen Commissariats bis zu seinem Tode, da er noch das Amt eines Seckelmeisters seiner Zunft bekleidete, liegt ein Zeitraum von über 60 Jahren. Ein so langes Verbleiben in öffentlicher Wirksamkeit gehört in unsern Verhältnissen zu den größten Seltenheiten und beweist schlagend die kerngesunde geistige Natur des Mannes.

Digitized by Google

oder Untergebenen, im öffentlichen oder Privatleben unangenehm berührt, gereizt oder verletzt haben, darin werden Freunde und Gegner einig gehen, ihm einen hervorragenden Rang unter den bedeutenderen Männern zuzugestehen, welche Bern in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts an dem großen und wichtigen Werke der allgemeinen Wohlfahrt arbeiten sah, einig auch darin sein, daß sein Wirken ihm gerechten Anspruch auf ein dankbares Andenken sichert, und daß der strebsame Jüngling wie der Diener des Staates an ihm ein Beispiel nehmen kann zur Nacheiferung in aufopfernder Hingabe für die öffentlichen Zwecke, in gewissenhafter Erfüllung übernommener Pflichten, in angestrengtester Arbeitsamkeit, einfacher Sitte, unbescholtenem Wandel, in standhaftem Mannesmuth und ausdauernder Thatkraft.

Charakterstärke und besonnene Energie fehlen heutzutage so Vielen, welche berufen werden in die Räthe und die Aemter des Volkes; May besaß Beides in hohem Grade; er bewies es seit der Zeit seines hochherzigen Angriffs auf den gewaltthätigen General Türreau, den Blutsauger des Wallis, trotz des französischen Druckes, und seit der Dämpfung des waadtländischen Feudalsturmes bis herab in die Tage, da er oft einzig im Großen Rathe mit Freimuth für Recht und Billigkeit in die Schranken trat. Ein solcher Mann war es werth, dem Gedächtnisse seiner Mitbürger zu treuer Hut vorgeführt zu werden, und der Verfasser seines Lebensbildes schätzt sich glücklich, den Ehrenkranz seinem Andenken geflochten zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google